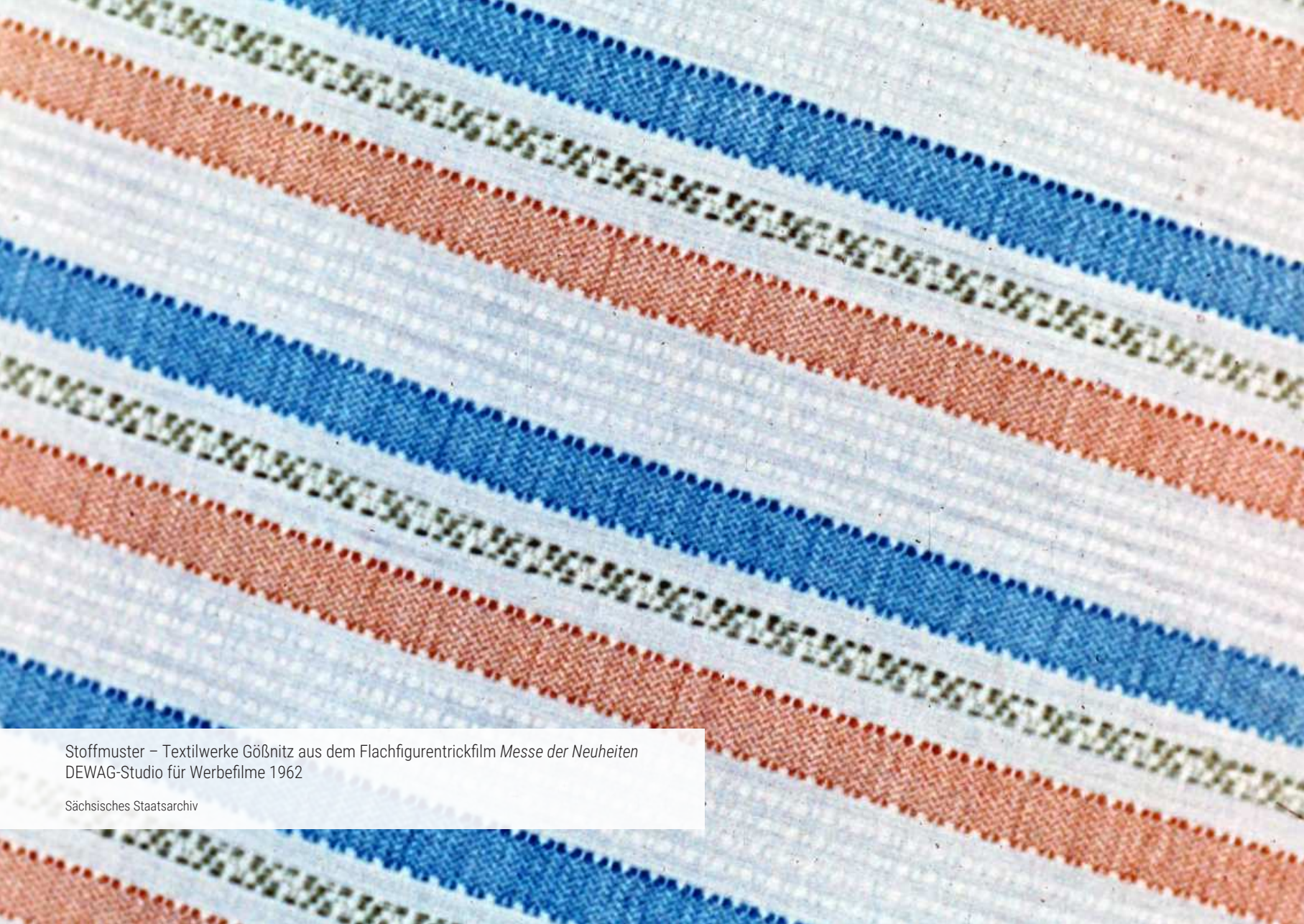


Volker Petzold

Martin, warum weinest Du?

Die Animationsfilme des DEWAG-Studios
für Werbefilme 1953–62





Stoffmuster – Textilwerke Gößnitz aus dem Flachfigurentrickfilm *Messe der Neuheiten*
DEWAG-Studio für Werbefilme 1962

Sächsisches Staatsarchiv

Volker Petzold

Martin, warum weinst Du?

Die Animationsfilme des DEWAG-Studios für Werbefilme 1953–62



Stoffmuster – Musselin- und Deko-Druckerei Penig (Sa.) aus dem Flachfigurentrickfilm *Messe der Neuheiten*
DEWAG-Studio für Werbefilme 1962

Inhalt

Der DEWAG-Werbefilm und sein Studio	4
Kobold am Werk	7
Lasst die Puppen werben!	18
Zeichentrick wie neu	26
Zwischenspiel mit Hammer	32
Flach und gelegt	34
Gut Ding will Weiler haben	38
Abkürzungen Filmografie	42
Quellen	48
Impressum	50



Der DEWAG-Werbefilm und sein Studio

Das DEWAG-Studio für Werbefilme und seine Vorläufer-Filmproduktionen gehören in der DDR-Filmgeschichtsschreibung fraglos zu den am wenigsten bekannten und erforschten professionellen Bewegtbildproduzenten. Erste systematisch wissenschaftliche Darstellungen setzen erst zu Ende der 1990er Jahre ein. [15] [17] [21] Das mag an der relativ kurzen Existenzzeit dieser Einrichtung in der DDR-Frühzeit, aber vor allem an der rigorosen Art und Weise der „Abwicklung“ Ende 1962 gelegen haben, denn international „hoffähig“ war der Werbefilm oder „Commercial“ für die Medienhistoriker schon längst geworden. Zum anderen wird im Osten Deutschlands nach dem Abbruch der DEWAG-Filmproduktion die Werbe- und Aufklärungsfilmherstellung nahtlos von anderen Studios und Produzenten übernommen, so von der DEFA, den sogenannten „Globallizenzträgern“ – also den Industriezweigstudios und Studios von gesellschaftlichen Trägern wie dem der Deutschen Post oder des Bauwesens –, den privaten Filmherstellern und sogar von Amateurfilmstudios. Dadurch „verblasst“ die Erinnerung an die kaum mehr als zehn Jahre bestehende DEWAG-Filmproduktion relativ schnell. Zudem kann man davon ausgehen, dass dieses schwindende Gedächtnis an die DEWAG-Filme zu jener Zeit nicht ungewollt ist, denn allzu sehr geliebte Kinder des DDR-Filmlands waren sie ganz bestimmt auch nicht.

Das Dach der hier fokussierten Werbefilmproduktion ist die „Deutsche Werbe- und Anzeigen-Gesellschaft“, deren Initialen-Kürzel DEWAG nur kurz nach ihrer Gründung zu einem nicht unbedeutenden Markenzeichen wird und zum gängigen Wortschatz im Osten Deutschlands gehört. Nach einer geschichtlichen Selbstdarstellung der DEWAG [5] gehen die ersten Aktivitäten der Initiierung eines Anzeigengeschäfts beim noch gar nicht erschienenen KPD-Organ „Volkszeitung“ im Nachkriegs-Dresden auf den 20. Juni 1945 zurück, während die eigentlich erste Nummer der von der Bezirksparteileitung Sachsen herausgegebenen Tageszeitung am 10. Juli 1945 vertrieben wird. Die eigentliche Gründung der DEWAG als offene Handelsgesellschaft erfolgt schließlich am 1. September 1945.

Nach der Gründung der SED im April 1946 wird die DEWAG in eine GmbH umgewandelt und übernimmt zunächst die alleinige Anzeigenverwaltung der sächsischen Parteipresse, die sie aber bald wieder zurückgibt, um sich auf die eigentlichen Werbeaufgaben und eigene Werbeproduktionsstätten zu konzentrieren. Im Oktober 1949 verlegt die Hauptverwaltung der DEWAG ihren Sitz von Dresden nach Berlin, die DEWAG wird dem Zentralkomitee (ZK) der SED, Abteilung Finanzverwaltung und Parteibetriebe, unterstellt. Als bald mutiert sie zum Monopolisten in der Herstellung von Wirtschaftswerbemitteln aller Art, im Plakatanschlags- und Anzeigengeschäft, in der Reichsbahn- und Verkehrswerbung, in der Gestaltung von Ausstellungen und Messepräsentationen sowie in der Organisation von politischer, ökonomischer, kultureller Agitation und Propaganda. Bereits um 1958 dürfte sie mit 18 Bezirks- und Regionalorganisationen bzw. -betrieben die Ausbreitung ihrer Netzwerkstruktur DDR-weit abgeschlossen haben.

Zu ihren wichtigen Werbeaufgaben gehören bald auch die Kino- und die Rundfunkwerbung. Bereits in Dresden unterhält die GmbH eine Dia-Produktionsstätte, die mit anderen Werkstätten eine erhebliche Umsatzsteigerung bewirkt. Offenbar dürfte dazu auch die Eingliederung der vormaligen Rekuto Film KG als wichtigen Dresdner Dia-Produzenten beitragen. [32] Vermutlich werden von der DEWAG in Dresden auch bereits Filme hergestellt, spätestens aber seit ihrer „Ankunft“ in Berlin 1949 unterhält sie einen eigenen Drehstab, [17, S. 72] [21, S. 39] zwei Jahre später erhält sie eine sogenannte „Globallizenz“ zur Herstellung von Werbefilmen bis zu 150 Meter Länge Normalfilm (35mm, etwa fünf bis sechs Minuten), [17, S. 330] vergeben vom damaligen „Amt für Information“, Abteilung Film, das zu jener Zeit die staatlichen Belange der Filmbranche wahrnahm. Mit all diesen Aktivitäten gerät die DEWAG allerdings in starke Konkurrenz vor allem zur auf dem Gelände der vormaligen Boehner-Produktionsstätte in Gorbitz agierenden DEFA-Filiale Dresden, die zwar „Kurzfilme – im wesentlichen Werbefilme – herstellt, ihre Haupteinnahmen aber aus der Herstellung von Diapositiven und Tonbändern für den Werbeteil in den Lichtspieltheatern bezieht“. [33, S. 4]

Tatsächlich kommt es, vermutlich noch vor dem Umzug der DEWAG-Zentrale nach Berlin, zu einem entscheidenden und die nächste Zukunft bestimmenden Pakt zwischen DEFA und DEWAG, wie Heino Brandes, Leiter der Kurzfilmproduktion der DEFA, authentisch ausführt: „Eine Vereinbarung zwischen Vorstand [der DEFA] und der Generaldirektion der DEWAG [an anderer Stelle „Hauptverwaltung der DEWAG“, S. 17] führte ausserdem dazu, dass der DEWAG der gesamte Werbeteil in den Lichtspieltheatern als ihr Gebiet zugewiesen wurde, dass die Herstellung von Werbefilmen zukünftig die Aufgabe der DEWAG sein

soll, dass die DEFA sich auf das Hauptprogramm der Lichtspieltheater und die Herstellung von Lehr- und Unterrichtsfilmen beschränkt.“ [33, S. 6]

In diesem Zusammenhang kursiert wohl auch die Meinung, dass die Herstellung von Werbefilmen und Werbemitteln der DEFA unwürdig sei. [18, S. 37] Im Grunde genommen wird hier bereits ein Grundsatz verfolgt, der bis heute im deutschen Pressekodex seine feste Verankerung hat – die strikte Trennung von Werbung und Redaktion bzw. redaktionellem Inhalt, allerdings in Anwendung dieser Regel bereits auf die Filmproduktion im Vorfeld von Distribution und Rezeption.

Andererseits verlieren die DEFA-Filialen Dresden und auch Halle (Saale) durch diese Regelung zwischen 60 und 70 Prozent ihrer Einnahmen, wodurch sie zu Inkonzessenz und einem etwas absurden Kompromiss gedrängt werden. „Aufgrund der eingeleiteten guten Zusammenarbeit mit der Hauptverwaltung der DEWAG“ nämlich werden nun quasi von hinten die DEFA-Türen wieder für eine Werbefilmproduktion geöffnet: „Um eine stärkere Auslastung der Ateliers zu erzielen, wurde die gesamte Produktion von Werbefilmen, die im Auftrage der DEWAG produziert werden sollen, der Filiale Dresden zugewiesen“, und dies solle wohl für 1951 gegenüber 1950 noch gesteigert werden. [33, S. 18]

Der erwähnte „Deal“ zwischen DEFA und DEWAG indes erweist sich wohl kaum als „Burgfrieden“, vielmehr wird sich das Verhältnis zwischen beiden über ein ganzes Jahrzehnt lang in einem konfliktreichen Spannungsfeld bewegen. Insbesondere betrifft dies auf der Seite der DEFA das 1952 gegründete DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme Potsdam-Babelsberg, zu dessen Außenstelle die Filiale Dresden nun wird und sich aber alsbald auflöst.

Für die DEWAG ergibt sich schließlich die Notwendigkeit einer Neuorientierung im Bereich des Werbefilms, die 1954 in die Schaffung einer „Abteilung Film“ innerhalb des Berliner DEWAG-Betriebes mündet, aus der sich 1957 dann das DEWAG-Studio für Werbefilme als juristisch selbständiger Betrieb herausbildet – die eigentliche „Geburt“ des „DEWAG-Werbefilmstudios“. Der Hauptsitz des Studios befindet sich nun in Berlin in der Prenzlauer Straße, eine Art Verlängerungsachse der Prenzlauer Allee, die an der Nordseite in den Alexanderplatz mündet und mit der Rekonstruktion des Areals spätestens 1965 aufhört zu existieren. Ein sechsstöckiges „Rückgebäude“ mit Hausnummer 47 beherbergt das Studio (offensichtlich ein Wirtschaftsbau auf dem Hof des Grundstückes) mit zahlreichen Räumen und einem Filmlager in der obersten Etage. Zunächst firmiert das Studio auf den

überlieferten Filmen noch unter dem Label „Filmproduktion DEWAG Werbung Berlin“, ab 1959 dann als „DEWAG Werbung Berlin – Studio für Werbefilme“. Zu dieser Zeit arbeiten dort vier Drehstäbe und 120 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, [17, S. 330] bedient wird eine Vielzahl von Auftraggebern, zu denen nicht nur volkseigene Betriebe, Dienstleistungs- und Handelseinrichtungen Produktionsgenossenschaften und staatliche wie gesellschaftliche Institutionen, sondern auch eine ganze Reihe von Privatbetrieben oder -geschäften gehören. Die meisten der Filme sind real gedreht, zumeist im Atelier – kleine Dialoge oder Sketche, dokumentarische Sujets, Vorführungen von Gebrauchseigenschaften der Produkte besonders im Modebereich, technische Erläuterungen. Die ermittelten Leiter des Studios sind: Herr Rüdiger (etwa 1958–1959), Gerhard Nawroth (1960–Anfang 1962) und Herr Müller („kommissarischer“ Leiter, Mitte–Ende 1962).

Ein steter Zankapfel zwischen DEFA und DEWAG ist vor allem die Länge und die Art der Filme, die vor allem in der Globallizenz der DEWAG festgeschrieben sind. Hier gibt es immer wieder Streit und gegenseitige Vorwürfe der Nichteinhaltung, und tatsächlich durchbricht das DEWAG-Studio diese Grenzen der Lizenzlimitierung oft mit Titeln, welche die 150-Meter-Marke weit überschreiten oder/und sich als Instruktions- oder Lehrfilme herausstellen – die eigentliche Domäne des „Pop-Film-Studios“. Auch Qualitätsmängel und ideologische Gründe werden immer wieder ins Feld geführt. Hier pocht das DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme stets auf sein „Recht“, was sich letztlich mit als ein Grund dafür erweist, dass das Studio Ende 1962 geschlossen wird.

Vorher erlebt es aber mit der Einführung der TV-Werbung noch einen regelrechten Boom. Zuvor werden die Werbefilme vor allem in den Lichtspieltheatern in den Vorprogrammen eingesetzt oder „geschaltet“ – die Blöcke umfassen nie mehr als 300 Meter Filmlänge bzw. zehn Minuten Dauer –, wobei die DEWAG als Vermittler für die Kinos auftritt und von den Auftraggebern neben den Produktionskosten auch die Einschaltgebühren einnimmt und nach Abzug einer Provision an die Betreiber der Theater weiterreicht bzw. die Einschaltgebühren werden direkt von den Lichtspielhäusern eingenommen und die DEWAG erhält die Provision von diesen. Daneben werden noch Filmzulassungen für Messen, Ausstellungen und Imagevorführungen erteilt, für die die Auftraggeber meist selbst zuständig sind. Durch die Einführung der Sendereihe *Tausend Tele-Tips (ttt)* im Deutschen Fernsehfunk am 18. April 1960 (der ab Juni 1959 die Versuchssendung *Notizen für den Einkauf* vorangeht) und der damit verbundenen Einbeziehung auch von DEWAG-Werbefilmbeiträgen vergrößert sich das Auftragsvolumen erheblich, [17, S. 333f.] wobei die Einschaltung im Fernsehen ähnlich vonstatten geht. Dennoch kommt es zur abrupten Schließung

des Studios zum 31. Dezember 1962, obwohl es erste Zeichen dafür schon vorher gibt. Neben dem Konkurrenzgebaren der DEFA und auch dem Neid auf die bessere Technik des DEWAG-Studios sind es vor allem handfeste ökonomische Gründe. [15, S. 35ff.] Hier spielen gewiss für das ZK der SED als der dem Studio übergeordneten Einrichtung nach dem Bau der Mauer die damit verbundenen Werbeatkürzungen in Wirtschaft und Handel der DDR eine gewichtige Rolle, um sich des Filmstudios zu entledigen. Nachweisbare Aktivitäten gibt es etwa ab Mitte 1962. Als sicher darf aber auch gelten, dass es seitens der Partei ursprünglich nicht die Absicht gegeben hat, das Studio völlig schließen, sondern es vielmehr staatlich zu unterstellen: entweder dem DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme als eigene Abteilung oder der Hauptverwaltung (HV) Film im Ministerium für Kultur als selbständigen Betrieb. Beide Einrichtungen sträuben sich jedoch vehement dagegen. Bedingt erst durch eine gewisse Eigendynamik der Ereignisse im Herbst 1962 wird das DEWAG-Studio schließlich Ende 1962 aufgelöst. Einen Großteil des Equipments und eine Anzahl von Personal – u.a. exzellente Regisseure – übernimmt das DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme. Andere Mitarbeiter gründen eigene Existenzen als private Filmhersteller. Von den Immobilien wird lediglich das Gebäude in der Prenzlauer Straße vom erwähnten DEFA-Studio übernommen und zunächst weiter genutzt. [47]

Ob bereits 1962/63 oder mit dem Abriss des Hauses wenige Jahre später, wahrscheinlich ist, dass der gesamte Film- und Schriftgutbestand des Studios auf dem Müll landet. Eine geschlossene Überlieferung zumindest ist bis heute nicht erkennbar. Bisher konnte deshalb auch keine umfassende Filmografie des Studios erstellt werden. Erst durch die Erschließung und die archivalische Bereitstellung der entsprechenden Zulassungsakten des Staatlichen Komitees für Filmwesen und der HV Film im Bundesarchiv vor einigen Jahren [36] [37] [38] kann eine halbwegs komplette Filmografie des Studios erstellt werden. Dadurch darf davon ausgegangen werden, dass – zumindest seit 1953 – im DEWAG-Studio für Werbefilme und seinen Vorläufern etwa 700 Titel produziert werden. Schlecht sieht es allerdings mit der physischen Überlieferungsrate der Filme aus – hier dürften zehn Prozent bereits als optimistisch angesehen werden.

Erkennbar ist nun auch, dass im Studio und seinen angeschlossenen Einrichtungen zwischen 1953 und 1962 etwas mehr als 150 Animationsfilme in allen bis dahin bekannten Techniken hergestellt werden, mit Ausnahme des Silhouettentricks. Dazu sind auch einige Realfilme mit eingebundenen Trickdarstellungen zu zählen (technischer und illustrierender Zeichentrick, Sachtrick). Die Animationsfilm-Produktion beginnt 1953 mit der Einbeziehung des Ost-Berliner Privatproduzenten Koboldfilm-Kollektiv und seines wichtigsten

Protagonisten Ernst Uchtrin, der quasi als „Subunternehmer“ bis zum Ende der 1950er Jahre tätig ist und nahezu ausschließlich im Zeichentrick agiert. Parallel dazu taucht 1958 der vormalige DEFA-Regisseur Herbert K. Schulz auf, der zunächst im „Haupthaus“ in der Prenzlauer Straße 47 arbeitet, dann aber ab 1959 ein separates Atelier in der Rosenthaler Straße 36 beziehen kann und für das DEWAG-Studio Puppentrickfilme in Szene setzt. Nach seinem Weggang in den Westteil der Stadt etwa Mitte 1960 ersetzt ihn ab 1. Januar 1961 der ebenfalls von der DEFA stammende Regisseur Kurt Weiler, der dem Studio bis zu dessen Schließung die Treue hält. Zwischenzeitlich inszeniert der Puppenspieler und Regisseur Erich Hammer ebenfalls in der Rosenthaler Straße noch einige Werbefilme in Hand- bzw. Stabpuppentechnik, währenddessen der aus Großbritannien zurückkehrte Emigrant Ernst R. Loeser in der Prenzlauer Straße ein Zeichen- und Flachfigurentrickatelier aufbaut. Auch er bleibt vermutlich bis zur Schließung des Studios dabei. Neben einigen, wohl staatlich verordneten Kampagnen wird im Animationsfilm vor allem die mittelständische Industrie beworben: Nahrungs- und Genussmittelproduktion einschließlich Tierfutter, chemische Kleinindustrie wie Wasch- und Reinigungsmittel, Parfüme, Kosmetik und Haarpflege, Kleingeräte- und Spielzeugindustrie, Stoffe und Bekleidung. Kraftfahrzeugwerbung bleibt weitestgehend den Realfilmen der DEWAG vorbehalten, Alkohol- oder Nikotinwerbung kommen überhaupt nicht vor. Auffällig viele der beworbenen Produkte stammen aus der sächsischen Region.



Kobold am Werk

Neben den Realfilmen besinnt sich die DEWAG schon frühzeitig auf die Einbeziehung des Trickfilms in die Werbung. Mit Hilfe von animierten Figuren und einem künstlerisch-verfremdeten Design Werbebotschaften unterhaltsam wie spielerisch-leicht an potentielle Kunden zu tragen und damit Produkte wie Dienstleistungen besser zu verkaufen, hat in Deutschland eine lange Tradition. Da die DEWAG noch nicht über eigene Kapazitäten zur Produktion von animierten Werbefilmen verfügt, setzt sie auf einen Privathersteller, der aus den eigenen Reihen stammt: Ernst Uchrin (Ernst Johann August Uchrin, 1901–1972) ist von 1950 bis 1952 Sachbearbeiter in der DEWAG-Hauptverwaltung Berlin und bringt es 1953 dort bis zum Produktionsleiter. [21, S. 91f.] [25, S. 85–92] Nebenher betätigt er sich auch als freiberuflicher Dramaturg. Indes hat der bereits über Fünfzigjährige eine nicht unbeachtliche Laufbahn in der Film- und Kinobranche vorzuweisen. In Berlin geboren und zum Kaufmann ausgebildet, arbeitet er zunächst bei einer Presseagentur, bis ihn 1935 der größte deutsche Filmkonzern ins sächsische Chemnitz holt. Im dortigen UFA-Filmpalast am Markt leitet er als Direktor die Belange eines Hauses für über tausend Zuschauer, wird aber – erklärtermaßen selbst begeisterter Kinogänger – auch zu einem Fan der Zeichentrickfilme eines Walt Disneys, die zu jener Zeit noch in den deutschen Kinos präsent sind. Man kann mit großer Sicherheit annehmen, dass der Stil des amerikanischen Meisters ihn in seiner eigenen Arbeit als Filmschöpfer prägt, die er erst knapp zwanzig Jahre später ohne erkennbar spezifische Ausbildung startet. Inwieweit ihn zugleich solch mächtige Namen aus der deutschen Animations- und Werbefilmindustrie wie Hans Fischerkoesen, Oskar Fischinger, Werner Kruse, Julius Pinschewer oder Wolfgang Kaskeline beeinflussen, lässt sich nur vermuten.

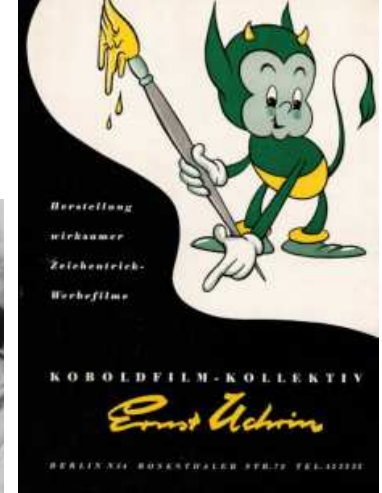
Nach einer weiteren beruflichen Station als Kintoleiter in Stralsund sowie Kriegsdienst und Kriegsgefangenschaft kehrt Uchrin 1947 nach Berlin zurück, betätigt sich zunächst als Filmvorführer, bis er dann bei der DEWAG landet, die gerade in der Hauptstadt eine eigene Filmproduktion neu aufbaut.

Irgendwann im Jahre 1953 startet er auch mit der Herstellung seines ersten kleinen Zeichentrick-Spots – eigentlich weniger Werbung denn Agitation: *Martin, warum weinst Du?* Der Streifen, als dessen Auftraggeber die VHZ Schrott Bernau verantwortlich zeichnet, passiert am 21. November 1953 erfolgreich den Abnahmeprozess beim Staatlichen Komitee für Filmwesen. [36] Bemerkenswert ist auch der kleine Zusatz in der Filmeinschätzung des Protokolls, wo es heißt: „Zu erwähnen wäre noch, dass es der erste Zeichentrickfilm der neueren Zeit ist.“ Dies dürfte ein neues Licht auf die Animationsfilmgeschichte der



Ernst Uchrin mit Arriflex, um 1960

Ilona Bendix



Anzeige Koboldfilm-Kollektiv

„Neue Werbung“, Heft 2/56

DDR werfen. Zwar realisieren Hans Fischerkoesen und auch Gerhard Fieber noch in der Sowjetischen Besatzungszone derartige Arbeiten, tatsächlich gilt aber bis heute der 1954 in Potsdam-Babelsberg produzierte Sechsinüter *Katzenmusik* von Lothar Barke als erster Zeichentrickfilm der DDR. Und von *Martin, warum weinst Du?* existierten bisher mangels korrekter Archivvorlagen stets nur auf 1954 datierte Produktionsjahrgaben. [22] [25] Der ursprünglich farbig gestaltete Film ist im Bundesarchiv allerdings nur als Schwarzweiß-Fassung überliefert.

Hauptfigur der kleinen, vierminütigen Handlung ist ein breit ins Bild gesetzter Siemens-Martin-Ofen mit menschlichen Zügen namens „Martin“, der ein wenig einem gutmütigen Opa ähnelt und vor Hunger stöhnt und weint. Damit fordert er die Hilfsbereitschaft der im Wald tanzenden Tiere heraus. Doch Martin braucht weder Stroh, noch Rüben, noch Kohl – der Stahlschmelzofen benötigt etwas ganz anderes ...

Mit der Personifizierung von Sachen und Tieren greift Uchrin bereits in seinem ersten Werk souverän eines der wichtigsten Stilmittel des deutschen Werbeanimationsfilms auf, das vor allem von Hans Fischerkoesen kongenial beherrscht wird. Desweiteren variiert er nicht minder geschickt die Nutzung bekannter Melodien und Lieder, die dem Zuschauer eine Art Wiedererkennungseffekt liefern und so die Werbebotschaft eingängiger gestalten. Zusätzlich arrangiert hier sein Komponist einen Part für einen Kinderchor: Als

Antwort auf die vom Chor der Tiere mit Kinderstimmen gesungene Frage – im Anklang an das deutsche Volkslied „Mädchen, warum weinst Du ...?“, dessen sozialkritischer Gehalt von Adolf Glaßbrenners Vormärzvariante „Michel, warum weinst Du“ noch verschärft wurde – antwortet im Rhythmus des Versmaßes nun Martin:

„Schrott fehlt mir zum Mittagmahl, Mittagmahl, Mittagmahl,
ohne Schrott gibt's keinen Stahl und kein Eisen mehr.“

Das begreifen die Tiere schnell, und so schleppen sie alles Metallene herbei, was sie finden können – alte Rohre, Töpfe und Federn, sogar Nägel zum Dessert. Martin bedankt sich artig bei ihnen für die ausgezeichnete Mahlzeit und zeigt, dass man bei genügender Stahlproduktion mehr Maschinen und damit Gebrauchsgegenstände anfertigen könne und so die Volkswirtschaft unterstütze.

Auf eine humorvolle Weise und mit vielen kleinen, gut gesetzten Gags versehen, wird der Zuschauer aufgefordert, sich aktiv an Schrottsammlungen zu beteiligen. Gepflegt werden bereits ein kultiviert-filigraner Strich der Zeichnungen und eine flüssige Animation. Offensichtlich startet Uchrin den Film als „Versuchsballon“, um sich dann bei Abzeichnen eines wirtschaftlichen Erfolgs im Januar 1954 mit einer Betriebsgründung selbständig zu machen. [21, S. 92] Ein inhaltlicher „Nachsetzer“ mit Aufruf zum Buntmetallsammeln an die Bevölkerung unter dem Titel *Hilf mit!* folgt übrigens noch im selben Jahr, über den allerdings nichts weiter bekannt ist. [22, S. 113]

Uchrins Studio mit der professionellen Ausrüstung Tricktisch, 35mm-Spezialkamera und Schneidetisch entsteht in der Ost-Berliner Rosenthaler Straße 72a und nennt sich fortan „Koboldfilm-Kollektiv“. Ohne Zweifel ist der gezeichnete Kobold im Signet mit den



Filmscan *Martin, warum weinst Du?* (1953)
Bundesarchiv

kleinen Teufelhörnern auf dem Kopf und dem großen Pinsel in den Händen Programm. Er kündigt die künftig immer neuen, einfallsreichen, aber auch provokanten Geschichten, Bildlösungen und ausgeklügelten kleinen Dramaturgien an, die passend und pointiert auf den jeweiligen Werbezweck zugeschnitten sind. Ihre Fabulierlust füttern die Autorinnen und Autoren mit „märchenhaften Unmöglichkeiten, ja phantastischen Verrücktheiten“. [3] Wie mit Zauberhand erscheint nach jedem, in der Geschichte aufgeworfenem Problem die Lösung mit einem Glücksbringer und dem beworbenen Produkt in seinen Händen. Und nicht zuletzt symbolisiert der gezeichnete Kobold das Metier, in dem sich Uchrin bis 1960 ausnahmslos bewegen wird – den Zeichentrick.

Lediglich die Vertonung seiner Arbeiten kann Uchrin technisch nicht selbst bewältigen und muss auf die Möglichkeiten seines Kooperationspartners DEWAG zurückgreifen. Mit Uchrin wirken auf freiberuflicher Basis seine engste Mitarbeiterin, die Drehbuchautorin, Regisseurin und Dramaturgin Christel Boseck, die Trickzeichner Toni Krätzschmar und Erwin Schuster sowie die Zwischenphasenzeichnerinnen Ruth Wolter und Elfriede Strübig. Als herausragender Grafiker ist der Dresdner Zeichner und Karikaturist Heinz Engelmann (1909–1989) zu nennen, der sich zumeist mit dem nach seinem Wohnort Dresden-Hellerau entstandenen Künstlernamen He-Hellerau ausweist und schon ein breites Vorkriegs-Œuvre in Printmedien, Werbung und Film vorzeigen kann. Er sitzt ebenfalls ab 1. Januar 1954 mit in Uchrin's Boot, könnte aber durchaus auch schon den Martin grafisch mitgestaltet haben, von dem allerdings leider kein Hinweis auf die künstlerische Urheberschaft existiert. Mit Sicherheit hat aber bereits der Komponist Walter Winnig (1885–1975), ein Altmeister der Filmmusik mit Erfahrungen in mehr als 200 Kultur-, Trick-, Industrie- und Werbefilmen der Vor- und Nachkriegszeit, [8] für Martin die Töne gesetzt, da er dort auch im Vorspann genannt ist. Im Jahre 1954 erhält Ernst Uchrin auch seine Einzellizenz als privater Filmhersteller. Mit seinen nächsten Filmen knüpft er allerdings auch nahtlos an den Stil der Werbeanimationsfilme der Vorkriegszeit an.

Uchrins rasch erkannte und anerkannte Kompetenz auf seinem Gebiet wird in Fachkreisen der DDR bald publik. So würdigt schon Ende 1954 und Anfang 1955 die Branchen-Zeitschrift „Neue Werbung“ wohlwollend Uchrins Erstling und dessen Alleinstellungsmerkmal. [1] [3] Immerhin legt der Debütant zügig sein zweites Werk als Produzent und Regisseur vor – *Eine Duftnovelle* als Parfümwerbung für subtile Geruchsstoffe aus dem Haus „Decenta“ im sächsischen Döbeln. Ein Abnahmeprotokoll ist nicht überliefert, vermutlich aber ist der Film Januar/Februar 1954 zugelassen worden. Im Vorspann sind nun neben Uchrin selbst und dem Komponisten Walter Winnig auch der Grafiker He-Hellerau aufgeführt.

Mehr noch als schon *Martin* führt *Eine Duftnovelle* ins Reich der Märchen und Fabeln, ein mit dem Trickfilm schon immer passgerecht korrespondierender Rahmen, welcher nun freilich gepaart wird mit der Verbildlichung von Modernität und technischem Fortschritt. Ein ganz in Weiß gekleidetes Schneewittchen-ähnliches Wesen sitzt traurig und versunken in einer Wald- und Wiesenidylle, die Vöglein zwitschern und die orchestrale Musikbegleitung intoniert neben den Geräuschen bereits den sich anbahnenden Konflikt: Niemand vermag das Mädchen aufzuheitern – weder eine vermenschlichte Heuschrecke mit Fidel in Frack und Lackschuhen noch ein Marienkäfer mit dargebrachtem funkelndem Edelstein. Da tritt ein Zwerg auf den Plan und kommuniziert vor seinem Fliegenpilz-Häuschen per Wald-und-Wiesen-Telefon mit seinem Kollegen, der sich flugs auf ein Blumenfeld begibt, dort ein Fläschchen mit den Säften und Essenzen der Blüten füllt und das Flakon mit der Wald-Rohrpost zu seinem Zwergen-Kollegen befördern lässt. Dieser bringt nun als Bote und Glücksbringer das so gewonnene Parfüm zur armen Maid, der daraufhin ein charmant-einladendes Lächeln entschlüpft ... Ein herbeigeflogener Schmetterling verwandelt sich schließlich in das Firmenzeichen des VEB Decenta-Werk Döbeln, welches unter nun ertönendem Kommentar die Werbebotschaft verkündet: „Decenta-Erzeugnisse schenken jedem das angenehme Gefühl des Gepflegtseins.“

Im selben Jahr produzieren Ernst Uchrin und sein Kollektiv im Auftrag der Chemischen Werke Ernst Freyburg „Delitia“, Delitzsch, den Werbestreifen *Hier stimmt was nicht*, von dem außer etwas Bildmaterial leider nichts überliefert ist. Ganz sicher werden „Delicia“-Produkte der sächsischen Fabrik vorgestellt, die sich über Schädlingsbekämpfungs- und Pflanzenschutzmittel erstrecken.

Von nun an fertigt Uchrins kleine Trickwerkstatt durchschnittlich aller ein bis zwei Monate einen Titel in klassischem Zeichentrick, der per se einen hohen Zeitaufwand erfordert. Die Auftraggeber scheinen dem Chef dabei ebenso wenig auszugehen wie seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Ideen. Schon am 13. Februar 1954 legt Koboldfilm der Staatlichen Abnahmekommission die nächste Arbeit vor: *Freund aller Tiere*. [36] Der „Freund“ ist hier das Tierkraftfutter „Mykostin“, ein Ergänzungsfuttermittel auf der Basis von Mineralstoffen und Vitaminen, das von der privaten Firma Dr. Ponsold in Oschersleben bei Magdeburg hergestellt und offenbar erfolgreich vertrieben wird. [6] Im Film gelingt es einem sehr mageren Hahn nicht, seine kaum fetteren Hennen zum Eierlegen zu bewegen. Erst der Rat einer auf dem nahegelegenen Baum sitzenden Eule macht die Runde hellhörig: Mykostin! Als der Vogel das Wundermittel auch noch anschleppt und in den Trog schüttet, wird das Federvieh schnell dicker, ebenso die benachbarten Schweine,

die sich schmatzend über die angepriesene Kost hermachen. Am Schluss steht der Hahn, nun fett geworden, wieder vor seinen Hühnern und dirigiert. Im Rhythmus der Musik legen die Hühner der Reihe nach ein Ei nach dem anderen.

Gut anderthalb Jahre später, am 25. August 1955, gelangt Uchrins Mykostin-Nachsetzer vor das Podium der Zulassungsbehörde: *Die Sensation*. [41] Wieder sind im fabelähnlichen Plot Tiere die Akteure, diesmal zelebrieren sie die Werbebotschaft in einem Zirkus. Nachdem sich ein fremdes Ferkel auf abenteuerliche Weise Einlass zur bewunderten, nur aus Tieren bestehenden Artistenclique verschafft hat und dieser beim Training der akrobatischen Kunststücke und Sensationsleistungen zuschauen kann, darf es in der Pause beim gemeinsamen Mahl mit „Mykostin für Tiere“ und „Mykostin spezial“ mitfuttern. Augenblicklich wird Ferkelchen dicker und kräftiger, so dass es beim Verlassen des Geländes mit spielerischer Muskelkraft mühelos den großen Zirkuswagen beiseitezuschieben vermag, der ihm im Wege steht. Am Schluss ertönt der dazugehörige Werbeslogan: „Mykostin, die Bürgschaft für eine ertragreiche Viehzucht!“

Nicht für Tiere, sondern für leibhaftige Menschen gedacht ist die Speisewürze „Bino“, eine Art sublimiertes Mykostin. Klar ist, dass die eigentlich aus der Schweiz stammende, später vor allem im westdeutschen Singen produzierte schwarzbraune Tunke, die in Vorkriegszeiten unter dem Deckmäntelchen der „Verfeinerung“ noch jeden Suppentopf beglückt hat und deren Markenname „Maggi“ gleichsam in den deutschen Wortschatz eingesickert ist, den Ostdeutschen nach 1945 in den Verkaufsregalen nicht mehr zur Verfügung steht. Der dringend notwendige Ausgleich kommt zunächst aus Sachsen-Anhalt, aus

Filmscans aus *Eine Duftnovelle* (1954)

Sächsisches Staatsarchiv





Szenenfotos *Hier stimmt was nicht* (1954)

„Neue Werbung“, Heft 3/55

der Region um Bitterfeld-Halle, wo sich der Chemie-Moloch VEB EKB (Elektrochemisches Kombinat Bitterfeld) als Nachfolger eines vormaligen IG-Farben-Betriebes breit macht und prächtig entwickelt. Es heißt, dort im Werk Nord habe es bereits 1941 eine Forschungsabteilung gegeben, die sich mit Lebensmittel-Ersatzstoffen beschäftigte. [27] Und dort wird auch jenes Gemisch fabriziert, an dessen Lobpreisung Ernst Uchrin sich mit dem Film *Der Heiratswunsch* beteiligt.

Leider ist vom knapp zweiminütigen Werk nur das Protokoll der Filmzulassungsprozedur erhalten, die am 27. März 1954 erfolgt, [36] ein „Bild“ kann man sich von diesem Streifen mangels überlieferten Materials nicht mehr machen. Deutlich wird aber aus recht ausführlicher Inhaltsbeschreibung und wiedergegebenem Sprechertext, dass Uchrin und sein Kollektiv im Film genau die Werbelinie verfolgen, die vom Hersteller mit dem vor allen an Damen gerichteten Spruch vorgegeben wird: „Koche mit Liebe, würze mit Bino!“ Und in der Tat soll in *Der Heiratswunsch* eine gespielte kleine Romanze die Lust an der Konsumierung von „Bitterfeld-Nord“-Produkten mit ihrer stets kräftigen Glutamat-Note (gekörnte Brühe, Brüh- und Soßenwürfel sowie flüssige Speisewürze) wecken und aufrechterhalten. Die Szene widerspiegelt aber auch einmal mehr das öffentlich verbreitete Frauenbild jener Zeit. Der Junggeselle Karl Meier ist der Haus- und Kocharbeit überdrüssig geworden und inseriert per aus dem Fenster gehängten Schild: „Suche liebe Frau, welche gut kocht“. Es meldet sich nicht nur eine, nein, gleich eine ganze Schar junger Damen siedet und brutzelt für Meier, und der kostet mit verdeckten Augen. Doch schon bei der vierten Speise reißt er begeistert die Binde von den Sehorganen – und Elli, die nun auserwählte junge Frau, zeigt schelmisch die Bino-Flasche unter dem gereimten Dialog-Kommentar: „Meier, Karl ist höchst entzückt, Kind, wodurch ist dies glücklich. Es gelang in solcher Kürze, mir allein mit Bino-Würze. Liebe geht doch durch den Magen, was ist da noch viel zu sagen. Elli konnte nach sechs Wochen, glücklich als Frau Meier kochen.“



Szenenfotos *Die Sensation* (1955)

„Neue Werbung“, Heft 2/56

Noch am selben Tag, am 27. März 1954, legt Koboldfilm bei der Ost-Berliner Zulassungsbehörde einen weiteren Titel seiner Werbefilm-Produktion vor: *Wir haben es leichter*.

[36] Auch hier lässt das Kollektiv wieder einmal seine Fantasie sprießen, wie man aus dem Abnahmeprotokoll erfahren kann. Die Produktlinie „Makeba“ des auftraggebenden VEB Füllhalterfabrik Makeba Bautzen wird genutzt, um die Nachteile der verschiedenen Schreibtechniken in der Menschheitsgeschichte zu verbildlichen. So schlägt sich ein Steinzeitmensch beim Herausheben von Buchstaben aus einem Felsbrocken gehörig auf den Daumen. Einem Herrn aus der Biedermeier-Zeit wird die Freude am Schreiben eines Briefes mit Federkiel und Tinte dadurch vergällt, dass das Tintenfass umkippt und sich die schwarze Soße über das Papier ergießt. Wie erlösend ist es indes, heutzutage einen Brief zu schreiben, denn – wie es im finalen Resümee heißt – : „... heute sind in jeder Hand Makeba-Füllhalter bekannt.“

Gut zwei Jahre später widmet sich Uchrin erneut der Schreibgeräteproduktion im Bautzener Raum, doch nun heißt das beworbene kleine Gerät zum Tinte-Schreiben mit Kolben-Füllung – „Markant“. Tatsächlich haben sich zwischenzeitlich in der Region ein paar gravierende Wandlungen in diesem Sektor vollzogen. Ursprünglich waren dort nämlich zwei Unternehmen mit ähnlichem Profil angesiedelt – die Füllhalterfabrik von **Max Kern** in **Bautzen**, die nach dem Krieg eben in jenen bereits genannten VEB-Betrieb umgewandelt wird. Und die vormalige Füllhalter-Fabrik von Gerhard Johannes Quaas in Singwitz bei Bautzen, die nach Kriegsende schließlich zum VEB Sächsischen Füllhalterwerk Singwitz mutiert. Beide werden 1956/57 fusioniert, und es entsteht mit der neuen Betriebsbezeichnung VEB Schreibgerätewerk Markant Singwitz auch der neue Markenname.

Der am 24. August 1956 staatlich freigegebene Werbestreifen *Alle Türen öffnen sich* [36] dürfte zur Markteinführung des neuen „Markant“-Füllhalters gehören. Auch dieser Film muss als verloren gelten und lässt nur Rückschlüsse auf seinen Inhalt und seine Form

aus der kargen Beschreibung des Zulassungsprotokolls zu. Sehr wahrscheinlich auch von Ernst Uchrin produziert, erlauben sich die Schöpfer hier ein Experiment. In Kombination von Real- und Trickaufnahmen gestaltet, geraten sie gleichsam in die Nähe der Allegorie: „Männlein“ durchschreiten mit einem übergroßen Füllhalter im Arm drei verschiedene Räume, die ihnen von Türen geöffnet werden. Jeder der Räume – ein Schulklassenzimmer, eine Studierstube und ein Büroraum – symbolisiert eine andere Nutzergruppe, und alle drei verkörpern damit die Breite der Anwendungsmöglichkeiten des Schreibgeräts.

Mit *Der Meisterdetektiv*, abgenommen vermutlich im Februar 1955, bewirbt das Koboldfilm-Kollektiv ein Schreibgerät des Konkurrenten, des dritten bzw. zweiten sächsischen Produzenten, den „Garant“-Füllhalter des gleichnamigen Werkes in Inhaberschaft von Erich Mucke, Leipzig. Leider sind weder der Film selbst noch das Zulassungsprotokoll oder eine Inhaltsbeschreibung erhalten.

Vollkommen auf ein morgenländisches Ambiente einstellen dürfen sich die Begutachter der zentralen Zulassungskommission am 25. Oktober 1954, als sie über den Streifen *Belohnung 10.000* ... befinden. [36] Auch dieser Film kann heute nicht mehr angeschaut werden, Bildmaterial ist gleichfalls nicht überliefert. Doch einen guten Eindruck kann man sich wahrlich von diesem Werk verschaffen, wenn man die Inhaltsangabe der Zulassungskommission liest:

„Auf einem grossen Kissen sitzt gelangweilt ein orientalischer Würdenträger. Um ihn herum steht eine Menge leerer Flaschen. Er reicht dem neben ihm stehenden Vesir die Wasserpeife und sagt: ‚Belohnung 10.000 Sultaninen für den, der mir einen besonderen Genuß bereitet!‘ Daraufhin erscheint vor dem Sultan ein Erfinder mit einem Helm, auf dem sich ein Propeller befindet, mit dessen Hilfe sich ein Mensch in der Luft bewegen kann. Ein zweiter Erfinder breitet eine Rolle vor dem Sultan aus. Ein dritter Erfinder erscheint mit 3 Tänzerinnen. Die drei Mädchen beginnen zu tanzen und halten über ihren Köpfen Tabletts. Der Erfinder flüstert dem Sultan etwas ins Ohr. Gleichzeitig kniet ein Mädchen nieder und reicht dem Sultan ein Tablett mit einer Tafel Feodora.“

Auftraggeber ist die Konsum-Schokoladenfabrik Feodora, Tangermünde. Und in der Tat erinnert dieser kleine Werbespot nicht zuletzt an die durch Kriegs- und Nachkriegsereignisse hervorgerufenen Wirrnisse und Verwerfungen in der ostdeutschen Wirtschaft, denn die Nobel-Schokoladenmarke erlebt ihre Gründung und ihre erste Blüte in der kleinen Stadt nahe Magdeburg, jedoch nach 1945 wird die dortige Existenz der Privatfirma jäh beendet. Während es für den ursprünglichen Besitzer, die Tangermünder Industriellenfamilie Meyer,

im Westen erfolgreich weitergeht, führt man ganz offensichtlich im Osten die Marke trotz Kakaomangel zunächst ebenfalls fort. Auffällig erscheint im Zulassungsprotokoll, dass man bei diesem Film auch von „Reklame“ spricht (was sonst kaum geschieht) und sich in jeglicher Hinsicht rückversichern will, warum auch immer: „...dieser Werbe- und Reklamefilm [...] gibt keinerlei Anlaß zu Beanstandungen irgendwelcher Art.“ Zudem wurde in den Verteiler des Protokolls die „Abt. westd. u. ausl. Prod.“ mit aufgenommen, was sonst ebenfalls nie geschieht. Vielleicht eine vorausseilende Vorsichtsmaßnahme ...?

Wieder ganz in sächsische Gefilde führt die nächste, diesmal überlieferte Produktion der Uchrin'schen Filmwerkstatt. In Dresden ansässig ist schon vor dem Krieg die Fa. Georg Pohl, Fabrikation pharmazeutische & kosmetische Präparate, mit dem Markennamen „Pohli“. In deren Auftrag realisiert das Koboldfilm-Kollektiv den einfallsreichen Titel *Ob Regen, ob Sonne*, der am 9. Dezember 1954 zugelassen wird und mit nur vier Kopien ins Distributionsrennen geht. [36] Im nicht einmal zwei Minuten langen Streifen muss die Schönwetterfrau aus einem Wetterhäuschen erkennen, dass auch ihre Haut nicht gegen Sonne, Wind und Regen gefeit ist. Zufällig durch ein offenes Fenster in eine fremde Wohnung geschleudert, bemerkt sie dies in einem Spiegel. Gleichzeitig entdeckt sie eine Dose „Pohli-Sportcreme“, mit der sich blitzschnell alle diesbezüglichen Probleme lösen lassen. Am Schluss drehen sich Wetterfrau und Wettermann wieder in ihrem Häuschen. Nun aber auf der Pohli-Creme-Dose wie weiland Hans Fischerkoesens und Horst von Möllendorffs Wespe auf einer Schallplatte in *Die verwitwete Melodie* (1943). Wetterfrau und Wettermann singen dabei das Pohli-Lied: „Pohli-Creme, Pohli-Creme ...“

Mit demselben Betrieb arbeitet Uchrin noch einmal im Jahr darauf zusammen, mit nicht minder hübschen und fast poetischen Ideen in der Umsetzung. Unter dem Titel *Professor Hummel hilft* wird nun „Pohli-Sommersprossencreme“ angepriesen. Das staatliche Zulassungsprotokoll vom 23. November 1955 [42] gibt dabei den Inhalt des nicht mehr auffindbaren Films trefflich wieder:

„Auf einem Kinderspielplatz sind Sandeimer, Buddelformen, ein Püppchen und anderes Spielzeug zu sehen. Die Sonne malt der Puppe mit einem großen Pinsel Sommersprossen auf die Nase. Ein Kasperkopf, der aus dem Kasten springt, lacht die Puppe wegen der Sommersprossen aus. Sie fängt an zu weinen und bittet eine vorbeifliegende Hummel um Hilfe. Die Hummel schleppt eine Dose ‚Pohli-Sommersprossencreme‘ herbei und wischt damit der Puppe die Sommersprossen weg.“ Hier vermischen sich Märchenhaftes und Fantastisches mit Realem, Tiere treffen auf Puppen, und am Ende wirkt die Kosmetik wie ein Zaubermittel, was vermutlich nicht ohne Wirkung auf die potentiellen Käufer bleibt.

Unter der Anpreisung *Prickelnd frisch* wirbt die Fa. Gössel-Gesundbrunnen, Weesenstein, für das legendäre „Margonwasser“ – die „Perle“ unter den Mineralwässern. Der von Uchrin produzierte Zeichentrickfilm erhält am 22. Dezember 1954 seine staatliche Weihe. [36] Er gibt sich voll romantisch-grün: Inmitten einer Gebirgslandschaft schaukelt eine Glockenblume im Wind. Sie trägt einen Wassertropfen, den sich vergeblich ein Vogel schnappen möchte. Ein heranfliegender Schmetterling macht das Rennen und setzt sich auf die Blüte. Im Schlusstitel erscheint der noch heute gültige Werbeslogan „Margonwasser“ mit Glas und „Prickelnd frisch“.

Ebenfalls in Sachsen zuhause ist ein weiterer Auftraggeber, dessen Film schon am folgenden Tag, dem 23. Dezember 1954, der staatlichen Behörde vorgelegt wird. [36] Auch hier kann man wieder mit hoher Wahrscheinlichkeit davon ausgehen, dass ihn das Koboldfilm-Kollektiv produziert hat. Der VEB Zwieback-Fabrik in Neukirch in der Lausitz hingegen produziert den Echten Neukirchner Zwieback, und über den stimmt eigentlich noch vor dem Ministerium für Kultur der DDR – *Das Baby-Parlament* ab. So jedenfalls geschieht es im Film selbst, in dessen Erzählung eine Schar von Kleinstkindern in einem Hörsaal einen Vortrag zum Thema „Babynahrung“ über sich ergehen lassen muss. Als es lebhaft wird und zu kleinen Tumulten kommt, verlangen alle den „echten Neukirchner“ Zwieback.

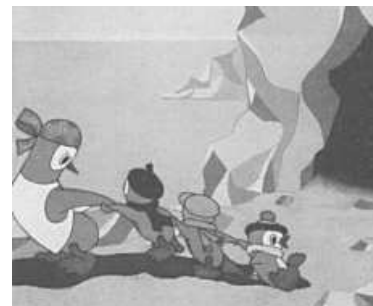
Ob und inwieweit Ernst Uchrin sich an internationalen und bundesdeutschen Vorbildern orientiert, ist schwer feststell- und nachprüfbar, vor allem wegen der nur geringen Überlieferungsrate seiner Arbeiten. Dass bei den heute noch anschaulichen Werken eine verblüffende Ähnlichkeit insbesondere zu den Filmen eines Hans Fischerkoos besteht, ist nicht von der Hand zu weisen, dennoch sind wirklich signifikante Urteile über Parallelen oder gar Übereinstimmungen schwer zu fällen. In einem Fall mag solch ein Verdikt gerechtfertigt sein, obwohl auch dieser Streifen von Uchrin als verschollen gelten muss und keiner Nachprüfung standhalten kann. Es handelt sich um die Bewerbung eines Waschmittels aus der Konsum-Seifenfabrik Riesa, kurz RIWA, in dem Werbespot *Mutti Pinguin weiß sich zu helfen* von 1955: Eine Pinguin-Mutter wäscht ihre drei Kleinen vor dem Essen mit dem genannten Waschmittel aus der sächsischen Stadt, während im „Polarmärchen“ *Die weiße Weste* von Werner Kruse und seiner West-Berliner Trias-Filmproduktion Anfang 1954 ebenfalls Pinguin-Westen – dort mit Persil – rein gewaschen werden. So wird *Die weiße Weste* von der FSK am 9. August 1954 freigegeben, Uchrins *Mutti Pinguin weiß sich zu helfen* erhält am 4. Januar 1955 seine Zulassung [39] – möglicherweise hat Uchrin den Kruse-Film in einem West-Berliner Kino gesehen, doch dies bleibt Spekulation.

Die Teilnahme der Bürgerinnen und Bürger an den staatlich forcierten Glücks- und Wettspielen wie Zahlenlotto oder Lotto-Toto gehört in der DDR zu den gängigen Zielen aller Werbemittel, dem kann sich mithin der Film nicht verschließen. Bildhaft vermittelte, in kleine Geschichten verpackte Glücksverheißungen mit ihren Gefährten „Wunder“ und „Zauberei“ scheinen der Sehnsucht auch der sozialistischen Menschen nach teuren Konsumgütern, Reichtum und Wohlstand entgegenzukommen. „Spiele mit – gewinne mit!“, heißt die Devise. Gleichzeitig zu Bewusstsein gebracht werden aber zudem die gesellschaftlichen „Gewinne“, welche durch die Spieleinnahmen entstehen, das ist heute nicht anders als vor sechzig, siebzig Jahren. Vom DEWAG-Werbefilmstudio können im Lauf der Jahre insgesamt zwanzig Titel aller Genres nachgewiesen werden, die sich in der einen oder anderen Weise den Themen „Lotto“ oder „Toto“ widmen. Den Anfang macht vermutlich 1955 Ernst Uchrin im Zeichentrick mit zwei Arbeiten, die schon im Titel die Richtung verraten, in welche es geht. Beide werden von Leipziger Auftraggebern initiiert. *Ein Traum wird Wirklichkeit* entsteht im Auftrag des VEB Zahlenlotto Leipzig und wird am 27. Januar 1955 zugelassen. [36] Dem jungen Pärchen Lottchen und Otto ist zwar nicht das Häuschen beschieden, das sie sich so sehnsüchtig als Lottogewinn wünschen, in einer Fantasieszene stellen sie sich aber tröstend vor, wie aus jedem Los, das nicht gewonnen hat, ein Kindergarten, eine Poliklinik oder eben auch ein Häuschen emporwächst. Keine zwei Monate später, am 16. März 1955, erscheint der nächste Streifen vor den staatlichen Filmprüfern: *Die Zauberformel* ist in Auftrag gegeben von der Sächsischen Landeslotterie [40] und wirbt in einer Tierfabel für höhere Lottoeinnahmen im schon erwähnten Sinne.

Zwei schöne Geschichten erfinden Uchrin und sein Kollektiv für ein bemerkenswertes

Szenenfoto aus *Mutti Pinguin weiß sich zu helfen* (1954)

„Neue Werbung“, Heft 3/55



Szenenfoto aus *Die Zauberformel* (1955)
„Neue Werbung“, Heft 3/55



haarkosmetisches Produkt aus der DDR, eine zunächst geschmeidige Paste, die – mit Wasser vermischt und ins Haar gesalbt – nach einiger Zeit zwar nicht hart wie Beton, aber zumindest steif wie festgeronnener Gips wird. Solcherart Prozedur vermag jedem Haar jede Form zu verleihen und nennt sich in Fachkreisen „frisieren“, allein wer einen dergestalt Schopf fabriziert, darf sich „gepflegt“ nennen. In den Zeiten von herübergeschwapptem westlichem Rock'n'roll dient „Glätt-Frisiercreme“ in der DDR den „Hausherren von Morgen“ zum Hervorzaubern einer zünftigen erschütterungsresistenten „Elvis-Tolle“, doch das gilt dann schon als ungepflegt ...

In Auftrag gegeben vom Hersteller, der privaten Chemischen Fabrik Gerecke & Co. aus Berlin, kommt *Besuch in der Schatzkammer* 1955 in die Kinos, das genaue staatliche Zulassungsdatum ist unbekannt. Lediglich eine Zulassungsverlängerung von 1959 ist mit Inhaltsbeschreibung überliefert. [46] Stilgemäß führt zwar kein Kobold, aber ein Märchen-Zwerg den Filmzuschauer für einen Schatzkammer-Besuch aus einer Felsenlandschaft in eine Höhle, wo erst zwei große Steine den Durchgang freigeben müssen. Neben anderen Schätzen liegt in einem Safe der kostbarste – eine Tube mit der wunderbaren Haar-Paste: „Was nützen Ihnen alle Schätze der Welt, wenn Sie ein ungepflegtes Äußeres zeigen. Erst

Entwurfszeichnungen von He-Hellerau für *Qualität ist billiger* (1955)

Ilona Bendiks



Entwurfszeichnungen von Erwin Schuster für *Durchs Fernrohr betrachtet* (1956)

Ilona Bendiks



Glätt-Frisiercreme gibt Ihrem Haar den richtigen Sitz und Ihnen das Gefühl des Gepflegt-seins. Glätt bleibt Glätt! Es gibt keine bessere Frisiercreme!“ Reichlich zwei Jahre später gibt es einen erneuten Anlauf, um die Nachfrage nach der „Tollen-Creme“ zu steigern, und wer eignet sich besser als Sinnbild von ungepflegter Frisur als Doktor Hoffmanns „Struwelpeter“? Bekehrt von Glätt-Frisiercreme vollzieht sich vor einem Spiegel erstmals am 27. Januar 1958 *Struwelpeters Verwandlung* und bekehrt auch das letzte Mitglied der Zulassungskommission. [44] Während vom ersten „Glätt“-Film der Zeichner nicht bekannt ist, hat den zweiten Erwin Schuster bebildert.

Auch in der DDR heißt Perlon „Perlon“, bis es nicht mehr Perlon heißt ... Das geschieht erst 1959, im Geburtsjahr von Dederon. Doch noch 1955 wirbt Ernst Uchrin im Auftrag der Hauptverwaltung Textil des DDR-Ministerium für Leichtindustrie, Berlin, mit gleichsam „abgefahrenen Storys“ für Textilien unter diesem Markennamen. Mit dem Titel *Qualität ist billiger* werden die Super-Gebrauchseigenschaften von Perlon-Mischgewebeerzeugnissen auf etwas skurrile Weise demonstriert, deren offensichtlich nicht ganz preiswerte Anschaffung sich dennoch lohnt, auch wenn die Nutzung sich nicht nur aufs bloße Tragen beschränkt. So quält sich im Film ein Autofahrer verzweifelt, weil sein LKW in den Straßengraben gefahren ist. Doch pfiffig-gewitzt zieht er schließlich seine Perlonsocken aus, bindet sie zusammen und zieht mit ihrer Hilfe den LKW auf die Straße. Im staatlichen Zulassungsprotokoll vom 11. Juni 1955 [36] wird den Zeichnungen der Realfilm-Zeichentrick-Kombination zugebilligt, sie seien durchaus als gelungen zu bezeichnen – kein Wunder, stammen sie doch von He-Hellerau ...

Die Werbung für ein Maismehl zusammenzubringen mit im Himmel singenden Englein – so etwas kann kaum ein anderer besser als Ernst Uchrin. Mit *Aus der Schule geplaudert* stellen er und die DEWAG das neue Maiskernpuder „Puddin“ vom Mitteldeutschen Maiswerk Leipzig vor, dessen Werbegeschichte wohl auch die Zulassungskommission des Staates am 14. Februar 1956 entzückt haben dürfte. [43] Denn das Karikieren von christlichen Mythen war in der atheistisch ausgerichteten DDR durchaus nicht ungern gesehen: Während die kleinen Engel im himmlischen Klassenzimmer Gesangsunterricht nehmen, hört der weit in der Wolkenküche werkende Koch etwas von „Puddin“, und es fällt ihm wie Schuppen von den Augen: Eine Speise aus diesem hochwertigen Nahrungsmittel wie Klöße, Gebäck oder Pudding gehört heute auf die Tische des Engel-Nachwuchses ...

Nicht minder schräge Geschichten fallen Uchrin und seiner kleinen Crew in der Werbung weiterer Produkte ein. Aus Boizenburg an der Elbe in Sachsen-Anhalt stammen die

einzigsten in der DDR produzierten Fliesen. Der dortige VEB Fliesenwerke „Kurt Bürger“ beauftragt das Koboldfilm-Kollektiv mit einem Werbebeitrag, und so entsteht der Film *Durchs Fernrohr betrachtet* mit Zulassung vom 25. Februar 1956. [36] Auch hier denken sich die Macher, unter ihnen wieder Zeichner Erwin Schuster, eine ebenso seltene wie skurrile Verwendungsmöglichkeit aus, wie sie im Zulassungsprotokoll nacherzählt wird: Nachdem der Kirchturm Alarm geschlagen hat, schaut sich der Mond um Mitternacht das kleine Dorf durchs Fernrohr an, in dessen Blickfeld es in einer Wohnung turbulent hergeht. Dort versucht ein schläfriger Fuchs, die Speisekammer auszuraubern und eine sich dort aufhaltende Ente zu fressen. Dieses, den bekannten Disney-Geschöpfen nicht unähnliche Wesen wehrt sich jedoch nach allen Kräften und wirft dem Räuber rote Tomaten an den Kopf. Damit beschmutzt sie auch die Fliesen des Raumes. Um den Fuchs ganz zu verjagen, ergreift die Ente einen Wasserschlauch und säubert zugleich mit Leichtigkeit die Kacheln. Danach folgen Beispiele über die diversen Verwendungsmöglichkeiten der Boizenburger Fliesen und die Information, dass diese in aller Welt begehrt seien. Deshalb solle der Film auch auf der Leipziger Frühjahrsmesse 1956 und darüber hinaus auf Messen im Ausland vorgeführt werden, „um eine Exportsteigerung der Boizenburger Fliesen zu erreichen“. Tatsächlich gehören während der gesamten Existenzzeit der DDR Keramik-Kacheln zur absoluten Mangelware im Lande. Ob dieser Streifen auch für die normalen Lichtspieltheater vorgesehen ist, scheint somit fraglich.

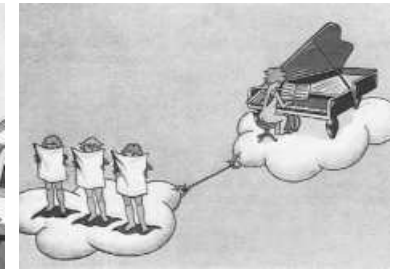
Mit *Achtung – Gefahr!* gehen die bizarren Storys aus Uchtrins unerschöpflichem Universum weiter. Das Zulassungsprotokoll zum (leider ebenfalls verschollenen) Film über den vom VEB Farbenfabrik Wolfen produzierten „Mux“-Insektenschutz datiert auf den 22. Mai 1956. [36] Die Kommission gibt darin eine ziemlich ausführliche inhaltliche Beschreibung einer durch „Mux“ hervorgerufenen Apokalypse im Insektenreich, die hier nur leicht verändert wiedergegeben wird:

Ein Zug Insekten im Anmarsch auf eine Stadt – im Hintergrund die Stadtkulisse. Die kleinen Tiere sind bekleidet und tragen Koffer, Schachteln und Kisten, auf denen die Bezeichnungen „Bazillen, Maden, Gift“ zu lesen sind. Die Insekten bleiben stehen und blicken zurück. Am stehenden Zug rast eine Feuerwehr vorbei, Ameisen agieren als Feuerwehrmänner. Die Insekten laufen wieder weiter, aber an einer Häuserecke stoppt der Anführer den Insektenzug mit allen Anzeichen des Entsetzens. Die Feuerwehr hat vor einem Haus gehalten, die Feuerwehrmänner sind bereits abgestiegen und breiten ein Sprungtuch aus. Insekten klammern sich an ein Fensterkreuz und springen ins Sprungtuch. Immer mehr stürzen hinein; die Feuerwehrmänner können das überquellende Sprungtuch kaum noch bändigen. Kellerasseln als Sanitätspersonal tragen Bahre für Bahre fort, viele davon mit



Szenenfotos *Aus der Schule geplaudert* (1956)

„Neue Werbung“, Heft 2/56



weißen Tüchern bedeckt. Silberfischchen als Krankenschwestern begleiten sie. Im Hintergrund betrachten der Anführer und die Insekten fassungslos diese Szene. Im Vordergrund wird eine Trage abgestellt, und die Krankenschwestern decken ein weißes Tuch darüber – zum Zeichen dafür, dass der Patient verstorben ist. Alle ringen die Hände. Der Insektenzug ergreift seine Gepäckstücke und geht in entgegengesetzter Richtung fort. Plötzlich rammt ein Polizist ein Gefahrenschild ein, darauf die Schrift: „Gesperrt für Insekten durch Mux! Lebensgefahr!“ Vor dieses Schild blendet sich das „Mux“-Männchen ein und spricht seine Werbetatsache ins Publikum – vielleicht die: „Muxen Sie, im Nu verschwindet alles Fliegenvieh!“

Mit den zusammenfassenden Worten „bunt und lebhaft bewegt, aber ohne Sinn die kurze Handlung“ kommentiert die staatliche Abnahmekommission den Film. Diese Art der Werbung könne sehr wirkungsvoll sein, meint das Gremium weiter, setze aber voraus, der Zuschauer kenne das betreffende Produkt bereits. Richtig ist, dass dieser Film die Markteinführung des ab 1957 im Lande verkauften Produkts begleitet. Bald wird auch „Muxen“ in den DDR-Sprachschatz eingehen und das von Uchtrin kreierte Mux-Männchen, eine Art „Hausgeist, der mit chemischen Mitteln wirksam gegen Fliegen, Mücken, Motten und andere Insekten vorging“ [21, S. 92], sich in eine Reihe mit weiteren erfolgreichen Werbefiguren stellen. Damit führt Uchtrin auch im Zeichentrick einen Trend in der DDR-Werbung begründet und ein paar Jahre später mit solchen Rennern wie dem Minol-Pirol, Meister Malimo oder der Briefträgerin des Postzeitungsvertriebes (PZV) eine erfolgreiche Fortsetzung findet.

Der Titel *Achtung – Gefahr!* jedoch wird bald nicht mehr nur für eine bizarre Erzählung ste-

hen, sondern in seiner Bedeutung eine höchst makabre Wendung nehmen. Der Basis-Wirkstoff von „Mux“ nämlich besteht aus dem hochgiftigen und krebserregenden Dichlordiphenyltrichlorethan (DDT), vor dem sich künftig die Menschen mehr in Acht nehmen müssen als vor den Insekten. Das Mittel wird in der in der DDR ab 1971 nach und nach vom Markt genommen und in der Bundesrepublik Deutschland 1972 ganz verboten.

Das in der DDR für das Sammeln von Altstoffen jeglicher Art erfundene Maskottchen „Rumpelmännchen“ greift einmal auch Ernst Uchirin auf – in der kleinen Film-Geschichte *Das Abenteuer*, die am 13. August 1956 staatlich zugelassen wird. [36] Ein kleiner Junge begibt sich des Nachts mit Stoffhund „Bonzo“ – offensichtlich eine Figurenadaptation aus dem berühmten britischen Comic-Strip – auf Abenteuersuche in den nahegelegenen Wald. Dabei wird der Hund lebendig, und beide treffen auf das Rumpelmännchen, das im Wald bei den ebenfalls vermenschlichten Tieren geheimnisvolle Schätze hebt: Altpapier, Alttextilien, Knochen. Beide verfolgen das Männlein mit großem Hut und Sack, das die wertvollen Altmaterialien in die nächste Aufkaufstelle bringt und dafür Geld kassiert. Der Junge und Bonzo tun es ihm nach und träumen von „Millionenwerten“. Im Juni 1957 erscheint vom „Kobold-Kollektiv“ eine Bearbeitung oder Fortsetzung des Zeichentrickfilms als fünfseitige „Rumpelmännchen“-Bildergeschichte unter dem Titel „Der geheimnisvolle Schatz“ in der DDR-Kinderzeitschrift „Atze“, womit sich Uchirin zugleich als Comic-Autor präsentiert. [31]

Mit der ebenfalls von Ernst Uchirin realisierten *Reise zum Mond* greift der Filmschöpfer zu einer weiteren Facette seiner für die Werbung ausgeloteten Geschichten fantastischer Prägung und witzigen Untertons. Das Science-Fiction-Motiv ist im DDR-Kino bis dato kaum bekannt, abgesehen davon, dass noch nicht einmal das sogenannte „kosmische Zeitalter“ begonnen hat. Als der Film zugelassen wird, schreibt man den 15. März 1957 [36] –, „Sputnik“ startet erst im Oktober desselben Jahres. Der gerade eine Minute lange, in Handlung

Entwurfszeichnungen von Toni Krätzschmar für *Reise zum Mond* (1957)

Ilona Bendiks



und Schlussgag genau auf den Punkt gebrachte Werbefilm wird im Auftrag des in Leipzig ansässigen VEB Zirkus Aeros produziert (der 1961 in den VEB Zentralzirkus eingegliedert wird). Ob von diesem auch die Idee zur Nutzung des Kosmos-Motivs stammt, ist nicht bekannt. Mit von der Partie im Team ist nun der Berliner Zeichner Toni Krätzschmar, der das Weltraum-Ambiente mit einem sehr fantasievollen Raketenflugzeug bereichert. Die Story des glücklicherweise überlieferten Films hingegen ist relativ simpel: Drei Männer in zünftigen Skaphandern fliegen mit ihrem Raumschiff auf Erkundungstour zum Mond, von dem aus geheimnisvolle Zeichen blinken. Die drei finden dort in einer Felsenschlucht den gastierenden Zirkus Aeros vor und reihen sich ein in eine Schlange von Robotern und Aliens, um sich Eintrittskarten zu kaufen. Akustisch blendet sich nun unter Blasmusik der Schlusskommentar ein mit den Worten: „Sie, meine Damen und Herren, brauchen nicht zum Mond zu fliegen, denn Zirkus Aeros kommt demnächst in Ihre Stadt.“

Mit der Kosmos-Anspielung betritt das Koboldfilm-Kollektiv jedoch auch Neuland im Kinoland DDR. Inwieweit Uchirin sich dafür wieder Anregungen aus West-Berliner Kinos geholt oder die im eigenen Lande schon sprießende „Utopische Literatur“ geschmökert hat, ist ungewiss. Klar ist aber, dass Science-Fiction-Motive im Film und im Comic in der DDR verstärkt erst nach dem „Sputnik-Schock“ Ende 1957 auftauchen. So kommt auch das sowjetische Hybrid *Der Weg zu den Sternen* (*Doroga k swjosdam*, 1957) von Pawel Kluschanzew erst im April 1958 in die DDR-Kinos, ein dokumentarisch-populärwissenschaftliches Sujet, angereichert mit Special Effects und fabulierenden Spielszenen aus der Zukunft. Die DDR-Comic-Zeitschrift „Mosaik“ beginnt im Dezember 1958 in ihrem Heft 25 mit der legendären Weltraum-Serie, der Puppentrick-Regisseur Günter Rätz aus dem Dresdner DEFA-Studio für Trickfilme bringt im August 1959 mit *Gleich links hinterm Mond* erstmals einen narrativen Puppen-Kurztrickfilm mit Weltraumflug in die Kinos der DDR und im Februar 1960 startet der erste „utopische“ Spielfilm der DDR *Der schweigende Stern* von Kurt Maetzig.

Da ist es fast nur ein „Nachsetzer“, wenn Uchirin mit seiner zweiten *Bino*-Werbung ebenfalls in kosmische Dimensionen vordringt. Das auf den 11. August 1958 datierte Zulassungsprotokoll für den nicht weiter betitelten und erneut im Auftrag des VEB EKB entstandenen Streifen [45], der aber ebenfalls nicht mehr angeschaut werden kann, gibt zumindest wieder eine ausführlichere Inhaltsbeschreibung. Die Geschichte ist ebenso subtil-fantasievoll, wie der Zuschauer es vom „Kobold der Filme“ erwartet. Genauer: Sie ist auf dem Planeten „Saturn“ angesiedelt. „Im ‚Saturn-Anzeiger‘ fehlt dem Redakteur auf

der letzten Seite seiner Zeitung noch eine Nachricht. Am Fernrohr stellen er und seine Sekretärin fest, daß auf der Erde merkwürdige Blinkzeichen gegeben werden. Er entschließt sich, mit seinem Flugapparat zur Erde zu fliegen, um festzustellen, was diese Zeichen bedeuten. Auf dem Weg durch die Stratosphäre hält er kurz bei einem Wegweiser an und folgt dann in Richtung Erde den Blinkzeichen. Auf der Erde angekommen, stellt er fest, daß diese Zeichen von dem BINO-Werk kommen. Er sieht beladene Fahrzeuge und macht sich mit zwei Päckchen BINO wieder auf den Rückflug. Auf dem Saturn erwarten ihn seine Saturn-Köche und lassen sich ihr Essen von zwei Reportern mit BINO würzen.“

Vielleicht ist diese Werbung einfach auch nur nötig, weil zwischenzeitlich noch eine weitere ostdeutsche Firma auftaucht, die Speisewürste und feine Suppen produziert. Der VEB Suppex aus Auerbach/Vogtl. ist 1954 hervorgegangen aus der „Aiga“-Nahrungsmittelfabrik, die ihren Stammsitz eigentlich in Köln hat. „Suppex“ als Auftraggeber will mit ihrem, am 23. September 1957 staatlich zugelassenen Streifen [36] vermutlich demonstrieren, aus welch natürlichen Zutaten die gute Brühe aus dem Vogtland hergestellt wird: *Der große Zug*, das sind alle die Tiere (Rinder, Federvieh, Schweine) und Gemüsesorten, die froh und munter durch das Tor der Suppex-Fabrik stolzieren, um dann zu den Produkten verkocht zu werden, die der geneigte Zuschauer hernach – vermutlich in Sachtrick – auf der Leinwand bewundern und wenig später zu Hause verspeisen darf.

In gänzlich ferne Gegenden führen die drei nächsten Produkte des Uchrin-Kollektivs. Sehr wahrscheinlich ausschließlich für das Exportgeschäft entsteht die Schreibmaschinen-Werbung *Überall Rheinmetall* mit Zulassung vom 9. November 1957 [36], in Auftrag gegeben vom 1953 neuetablierten Betrieb VEB Mechanik Büromaschinenwerk Rheinmetall Sömmerda. Nach der inhaltlichen Beschreibung führt die kombinierte Zeichentrick-Real-Produktion in afrikanische Gefilde – im Text auch als „Urwald-Szenen“ charakterisiert –, wo die dortigen dunkelhäutigen Bewohnerinnen und Bewohner wie selbstverständlich mit den Rheinmetall-Maschinen umgehen, freilich ohne dass im Film rassistisch diskriminierende Bezeichnungen gänzlich vermieden werden. „Ein spritziger Werbefilm, der zugleich beweisen will, daß die DDR-Erzeugnisse in der ganzen Welt beliebt und in Gebrauch sind“, resümiert schließlich die Einschätzung.


Keine zwei, drei Monate später werden von Uchrin erneut Schreibmaschinen beworben, diesmal aus dem VEB Optima Büromaschinenwerk Erfurt, vormals „Olympia“. *Wertvolle Fracht* heißt das Werk. Wieder wird eine skurril-witzige Story in vermutlich südlichen Breiten entworfen, die schon im Titel an Seefahrt und Räuberromantik erinnert. Trotz Ver-

lustes auch dieses Filmes kann man die Geschichte in aller Kürze aus dem Zulassungsprotokoll vom 27. Januar 1958 erfahren [36]: Ein Schiff wird von einem anderen Seeräuber-Schiff angegriffen. Beim Ausplündern wird eine Kiste mit der Aufschrift „Optima“ ins Wasser geworfen. Der Kapitän taucht danach und holt die Kiste wieder aus dem Meer, aus der schließlich eine „Optima-Schreibmaschine“ geborgen wird. Über so viel Action können die Mitglieder der Zulassungskommission wahrscheinlich nur die Köpfe schütteln: „Dieser Werbefilm besitzt kein großes Niveau“, trotzdem lassen sie ihn passieren.

Der dritte Film spielt in der Wüste und bewirbt den Kohlenanzünder „Parafix“ aus dem VEB Paraffin-Werk „Vorwärts“ Webau im Kreis Hohenmölsen (Sachsen-Anhalt). Am 28. Februar 1958 gelangt *Der Wüstenreporter* vor die Zulassungskommission [36], die Grafiken stammen von Erwin Schuster. Der Inhalt ist wie sehr oft bei Uchrin von einigen Merkwürdigkeiten durchzogen, so dass die Mitglieder des Gremiums auch hier feststellen müssen: „Die Aussage der Bildseite ist unklar.“ Was hat ein Kohlenanzünder, der in damaligen Zeiten im Winter den Briketts im Ofen beim Feuerfangen half, in der Wüste zu suchen? Beim Versuch eines Wüstenreporters, sich mit einem Mikrofon an einen schlafenden Löwen heranzuschleichen, wacht das Tier auf und der menschliche Eindringling muss auf eine Palme flüchten. Bei der Flucht verliert der Reporter zwei Päckchen Kohlenanzünder. Als er schließlich die Schweifquaste des Löwen mittels eines Brennglases in Brand setzt, fangen auch die Kohlenanzünder Feuer Der Werbetipp folgt stehenden Fußes: „Parafix für den Haushalt!“ Spätestens hier wird selbst den Unbedarftesten unter den Zuschauern und Zuschauern klar, was Kohlenanzünder in der afrikanischen Wüste zu suchen haben – nichts!

Nach so viel märchenhaften Motiven und fabelhaften Tieren, markanten Figuren und skurril-exotischem Kolorit verwundert Uchrins letzte nachgewiesene animierte Arbeit *Ein kluger Wunsch* mit ihrer Gegenwarts- und Erdverbundenheit doch sehr. Zwei eigentlich einfach und ohne Schnörkel gezeichnete Männer dieser Tage geraten in einen Dialog – mehr nicht! Der eine äußert dem Händler gegenüber einen Buchwunsch mit den Worten:

„Ein Buch, was mich ganz anders macht,
sicherer, freier, eleganter,
lebensfroher und gewandter.
Ein Buch, das mich vorwärts blicken lässt,
zielbewusster macht und fest.“

BILD	TEXT
	LÖWE SCHNARCHT
	WECKER KLINGELT
	LÖWE FAUCHT
	
	TEXT WIE UMSTEHEND

Seite des optischen Drehbuchs von Erwin Schuster für *Der Wüstenreporter* (1958)
Vermutlich wurde dieses Blatt als eine Art Standardseite für verschiedene Filme benutzt,
u.a. für die Kaufhaus-Werbung *Es spricht sich herum* (1957).

Ilona Bendikis

Dabei – und diesen kleinen Schlenker ins Magische leistet Uchrin sich dann doch – verändert sich permanent die Gestalt des Hilfesuchenden, worauf ihn der angefragte Buchverkäufer zur Sparkasse vis-à-vis schickt. Dort erhält der eiligst hinfliegende Bittsteller das gewünschte Buch: ein Deutsches Sparkassenbuch, prall gefüllt mit Guthaben- und Zinseinträgen und Sinnbilder erfüllter Konsumwünsche, worauf der Kommentar suggeriert:

„Wie wahr, es lohnt sich der Versuch,
denn alles liegt in diesem Buch!“

Die am 16. Februar 1959 urteilende staatliche Kommission befindet über die von der Abteilung Sparwesen des Ministeriums für Finanzen der DDR in Auftrag gegebene Produktion: „Der Inhalt dieses Films ist in seinem Aufbau nicht besonders gelungen. Vor allem ist der Vergleich zwischen Sparbuch und Literatur nicht gut gewählt.“ [36] Dennoch wird der Film zugelassen und in den Kino-Umlauf gebracht. Dabei reiht sich diese Sparkassenwerbung gut in eine Reihe von Realfilmen ein, für die das Ministerium für Finanzen der DDR seit Mitte der 1950er Jahre Aufträge an die DEWAG erteilt. Neben der zu vermittelnden Tugend des Sparens als Akt der Schaffung einer sicheren und Kaufwünschen dienenden Geldanlage verlangt der Wiederaufbau der ostdeutschen Volkswirtschaft dringend nach Investitionen, der nur durch partiellen und zeitweiligen Konsumverzicht der Bevölkerung – dem eigentlich ökonomischen Sinn des Sparens – zu bewerkstelligen ist. Mit diesem Film scheint sich Uchrin aber auch schon für das beginnende Fernsehzeitalter rüsten zu wollen, denn in den Startlöchern steht bereits die Versuchssendung *Notizen für den Einkauf*, die ein knappes Jahr später in *Tausend Tele-Tips* münden wird. Obwohl kaum kürzer als seine Vorgänger-Animationen, verknüpft Uchrin doch den Handlungsstrang von *Der kluge Wunsch* deutlich und zentriert ihn klar auf die Werbebotschaft, die bildlich in die eher abstrakten Sparbuch-Einträge und erträumten Konsumgüter fließt. Ob dieser Film auch den Sprung in eine der beiden genannten Sendungen schafft, ist nicht nachzuweisen. Ansonsten bleibt Ernst Uchrin der Zugang dorthin bis auf vielleicht zwei, drei Ausnahmen verwehrt. Danach verlegt er sich als privater Filmhersteller – über das Erreichen des Rentenalters hinaus – ausschließlich auf real gedrehte Industrie-, Instruktions- und Aufklärungsfilm, den letzten stellt er Anfang 1973 fertig.

Insgesamt befasst sich Ernst Uchrin im Laufe seines Lebens nur knapp sieben Jahre mit der Produktion von animierten Werbefilmen. In dieser Zeit haben er und sein Kollektiv nachweislich 40 Titel auf Zelluloid gebracht, andere Informationen sprechen von 60. [52] Wer ihn in dieses Handwerk und diese Kunst eingeführt und wer ihn beraten hat, wird wohl unbekannt bleiben müssen.

Lasst die Puppen werben!

Puppentrick (früher auch als „plastischer Trickfilm“ bezeichnet) für die Werbung zu nutzen, ist nie die vorherrschende Spielart in der Branche gewesen, kann aber dennoch eine lange Tradition in der Geschichte des deutschen Animationsfilms aufweisen. Julius Pinschewer wirbt mit Sachanimationen bereits 1912, und erste, von der Fa. Plastrick aus Berlin in Puppentrick ausgeführte Reklamestreifen machen Anfang der 1920er Jahre die Runde. Die Puppenspielerinnen Gerda und Hedwig Otto werben 1927 bei Pinschewer mit Trickpuppen für Aspirin, Georg Pal beginnt 1931 mit Modellanimationen im Metier und die in München beheimateten Brüder Diehl produzieren mit ihren Puppen ab 1935 kontinuierlich Werbefilme.

Die nachweislich erste in der DDR hergestellte Puppenanimation zu Werbezwecken stammt aus dem Jahre 1955 und paraphrasiert eine aktuelle Werbekampagne. *Das weiße Wunder* – so der Titel – bewirbt ein neues Produkt des VEB Haushaltchemie Wittenberg, das ab demselben Jahr den Markennamen „Wittol“ trägt („Wittenberg“ und die frühere Marke „Sidel“). Eingeführt werden zu dieser Zeit gerade die neuen Standardfiguren „die sieben Sauberen“: Doktor Glanz und Familie Putz mit Mutter Punktine Putz, Vater Putz, Oma Putz sowie die Kinder Punkt, Püntchen und Tüpfel [15, S. 49] [17, S. 77 und S. 391–392]. In *Das weiße Wunder* erleben zwei von ihnen – Dr. Glanz und Punktine Putz – mit dem neuen „Wittol“-Reiniger ihren ersten Leinwandauftritt. Über diesen zweiminütigen Film – sogar in Farbe realisiert – ist nicht mehr überliefert als die staatliche Filmzulassung vom 16. Januar 1956. [36] Immerhin ist dort ein Teil des Sprechertextes aufgeschrieben: „Es wirken mit – Punktine Putz – Dr. Glanz – und eine Flasche. Wittol braucht man! – Entfernt öligen und schmierigen Schmutz spielend leicht. Wichtig vor Fußboden-Neuanstrichen. Bei richtiger Anwendung werden Farb- und Lackschichten nicht angegriffen! – Wittol – das weiße Wunder – der Reiniger für Möbel, Fußböden und vieles andere ... An den Punkten leicht zu erkennen.“

Wer den Film konkret realisiert haben könnte, bleibt ein Rätsel. Zu jener Zeit ist vom Filmstudio der DEWAG noch keine eigene Trickabteilung bekannt. Das DEFA-Studio für Trickfilme in Dresden ist gerade gegründet, und in den gut erforschten Filmografien der dortigen drei Regisseure Johannes Hempel, Herbert K. Schulz und Kurt Weiler – außer denen in der damaligen DDR kaum einer in der Lage gewesen wäre, professionellen Puppentrick zu fabrizieren – ist dieser Film nicht verzeichnet. Es ist allerdings eine Vermutung nicht von der Hand zu weisen, die der frühere Werbefilmregisseur und private Filmproduzent

Peter Blümel (1934–2021) aus Potsdam-Babelsberg um 2010 dem Autor gegenüber im Gespräch äußert. Nach der Fama habe Schulz sich Mitte der 1950er Jahre in West-Berlin ein eigenes kleines Studio aufgebaut und dort einige seiner Werbefilme produziert, die er dann u.a. an die DEWAG verkauft habe. Immerhin besitzen seine Schwiegereltern – die Eltern der Animatorin Rosemarie Küssner (geb. Brandt) – in Berlin-Steglitz eine große Villa, die wohl genügend Raum für ein Atelier bieten würde. Diese Annahme erscheint auch insofern glaubhaft, da Schulz wenig später während seiner Direktanstellung im DEWAG-Werbefilmstudio eine Reihe von Arbeiten für Wittol erledigt und damit möglicherweise auf seine alten Beziehungen zu Betrieb und Marke zurückgreift.

Etwas anders verhält es sich mit einem „plastischen Trickfilm“, der anderthalb Jahre später das Licht der Kinoleinwand erblickt. Auch er ist zwar im Rahmen einer Werbekampagne entstanden und auch er gilt nach heutigem Kenntnisstand als verschollen, über seine Urheber weiß man inzwischen indes ein wenig mehr. Auftraggeber ist das Rosodont-Werk in Waldheim/Sachsen, die beworbene, noch heute existente Marke – mithin der gebrauchte Filmtitel – *Florena*. Eine zeitgenössische Reportage über das „DEFA-Studio für Puppentrickfilme“ nutzt die Gelegenheit, auch über die „Florena“-Werbung zu berichten: „Für ‚Rosodont‘ ist bereits ein Werbefilm entstanden, mit Strohpuppen der in Sachsen be-

Florena-Szenen (1957)
„Neue Werbung“, Heft 9/57



kannten, bei Zwickau lebenden Puppenschöpferin Liselotte Lange.“ [4] Tatsächlich bewirbt Rosodont zu jener Zeit seine Kosmetik-Produkte in allen Werbeformen mit Kreationen der in Kirchberg beheimateten Künstlerin, deren Markenzeichen eben jene Figuren aus Stroh sind. Die Puppen im Film sind, wie Rosodont-Werbeleiter Steingrobe urteilt – erstaunlich für eine Zeit mit immer noch nachwirkenden „Formalismus“-Verdächtigungen – „straff stilisiert“ und folgen „dem Prinzip der Verkettung in der Werbung“ [7]. Heute sagt man dazu „Corporate Design“. Aufgegriffen wird im Film die Grimm'sche Mär von Rapunzel, zu deren Turm-Kemenate sich ein Prinz emporhangelt und seiner Angebeteten ein Florena-Erzeugnis überreicht – ein Haarpflegemittel ... Das nicht viel länger als eine Minute dauernde Werk wird am 12. Juni 1957 zugelassen. [36] Wie schon bei Ernst Uchirin agiert die DEWAG zu dieser Zeit noch nicht selbst als Produzent, sondern beauftragt einen anderen Hersteller damit – in diesem Falle einen Privatproduzenten aus Dresden, das „Studio für Puppentrickfilm, Kollektiv freischaffender Künstler“. Dahinter verbirgt sich als Frontmann der Diplom-Grafiker Eberhard Bochmann, der „sich mit Graphikern – die zugleich Kameraleute sind –, Malern, Werkkünstlern zu einem wagemutigen Kollektiv zusammengeschlossen hat“ [4]. Leider ist in der Folge von diesem privaten Filmhersteller nichts mehr bekannt geworden.

Hingegen wird wenig später der bereits genannte Regisseur Herbert K. Schulz, der zu den Mitbegründern des DEFA-Studios für Trickfilme Dresden gehört und dort zwischen 1955 und 1958 sechs Puppentrickfilme realisiert, im Werbefilm-Metier der DDR aktiv. Gemeinsam mit seiner Frau und dem Kameramann Erich Günther verlässt er Anfang 1958 die Elbestadt, um zunächst in Ost-Berlin Fuß zu fassen. Dort geraten die drei ins DEWAG-Werbefilmstudio, das sich wohl gerade bemüht, eine eigene Trickfilmproduktion aufzubauen. Schulz und Günther beginnen ihre Arbeit noch in der Prenzlauer Straße, erst 1959 mietet die DEWAG ein Gebäude in der Rosenthaler Straße 36 unweit der Hackeschen Höfe an, wo nun der Puppentrick entsteht. Also nicht allzu weit entfernt von jenem Ort, an dem Ernst Uchirin seine Zeichentrick-Kreationen in die Welt setzt. Auch gibt es keinerlei Hinweise darauf, ob Schulz in der Rosenthaler Straße jemals die paar hundert Meter zu Uchirins Atelier abgelaufen ist, um dessen Produktion kennenzulernen. Oder umgekehrt! Tatsache ist aber, dass Schulz und sein Kollektiv im selben Jahr den ersten, in Eigenproduktion der DEWAG entstandenen Puppentrickfilm auf den Weg bringen – einen Werbespot für ein neues Kleinkraftrad unter dem Titel *Prima*. Mit ins Boot holen sie den jungen Kunststudenten Peter Blümel, den sie noch aus der Zusammenarbeit bei Johannes (Jan) Hempel in den DEFA-Ateliers in Babelsberg kennen. Blümel, der zwei Jahre später vor allem zum Mitbegründer und Regisseur der kultigen TV-Werbserie *Minol-Pirol* wird, entwirft nun

Herbert K. Schulz im
DEFA-Studio für Trickfilme
Dresden um 1955
DIAF-Archiv



die Film-Bauten und -Fahrzeuge. Man darf davon ausgehen, dass Herbert K. Schulz die Puppen selbst entworfen hat.

Das Ergebnis, der Streifen *Prima*, ist möglicherweise überliefert, erhalten sind jedoch auf jeden Fall einige Schnittreste, die Schulz' Urhebererschaft belegen und anhand der wenigen überkommenen Bildmotive den Plot erahnen lassen. [49] Offenbar geht es um einen jungen Mann, der seiner in einem Autobus fahrenden Angebeteten mit eigenem Moped imponieren will. Der Zulassungsbescheid vom 28. August 1958 beschreibt das leider etwas nebulöser:

„Der Film beginnt mit einer humorvollen Betrachtung über Schwierigkeiten und Vorteile der Passanten im Straßenverkehr. Insbesondere behandelt er das Simson-Moped in seinem technischen Aufbau und in seiner Handhabung.“ [36]

Mopeds (Motor und Pedale) waren seinerzeit in der DDR vor allem für Jugendliche (die Vehikel durften bereits im Alter von 14 Jahren betrieben werden) die billigsten und am schnellsten zu erwerbenden motorisierten Fortbewegungsmittel. Die Produktion wird 1953 für den VEB Fahrzeug- und Gerätewerk Simson Suhl beschlossen, im Juli 1955 beginnt dort die Serienfertigung des ersten Mopeds SR 1 (die Initialen stehen für „Simson“ und „Rheinmetall“; letzteres deshalb, weil der Motorenhersteller, der VEB Büromaschinenwerk Sömmerda in Thüringen, vor dem Zweiten Weltkrieg zum Rheinmetall-Konzern gehört und nach dem Krieg den Namen eine Zeitlang noch trägt). Das vom DEWAG-Werbefilmstudio vorgestellte Zweirad ist allerdings schon eine fortentwickelte Variante – es handelt

sich um das ab 1957 produzierte SR 2 mit deutlich modernisiertem Outfit und einer etwas höheren Motorenleistung (1,8 PS mit 45 km/h).

Auftraggeber des dreiminütigen Films ist allerdings nicht das Simson-Werk in Suhl, sondern die in Ost-Berlin ansässige Innen- und Außenhandelsfirma „Transportmaschinen Export – Import“. Er soll demzufolge mit „Moped-Export“ im Untertitel das Gefährt vor allem im Ausland hoffähig machen, wozu er insbesondere für Messen und Ausstellungen zugelassen wird. Aber natürlich wird auch eine Einschaltung ins Werbeprogramm der Lichtspieltheater angestrebt.

Neben diesem Material findet sich im DIAF-Archiv [49] eine Reihe von weiteren Bild-Beispielen aus Schnittresten animierter Werbefilme, was auf die Urheberschaft von Schulz hinweist. Dazu gehören beispielsweise Filmreste zum Wettspiel „Sport-Toto“ mit der Werbefigur „Toto-Otto“, einem cleveren Burschen, der eine mit Tipp-Kreuzen versehene Ballonmütze auf dem Kopf und den Schalk im Gesicht trägt. In der Hand hält er stets griffbereit einen monströsen Bleistift, um auch dem Unbedarftesten zu zeigen, wie man einen Wettschein richtig ankreuzt. Im Film *Zauberei* mit Zulassung vom 8. Dezember 1958 [36] zaubert ein Magier viele Hundertmarkscheine aus seinem Hut hervor. Der Toto-Otto hingegen zeigt die Chancen auf, wie man cleverer im Sport-Toto mindestens ebenso viel Geld gewinnen kann. In zwei Streifen *Sport-Toto I* und *Sport-Toto II*, die am 27. Januar 1960 die Zulassungsprozedur der obersten DDR-Filmbehörde passierten, werden andere Beispiele der humorvollen Werbung für das Wettspiel demonstriert [36]. Auch für die republikweit zweite Lotterie „Zahlen-Lotto“ realisiert Herbert K. Schulz mit seinem Kollektiv im DEWAG-Studio für Werbefilme unter der Auftraggeberschaft der in Leipzig ansässigen Direktion einen Beitrag, dem am 17. August 1959 das Recht zur öffentlichen Vorführung in den Kinos erteilt wird. [36] Hier steuert das Zulassungs-Protokoll nicht viel zur Beschreibung des



Prima – Moped Export (1958)

DIAF-Archiv (Filmscans)

Werkes bei, und lediglich zwei, drei auf die bereits erwähnte Weise überlieferte Bildmotive deuten auf einen Schornsteinfeger als Glücksbringer und damit als Handlungsträger hin. All diese Filme dürften als verschollen gelten.

Nicht viel anders im Falle von zwei Spots, die Schulz für Wittol in Szene setzt. *Eine Glanzlösung* erscheint am 16. Februar 1959 vor den Filmprüfern der Zulassungskommission [36], die neben ihrer Begutachtung auch eine kleine Synopsis aufs Papier bringt. Es geht im Film um „Wittol-Schuhkrem“, mit dem sich alle Glanz- und Raulederschuhe aufs Beste pflegen lassen würden. In einem Schuhregal streiten sich vermenschlichte Kinderschuhe darum, dass sie unpfleglich behandelt werden. Ein Damen- und ein Herrenschuh schalten sich ein. Da erscheint Dr. Glanz und bietet sich an, den Streit zu schlichten – natürlich mit der tollen Schuhkrem. Punkt und Pünktchen werden dabei helfen. Im zweiten Film *Gepflegter Glanz* hingegen, bei dem die staatliche Abnahme am 28. Februar 1960 erfolgt



Moped-Modell von Peter Blümel (1958)

Peter Blümel/Familie Blümel privat

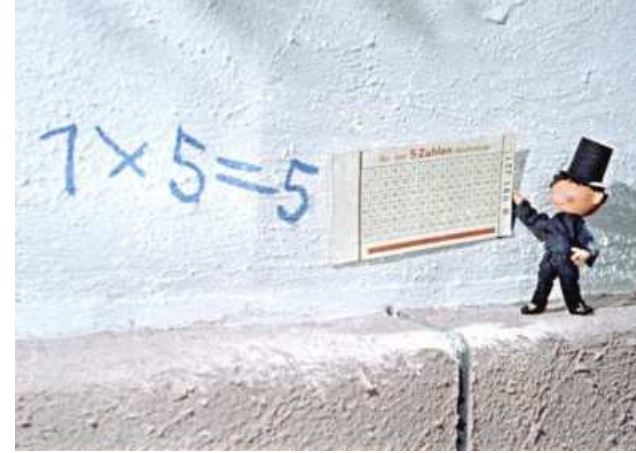
[36], treten Mutter Pünktine mit Punkt und Pünktchen auf und demonstrieren die Vorteile und verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten der Wittol-Erzeugnisse. Mehr ist wegen der kargen Materialüberlieferung über diesen Streifen nicht bekannt.

Einer von zwei Werbefilmen aus Schulz' Hand, die als überliefert gelten, ist der zweiminütige Puppentrickfilm *Konsum-Urlaub* (1959, auch laut Zwischentitel *Gut ausgerüstet – gut gereist*), zugelassen am 25. Mai 1959 – als Einstimmung der noch halbwegs in Reisefreiheit lebenden DDR-Bürger auf ihren wohlverdienten Sommer-Urlaub (der in jenem Jahr durchaus noch ins westliche Ausland führen könnte). Hier begibt sich die deutsche Musterfamilie mit Töchterchen Annegret und ihrem etwas älteren Bruder „gut ausgerüstet“ von ihrer schmucken Reihenhaushaus-Wohnung aus ins Camping-Abenteuer im Seenland, nachdem man vorher beim reichlichen Bepacken der Koffer auch mit den Klamotten nicht gespart hat – alles natürlich aus dem Konsum, dem „Verband Deutscher Konsumgenossenschaften“, der neben der staatlichen HO (= Handelsorganisation) größten Handelskette im Osten Deutschlands. Noch fährt man im Film mit dem Zug (und nicht mit dem Auto) zum Campingplatz. „Im Konsum gibt's alles, was das Herz begehrt, für Jeden, der in Urlaub fährt“, suggeriert der Kommentar, während sich die personifizierte Sonne am Himmel (versehen mit Sonnenbrille und -schirm – aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls aus dem Konsum) den Schweiß von der Stirne wischt. Dank des Wohlstands-Paradieses auf dem Zeltplatz verbringt die Familie ihre Urlaubstage unbeschwert und mit allem Nötigen versehen: „Der Konsum – alles hat er da, vom Schwimmbot bis zur Kamera.“ Und nicht nur das – neben dem kleinen Schlauchboot für den Sohnmann (dem kleinen Seemann, der es sich darauf mit Mundharmonika gut gehen lässt) und einer Spiegelreflexkamera für Papa

Zauberei (1958) – mit Maskottchen „Toto-Otto“
DIAF-Archiv/Filmfans



Filmscan aus *Zahlenlotto*
(1959)
DIAF-Archiv



finden sich selbstverständlich das kleine Zelt, Campingmöbel und -geschirr, der häusliche Herd für die „Mutti“ (sprich transportabler Gaskocher mit dazugehörigem Kochtopf und reichlich Konserven-Kost), Fernglas, eine Angel-Ausrüstung für Annegret und Hautcreme für alle. Mit einem eindringlichen Kommentar gibt der Film dem Zuschauer am Ende den Rat mit auf den Weg: „Bedenke drum zur Urlaubszeit, der Weg zum Konsum ist nicht weit.“

Die staatliche Zulassungskommission kann ihre Sympathie für das kleine Werk mit den pfiffig-gestalteten Figuren nicht verhehlen und sich auch einer freundlichen Bewertung des Stils nicht enthalten: „Die Gestaltung und Führung der Puppen ist gut gelungen. Der Film führt die Besucher in einer humorvollen, unaufdringlichen Weise an das Warenangebot des Konsums für Reise und Urlaub heran und bekommt dadurch eine gute Werbewirksamkeit.“ Mit immerhin 180 Kopien dürfte der Film auch eine überdurchschnittlich große Reichweite in den Kinos erlangen.

Mit großer Sicherheit darf man annehmen, dass Herbert K. Schulz auch den Film realisiert, der am 17. August 1959 seine Abnahme erlebt: *Achtung! P...IV* [36], und der möglicherweise dieselbe Fotokamera – sprich: das Modell – benutzt, die der oben genannte Papa beim Konsum gekauft und mit in den Urlaub genommen hat. Bei der Spiegelreflexkamera, die dort als Modell bereits im Bild zu sehen ist, handelt es sich um die brandneue Praktica IV, die erste einer neuen Kamera-Generation aus dem VEB Kamera- und Kinowerke Dresden, welche mit einem fest eingebauten Pentaprismensucher ausgestattet ist. Zur Entstehungszeit des Filmes geht sie gerade in Produktion (Juni 1959). Leider sind auch hier weder Film- noch Bildmaterial überliefert, das Zulassungsprotokoll weist aber eindeutig auf



Wittol-Werbung *Eine Glanzlösung* (1959) und *Gepflegter Glanz* (1960)
DIAF-Archiv (Film scans)

das „Genre Puppentrick“ hin. Im Plot geht es um einen Urlauber (vielleicht sogar der Papa aus dem bereits erwähnten Film?), der seine Reiseerlebnisse mit der Kamera aus Dresden festhält und dabei die „vorzüglichen technischen Eigenschaften“ und die „Präzision“ des Apparates nutzt, wohlwissend um die Vorteile, welche die neuartige Optik mit sich bringt: „Selbst Objekte, die weit von der Eisenbahnstrecke entfernt sind, erscheinen im Sucher der Kamera gestochen scharf. Anhand der fertigen Bilder kann unser Urlauber später seine Fahrt nach Belieben oft genießen.“

Wie anhand weiterer Filmfragmente bzw. -rudimente festzustellen ist, [49] übernimmt das DEWAG-Studio mit seinem Regisseur Herbert K. Schulz zwischen 1958 und 1960 auch einige Aufträge von der sächsischen und mitteldeutschen Klein-Industrie. Aus der Region des bei Karl-Marx-Stadt (Chemnitz) gelegenen Stollberg gelangen damals Nahrungs- und Nahrungsaustauschmittel unter dem Markennamen „Stolli“ in den Handel. Produziert werden sie im VEB Nährmittelwerk Hormersdorf/Erzgeb., welches unweit von Stollberg seinen Standort eingenommen hat. Eines der Produkte des Betriebes erlebt offensichtlich Mitte 1959 seine Markteinführung, und passgerecht dazu wird der entsprechende Werbefilm in Puppentrick bereitgestellt: *Stolli-Haferkakao*. Es handelt sich hier wohl um eines der Nahrungsmittelaustauschmittel, die neben anderen Back- und Verfeinerungszutaten vom Betrieb (auch VEB Stollberger Nährmittelbetrieb) hergestellt werden. In einer Preisliste von 1954 [2] wird dieses Erzeugnis allerdings noch nicht aufgeführt, so dass man davon ausgehen kann, dass es sich im Falle von „Stolli-Haferkakao“ tatsächlich um eine aktuelle Kreation handelt. Beworben wird sie seinerzeit auf Plakaten und Anzeigen mit der Darstellung eines Jungen, der eine Hantel stemmt. Im Film selbst, der am 17. August 1959 die Zulassung erhält, aber gleichfalls nicht überliefert ist, werden die Vorzüge des gesunden Nahrungsmittels in derselben Weise verbildlicht: „Ein schwerer Athlet bemüht sich vergebens, eine große Hantel zu stemmen. Trotz aller Kraftanstrengung gelingt es

ihm nicht. Ein kleiner Junge dagegen schafft es spielend, weil er regelmäßig ‚Stolli-Haferkakao‘ trinkt.“ [36] Die Herstellung solcherart Substitute aus fermentierten und gerösteten Haferbestandteilen scheint indes heute wieder für Start-Up-Unternehmen hochaktuell zu werden ...

Am selben Tag wird in Berlin eine weitere animierte Bewegtbild-Werbung für die mitteldeutsche Nahrungsmittelindustrie zugelassen; der Auftraggeber ist ein alter Kunde der DEWAG: die ERWA-Nahrungsmittelfabrik Erich Schmidt & Thiele, Halle (Saale), ein ostdeutscher Konkurrent von Bino. Realfilm-Werbungen hat ERWA schon mehrere bei der DEWAG in Auftrag gegeben, nachweislich das erste Mal 1953. Am 11. August 1958 gibt es sogar einen kleinen Eklat beim Werbestreifen *Na so etwas*, [36] der die verschiedenen ERWA-Erzeugnisse „mit Glutamat“ vorstellt, von der Kommission aber zurückgewiesen wird. Es ist ein Vorgang, der nur selten in der ostdeutschen Werbefilmbranche stattfindet, hier aber offensichtlich einen handfesten ethischen Grund vorweisen kann, ohne dass man diesen heute im Detail erfahren kann: „Der Film entspricht in seinem Inhalt nicht den Prinzipien der sozialistischen Werbung. Er zeigt Menschen mit schwarzer Hautfarbe in einer Form und Situation, die im Gegensatz steht zu unseren Auffassungen über Gleichberechtigung und Freundschaft unter den Völkern. Der Film wurde aus diesen Gründen von der Abnahmekommission einstimmig abgelehnt.“

Ziemlich genau ein Jahr später, am 17. August 1959, ein erneuter Anlauf, diesmal unter dem Titel *Erwa-Kochkunst*, [36] laut Zulassungsprotokoll in Puppentrick gedreht, Materialien sind keine weiteren überliefert. Es ist stark davon auszugehen, dass ihn wieder Herbert K. Schulz in Szene gesetzt hat, aber das ist nicht mehr nachweisbar. Auch eine Handlung ist in der dünnen Filmbeschreibung nicht abzulesen, lediglich die Erkenntnis, der Film zeige die Vorzüge der verschiedenen Erwa-Erzeugnisse „in einer leichten nicht unwirksamen Art“. Aufhorchen lässt allerdings der Schlusssatz, der in einer sehr modernen Weise argumentiert: „Er [der Film] hätte allerdings gewonnen, wenn auf die Zusammensetzung der Erzeugnisse vom Standpunkt der gesunden Lebensweise mehr eingegangen und erläutert worden wäre.“

Mit *Friese-Decken* bewerben ein halbes Jahr darauf Herbert K. Schulz und das DEWAG-Studio eine spezielle sächsische Textilmarke. Mit der staatlichen Zulassung vom 9. März 1960 gelangt der im Auftrag der Gebrüder Friese AG aus Kirschau/Sa. entstandene Streifen in den Kino-Umlauf, wobei „Umlauf“ eigentlich geprahlt ist, denn vom Film gibt es laut Zulassungsdokumenten nur drei Kopien. [36] Der in der Mitte des 19. Jahrhunderts ent-



Konsum-Urlaub (1959)
DIAF-Archiv (Filmscans)



standene, heute jedoch nicht mehr existente Betrieb der Grobgarnindustrie ist vor allem auf die Herstellung von Scheuertüchern, Teppichböden und Decken spezialisiert, und als Deckenhersteller beschreibt ihn auch das Protokoll der Zulassungskommission. Danach analysiert der Film „das Herstellungsverfahren der Decken und zeigt auf, worin ihre besonderen Vorzüge und Vorteile bestehen“. Auf den überlieferten Filmresten allerdings erblickt man ein Puppenpärchen eher jugendlichen Alters, welches mit je einem kleinen, etwa fußballgroßen Säckchen in einem Gebirge wandert und diese offenbar am Ziel der Wanderung dem Zuschauer präsentiert. Darauf steht das Signet der Gebrüder-Friese-AG (ein in sich verschlungenes „GF“), darunter „Naturseide – leicht – warm“. Auch die Bekleidung der jungen Leute besteht offenbar aus diesem Stoff. Es ist stark anzunehmen, dass dieser damals zum Produkt-Portfolio des Werkes zählt; Seidenraupenzucht und Anpflanzungen von Maulbeerbäumen gehören bis in die 1960er Jahre hinein ohnehin zum Alltag in der DDR.

Etwa zur selben Zeit ist Schulz aber noch für ein dem Osten völlig unbekanntes mediales Segment tätig – die Fernsehwerbung. In die Abfolge der einzelnen TV-Spots werden international üblicherweise kleine animierte Film-Schnipsel, sogenannte „Zwischentitel“ oder „Werbetrenner“ eingefügt. So geschieht es nachweislich ab dem 5. Juli 1960 auch bei den kurz zuvor gestarteten *ttt*. Die ersten in der Geschichte von *ttt* dürften Herbert K. Schulz und sein Kollektiv im DEWAG-Filmstudio realisiert haben. Überliefert sind insgesamt vier Motive in Schwarz-weiß, [49] die aufgrund der Sendeunterlagen zweifelsfrei zu benennen und zu identifizieren sind: ein kleiner Bär mit Hanteln vor einer Lautsprecherbox (*Bärchen-gymnastik*), ein vermenschlichtes Katzenmädchen mit einem Hula-Hoop-Reifen (*Kätzchen mit Hula-hop*), ein nicht zu verkennender Meister Rotpelz vor einer Litfaßsäule mit Bock-

wurst-Reklame (*Fuchs mit Bockwurst*) sowie ein Hahn vor Sonne und unter Hennen (*Hahn mit Wecker*). [48] Die Trick-Figuren sind einfach gestaltet, die Szenerien knapp bemessen. Irgendwelche narrative Strukturen der vermutlich ohnehin nur sehr kurzen Spots sind nicht zu erkennen.

Der wahrscheinlich letzte Film, den Herbert K. Schulz mit seinem Kollektiv im DEWAG-Studio für Werbefilme realisiert, ist *Herzlich Willkommen!* Offenbar schon Ende 1959 fertiggestellt und der staatlichen Zulassungsbehörde vorgelegt, muss er wohl eine Überarbeitung der Musik erdulden, wie das Zulassungsprotokoll vom 27. April 1960 ohne weitere Begründungen anmerkt [36]. Zum Inhalt des Films notiert das Protokoll nur lapidar: „Dieser Puppentrickfilm wirbt für den Verkauf von Kinderspielzeug in den Geschäften der HO.“



Stolli-Haferkakao (1959)
DIAF-Archiv (Filmscans)

Tatsächlich ist der dreiminütige Farbfilm überliefert, [49] und so kann man sich ein ziemlich gutes Bild von dessen Inhalt und Stilistik machen. Er erzählt die Erlebnisse zweier Puppenkinder – Tim und Babs –, die mit einer Rakete von der Erde ins Spielzeugland reisen und dort mit einer kleinen Utopie, einem Konsum-Feuerwerk in Form von Kinderspielzeug, konfrontiert werden. Das Pärchen fährt mit dem Wagen an der kleinen Datsche vor, die Puppenstubeneinrichtung des Häuschens ist modern und perfekt. Und wie selbstverständlich steht den beiden im angrenzenden Hafen eine kleine Segelyacht zur Verfügung. Besonderes Vergnügen bereiten beim Zuschauen und Zuhören die Paarreime in Knittelversechnik des Kommentarsprechers, die witzig, verknippt und auf den Punkt gebracht daherkommen, etwa in der Art: „Fürs Kinderherz gibt’s hier genug, vom Sputnik

bis zum Güterzug.“ Tatsächlich erinnern sie in Reimtechnik und origineller Wortwahl ein wenig an die, die der Chefredakteur der Satirezeitschrift „Eulenspiegel“ Karl Kultzscher zwei, drei Jahre später für den ungemein populären *Minol-Pirol* schmieden wird.

Offen bleibt die Botschaft der dargestellten Idylle: Wird hier der Kommunismus gepriesen oder schlechthin der amerikanischen Lebensweise gefrönt? Unübersehbar zumindest ist in den einzelnen Szenen der Fortschrittsoptimismus auf technischer Ebene: Wie selbstverständlich wird der Mini-Fernseher eingeschaltet, das Automobil ist allgegenwärtig – allerdings sucht man „Wartburg“ und „Trabant“ noch vergebens –, auf einem Flughafen starten und landen modernste Düsenclipper. Einer von ihnen gleicht wie ein Dämon dem in der DDR in den späten 1950er Jahren gebauten Jet 152. Die auch als B 152 bezeichnete,



Frieze-Decken (1960)

DIAF-Archiv/Filmfans

von Brunolf Baade in Dresden entwickelte und heute als „legendär“ geltende Maschine erlebt in drei, vier Prototyp-Varianten zwischen 1958 und 1961 einige Testflüge sowie einen tragischen Absturz 1959. Die Entwicklung wird im Juli 1961 eingestellt, nachdem in den DDR-Medien bereits reichlich Propaganda betrieben worden ist. Die „Lebensdauer“ des Flugzeuges deckt sich also ziemlich genau mit der Produktions-



Filmfans aus *Herzlich Willkommen!* (1960)

DIAF-Archiv



zeit des kleinen Werbefilms. Und in der Tat wird in dieser Zeit unter Kindern auch schon wortwörtlich mit dem ersten – wie es offiziell heißt – „Turbineverkehrsflugzeug der DDR Typ 152“ „gespielt“. Bereits 1957 erscheint im Ost-Berliner Verlag Junge Welt in der Reihe „Kranich Modell-



bogen“ eine Version, dessen reine Papierausführung 1960 durch eine Metallfolien-Variante ergänzt wird. Zudem gibt es 1959 zunächst einen Holzbaukasten, wenig später zwei Plastik-Modellbausätze, die augenscheinlich in Schulzens Film Verwendung finden. Und nicht zu vergessen die Rakete von Tim und Babs, die von irgendwoher angefliegen kommt und am Ende – wohin wohl? – wieder verschwindet, nachdem der Zuschauer – im All! – kleine, an Luftballons hinabsegelnde Pakete der HO beobachten kann: Das Fluggerät weist mit seinen drei Flügeln im Übrigen eine große Ähnlichkeit mit dem Modell („Kosmokrator“) aus Kurt Maetzig kurz zuvor entstandenem DEFA-Science-Fiction-Film *Der schweigende Stern* (1959) auf.

Zum Finale des Filmes hin, als die zwei Kinder sich zum Abflug anschicken, gibt es noch ein Erlebnis der Sonderklasse: Aufgereiht ist im Bild eine kleine Staffel von Spielzeug-Soldaten der Nationalen Volksarmee (NVA), ein Kübelwagen mit einem stehenden, großbreiten Offizier kommt angefahren und drei Kanonen verpulvern zum Abschied der beiden kleinen Gäste ihre Munition. Dazu der Sprecherkommentar: „Die Volksarmee ist Kindern gut, sie grüßt mit donnerndem Salut.“ Es ist evident, dass nach einem halben Jahrzehnt Existenz einer DDR-Armee im Lande auch militärisches Spielzeug en masse produziert wird und nun nicht minder massiv an das Kind gebracht werden soll. Vielleicht soll aber



auch nur ein deutlicher Bezug zur DDR-Gesellschaft hergestellt werden, deren mangelnde Präsenz den DEWAG-Filmen wiederholt vorgeworfen wird und die auch sonst diesem Film anzumerken wäre.

Ob Herbert K. Schulz noch die Realisierung der filmischen Markteinführung der ersten kompakten DDR-Küchenmaschine „KM 4“ künstlerisch zu verantworten hat, ist fraglich, denn er und seine Frau verlassen vermutlich im Sommer 1960 das Studio und Ost-Berlin

endgültig. Der Werbefilm Komet-Küchenmaschine jedenfalls durchläuft am 2. Mai 1960 den staatlichen Zulassungsprozess. [36] Die Maschine wird vom VEB Elektrogerätewerk Suhl produziert, während die beiden integrierten Glasbehälter aus dem VEB Sachsen-glas Ottendorf stammen. Der Auftraggeber des Films ist aber wieder ein zentrales Handelsunternehmen der DDR, die in Leipzig ansässige Gruppe „Werbung und Messen“ für Elektrogeräte, technische Keramik und Plasterverarbeitung. Über den ebenfalls nicht mehr auffindbaren Werbestreifen ist nicht viel mehr bekannt als das, was das Zulassungsprotokoll heute noch hergibt. Danach scheint es sich um eine Real-Puppentrick-Kombination zu handeln, in welcher ein Vergleich zwischen der modernen Maschine und den Heinzelmännchen gewagt wird, die beide der Hausfrau die Arbeit abnehmen. Ganz sicher übernehmen dabei animierte Trickfiguren die Verkörperung der märchenhaften Männlein. Leider werden bei dieser umgesetzten Idee die – wie es in der protokollarischen Einschätzung heißt – „Vorteile dieser vielseitig zu verwendenden Maschine nicht ausführlich und überzeugend genug zum Ausdruck gebracht“.

Nicht minder eindeutig ist der Urheber des Einminüters *Hausbriefkästen*, der vom Ministerium für Post- und Fernmeldewesen, Abt. Post und Zeitungswesen, also der Deutschen Post in Auftrag gegeben wird. Der Film reiht sich ein in eine allgemeine Kampagne im



Postwesen, die eigentlich europaweit geführt wird – die Anschaffung von Hausbriefkästen in Mietshäusern, um den Postzustellerinnen und -zustellern das mühevolle Treppensteigen zu den Briefschlitzen an den Wohnungstüren zu ersparen. Leider ist auch dieser, anscheinend humorvolle Film offensichtlich nicht mehr erhalten. Das Protokoll der Filmzulassung vom 30. September 1960 verweist jedoch dezidiert auf das „Genre Puppentrick“, was auf Herbert K. Schulz als Regisseur hindeuten würde. [36] Außerdem läuft der Streifen bereits



tft-Zwischentitel (1960)

DIAF-Archiv/Film scans

am 5. Juli 1960 in der TV-Werbung tft. [48] Das ist möglich, da der Deutsche Fernsehfunke nicht dem Ministerium für Kultur unterstellt ist und demzufolge für seine Sendungen auch keine staatliche Filmzulassung benötigt. Dies bedeutet zugleich, dass *Hausbriefkästen* noch im Juni 1960 fertiggestellt wird und Herbert K. Schulz der Regisseur sein könnte.

Nach seiner „Republikflucht“ gründet Schulz laut Gewerbeanmeldung am 6. Januar 1961 in West-Berlin die Firma „Fernseh-Film-Produktion cinetrick“, die künftig seine ökonomische Basis sein wird. [49] Er beginnt mit dieser Firma erneut mit Werbefilmen, bei denen er noch voll aus seinem in der DDR erworbenen technologischen und ästhetischen Know-how schöpft. Im Westen dominieren allerdings vor allem Werbefilme in Zeichentrick-Technik, die immer mehr von neuen, moderneren Formen des Animationsfilms und seiner Varianten wie Mischfilm, Fototricks, Collagen und auch Legetrick ergänzt bzw. ersetzt werden. Neben diesen kann sich

der Puppentrick à la Schulz ohnehin nicht behaupten. Ab Mitte der 1960er Jahre widmet sich cinetrick dann immer mehr seinem *Sandmännchen* und der damit einhergehenden eigenen Vermarktung. [23]

Zeichentrick wie neu

Offenbar zur Flankierung des Sendestarts von *Tausend Tele-Tips* (ttt) gibt es im Juni 1960 in der ostdeutschen Branchenillustrierten „Filmspiegel“ einen Bericht über das DEWAG-Werbefilmstudio, in dem auch der Zeichentrick-Regisseur Ernst R. Loeser (Ernst Rudolf Loeser) und der Trick-Kameramann Bernd Blum in Bild und Text vorgestellt werden. Darin heißt es u.a.: „Ernst R. Loeser, erfahrener Trick- und Dokumentarfilmmann, kam aus London zu uns und ist nun Regisseur des DEWAG-Trickfilmstudios.“ [9]

Tatsächlich kann der als Sohn eines jüdischen Rechtsanwalts in Breslau (Wrocław) geborene Ernst R. Loeser (1926–2009) 1939 mit einem der legendären Kindertransporte aus Nazideutschland nach Großbritannien fliehen, wo er Kunstgestaltung studiert und sich zunächst praktisch in diesem Fach betätigt. Später als Animator ausgebildet, gerät er ins Studio Halas & Batchelor und soll dort auch an *Animal Farm* (1954) als Animator mitgewirkt haben. Im Jahre 1959 übersiedelt er in die DDR. [19]

In Berlin baut der nicht festangestellte Loeser ab Anfang 1960 das Atelier für Zeichen- und Flachfigurentrick im DEWAG-Werbefilmstudio auf, untergebracht ist es im vierten Stock des Hauptgebäudes in der Prenzlauer Straße 47. [54] Mit von der Partie sind Bernd Blum, der seine Arbeit im DEWAG-Studio schon 1958 beginnt, [53] sowie der junge Fotograf Hans Moser (geb. 1938), der seit Oktober 1960 als Trickassistent im Atelier tätig ist und später Mitbegründer der in DDR-Filmkreisen sehr bekannten Adresse „Trickatelier Moser + Rosié“ wird. [51] Loeser selbst arbeitet neben seiner Funktion als Regisseur auch als Animator, Textautor und Zeichner.

Offen bleibt die Frage, ob sich mit dem Aufbau eines eigenen Zeichen- und Flachfigurentrickateliers im DEWAG-Filmstudio die weitere Einbeziehung von Ernst Uchrin erübrigt und dieser deshalb keine weiteren Zeichentrickfilme mehr produziert. Leider ist über die von Loeser in den Jahren 1960 bis 1962 im DEWAG-Studio realisierten Streifen nur wenig bekannt. Überliefert sind zumindest zwei Spots, an denen er sehr wahrscheinlich mitgewirkt hat. Die meisten der filmografisch erfassten Titel sind allerdings auch in den Zulassungsprotokollen mit mehr oder weniger ausführlichen Synopsen beschrieben, so dass man sich eine ungefähre Vorstellung erlauben kann. Eine direkte namentliche Zuordnung der Schöpfer, vor allem seiner Person, ist in den wenigsten Fällen erkennbar. Einer der ersten Titel, bei dem seine Mitarbeit denkbar wäre, ist eine Werbung für *Keim-stop*, ein Pflanzenschutzmittel mit dem weltweit angewandten Herbizid Chlorpropham, das die Keimung von Kartoffeln während ihrer Lagerung verhindern soll. Die Filmzulassung erfolgt am 5. September 1960 [36]. Der vom VEB Fahlberg-List aus Magdeburg in Auftrag

gegebene „ansprechende Werbefilm“ soll, wie die Protokolleinschätzung vermerkt, einen „Hinweis für den Erhalt und damit des Nährwertes während der Lagerzeit unserer Kartoffeln“ geben, vermutlich wird hier nur mit technischem Zeichentrick gearbeitet, eine Story ist nicht ablesbar. Die Anwendung des Wirkstoffes wird im Übrigen in der Bundesrepublik Deutschland erst 2020 verboten.

Mit einem anderen Fabrikat geht es nicht erst den Kartoffelkeimen während der Lagerung, sondern schon dem sogenannten Unkraut unter den Pflanzen während des Wachstums an den Kragen. Das dazugehörige Wuchsstoffmittel heißt *Herbicid Leuna M* flüssig, stammt aus dem VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht“ und wird durch den gleichnamigen Werbefilm zur Bekämpfung von Unkraut auf Rasenflächen angepriesen. Und – das Mittel vernichte das unerwünschte Kraut zuverlässig, indem es durch das Blattwerk bis in die Wurzeln dringe, heißt es im Protokoll zur Zulassung, die am 23. August 1962 erfolgt. [36] Tatsächlich basiert das Produkt auf dem Wirkstoff MCPA, der in Deutschland noch heute zugelassen ist. Trotz des überlieferten Sprechertextes ist neben dem erwähnten, offenbar rein technischen Zeichen- und Sachtrick auch hier ebenfalls keine Story erkennbar.

Diese jedoch scheint umso markanter im nächsten nachweisbaren Film *BGW* (*Berliner Glühlampenwerk*) herausgearbeitet worden zu sein, als dessen Auftraggeber sich in den Unterlagen eben dieser volkseigene Betrieb bekennt (ein paar Jahre später unter dem Markenzeichen NARVA bekannt). Die Abnahme in der HV Film verläuft am 28. März 1961, [36] die Kommission lobt das kleine Werk im Protokoll als „werbewirksamen Streifen mit einer heiter-ironischen Gestaltung und einer überraschenden Schlusspointe“. Und in der Tat wird mit der Story die Leuchtkraft der Berliner Glühlampen gelobt: „Drei kleine Engel machen schlechte Musik. Nachdem einer von ihnen in einer großen Lampe (der Sonne) die Birne ausgewechselt hat, sind die Notenblätter besser beleuchtet und ihre Musik klingt jetzt harmonisch.“ Ob sich hinter der erwähnten „überraschenden Schlusspointe“ mehr verbirgt, als hier beschrieben, ist leider nicht mehr zu beurteilen. Zumindest ist aus dem überlieferten Bildmaterial zu erkennen, dass Loeser an diesem Film mitgewirkt hat.

Aus dem Reich der Mode-, Stoff- und Bekleidungsindustrie begeben sich erstaunlicherweise gleich mehrere grafisch gestaltete Filme aus der Zeichentrickabteilung des DEWAG-Werbefilmstudios auf den Markt. Am selben Tag wie *BGW*, am 28. März 1961, wird ebenfalls der einminütige Spot *Malimo II* staatlich zugelassen, [37] nachdem offensichtlich kurz vorher ein erster Teil fertiggestellt wird, von dem allerdings kein Zulassungsprotokoll existiert. Aus dem von Heinrich **Mauersberger** aus dem sächsischen Limbach 1948 in

Nähwirktechnik entwickelten sogenannten „Molton“-Gewebe, das vor allem unter den Markennamen „Malimo“ bekannt wird, werden zahlreiche verschiedene Textilprodukte diversifiziert und einschließlich der dazugehörigen Textilmaschinen-Produktion ab Beginn der 1960er Jahre unter immensen Werbeaufwand und mit verschiedenen Kampagnen propagiert und vermarktet. [17, S. 193–195] Die beiden DEWAG-Werbespots stehen ganz offensichtlich am Anfang dieser Kette. Dass das neue Textil-Herstellungsverfahren nicht nur Befürworter findet, verdeutlicht der Kommentar eines Redakteurs zu einer Direktübertragung aus dem VEB Textilmaschinenfabrik Hohenstein-Ernstthal am 22. Mai 1962 zum Thema: „Malimo ist eine neue Technologie in der Textilindustrie und gibt uns die Möglichkeit der 10fachen Produktivsteigerung gegenüber der herkömmlichen. Die Malimo-Methode hat allerdings Schwierigkeiten bei Fachleuten in der Durchsetzung.“ [48]



Ernst R. Loeser beim Entwürfszeichnen für Berliner Glühlampenwerk (1961)
Filmspiegel, 13/1960

In der Tat versuchen die beiden Spots in der Kombination von real gefilmten, familiären Spielszenen und kleinen Zeichentrickeinlagen unter orchestralen Swingklängen neue Wege zu gehen, um die Vorteile des Malimo-Gewebes zu veranschaulichen. Als animierte „Werbefiguren“ werden zwei stilisierte, pinguinähnliche Vögel eingesetzt, die den jeweils in der vorangegangenen Spielszene demonstrierten und vom Kommentar erläuterten Vorzug des Stoffes auf lustige Weise interpretieren. Es ist davon auszugehen, dass Ernst R. Loeser an diesem Spot zumindest als Animator mitwirkt. Ob er auch Anteil an der

Figurengestaltung hat oder diese von der wenig später als Mitbeteiligte an der Malimo-Kampagne ins öffentliche Blickfeld gerückten Chemnitzerin Inge Uhlich stammt, [17, S. 349] ist nicht bekannt. Am Schluss der beiden Spots ertönt im Kommentar jeweils der Slogan: „Malimo – Zeichen für Güte und textilen Fortschritt“. Der später sehr populär gewordene Malimo-Schneider („Meister Malimo“) erscheint erst 1966 auf den Werbe-Bildflächen.

Offensichtlich ohne „richtige“, also reale „Klamotten“, Models oder Produktionsvorgänge zu zeigen, kommen weitere Titel aus der Textilbranche aus. Auftraggeber des ersten aus dieser Reihe ist der VEB Treffmodelle Berlin, dessen *Treffmodelle* – so auch der Titel – wie „moderne Kostüme, Röcke und Mäntel“ der HV Film am 30. August 1961 [38] „in sehr netter und unkonventioneller Form“ dargeboten werden und deren künstlerische

Gestaltung nach der ins Protokoll geschriebenen Meinung „gut gelungen ist“. Die Werbebotschaft „Deine Modequelle: Treffmodelle!“ relativiert sich allerdings ein wenig nach einem kritischen Hinweis, der wohl dem DEWAG-Studio laut Protokoll telefonisch übermittelt wurde: „Die gemalten Modelle hätten allerdings die werbende Aussage wesentlich verstärkt, wenn sie schöner und modischer wären.“

Wenige Tage später, am 5. September 1961, erscheinen fünf Einminüter vor der staatlichen Filmabnahmekommission in Berlin, die alle vom VEB Novotex aus Greiz in Auftrag gegeben werden und einzelne Betriebsteile des Werkes repräsentieren, welche wiederum vormaligen privaten Produktionsstätten aus Greiz und Umgebung entstammen. [38] Laut Protokoll sind die einzelnen Spots als Zeichentrickfilme realisiert, allerdings in Schwarzweiß gedreht, und alle stellen die Produkte der Woll- und Seidenwebereien vor: Seiden und Dederongewebe, Futterstoffe, reinwollene Gewebe, wollweiche Seidenstoffe. Moniert wird bei allen fünf Beiträgen einhellig dieses Fehlen von Farbe, wodurch die Werbewirksamkeit beeinträchtigt werden würde. Dabei verknüpft sich die Kommission auch nicht einen kleinen Spott, wenn sie fünfmal bemerkt, der Film könne „lediglich der Popularisierung des Firmennamens dienen“. Besonders abseitig wirkt das Ganze, wenn von einem der fünf Filme berichtet wird: „Besonders hervorgehoben werden die leuchtenden Farben der Gewebe.“

Von einem anderen Greizer Betrieb, dem VEB Greika (**Greizer Kammgarn-Weberei**), wird ein



„Malimo ist saugfähig“, Film scans aus *Malimo I* (1961)
Filmmuseum Potsdam



„Malimo ist leicht“, Film scans aus *Malimo II* (1961)
Filmmuseum Potsdam

neuer Stoff mit Namen *Welvara* angeboten. Der am 1. März 1962 zugelassene Film [38] preist in der Tat das sogenannte „Malipol“-Gewebe an, das – ähnlich dem genannten „Malimo“ – nicht mehr durch Weben, sondern durch die hochproduktive Technik Nähwirken entsteht. Aus den dem Stoff nachgesagten Attributen „weich, wärmend, wohltuend“ entwickeln die Macher wohl eine kleine Story mit einer Interpretation der christlichen Schöpfungsgeschichte, wonach sich der erste Mann um sein frierend Weib kümmern musste. Obwohl auch dieser Film heute nicht mehr begutachtet werden kann, lässt sich einiges aus dem überlieferten Sprechertext nachvollziehen: „Welch Adam blieb auch ungerührt, dieweil sein armes Frauchen friert? Aus diesen und aus Modegründen, hat ständig neu er zu erfinden, wie man dem zarten Geschlecht hier helfen kann. – Mehr schlecht als recht, wie Eva schmolldend konstatiert und daher munter weiter friert.“ Der Werberatschlag folgt auf dem Fuße: „Warum beim ersten Frost verzagen? Modern sein und – WELVARA tragen!“ Aus dem überlieferten Vorgang ist die Autorenschaft Loesers am Kommentar klar ablesbar; als Regisseur wird an anderer Stelle jedoch Heinz-Joachim Riemer angegeben. [48]

Als Film eher eine „kleine Nummer“ (obwohl mit etwas über drei Minuten schon recht lang) kann wohl der am 18. Juni 1962 staatlich freigegebene Titel *Damenbekleidung* [38] angesehen werden, in Auftrag gegeben von der Ost-Berliner DDR-Zentrale in Sachen Bekleidung, der VVB Konfektion. Er macht wahrscheinlich nicht mehr und nicht weniger als in technischem Zeichentrick über Nummern zu informieren, die die neuen Konfektionsgrößen der Damenbekleidung repräsentieren: „Einmal messen – Größe merken! Und die Kleidung sitzt.“

Nachdem von DEWAG-Filmstudio und staatlicher Zulassungsbehörde im Mai 1962 bereits eine kurze Realfilm-Werbung für *Baumwollsocken* auf dem Weg gebracht wurde, beauftragt die VVB Trikotagen und Strümpfe es mit der Herstellung auch eines Zeichentrickfilms. Sitz der VVB ist das traditionsreiche, im Zentrum des mittelsächsischen Wirkereibezirks mit zahlreichen Betrieben gelegene Limbach-Oberfrohna. Mit *Baumwollsocken II* nun wird am 29. November 1962 ein weiterer Zeichentrickfilm zugelassen, der ebenfalls unter Beteiligung von Ernst R. Loeser entstanden sein könnte. [38] Auch diese Arbeit kann nicht mehr begutachtet werden; die Zulassungskommission zumindest lobt die „teilweise sehr gelungenen Zeichnungen“. Zudem fehlt im Protokoll eine „richtige“ Inhaltsangabe. Die dürfte indes bei 45 Sekunden Filmlänge und dem überlieferten Sprechertext zu erraten sein:

„Wenn alle Stricke reißen,
Baumwollsocken halten.“

Baumwollsocken zu jeder Gelegenheit.“

Wenn aber bei der Anpreisung der speziellen Ware zu hören ist ...

„Bewundert seit eh und je

bewährt bis heute –

begehrt auch morgen –

Baumwollsocken!!!“

... dann wird die Zulassungskommission sogar schnippisch: „Allerdings erscheint der Satzteil ‚Bewundert seit je ...‘ für das Werbeobjekt nicht recht passend.“

Etwas grotesk mutet eine Werbung an, die ein paar Monate zuvor die staatlichen Gutachter in Erstaunen versetzt haben dürfte und das heute beim Zuschauer vermutlich noch immer tun würde. Zum einen wegen der narrativen Verpackung der Werbebotschaft: Liest man die kurze Synopsis im Zulassungsprotokoll, erinnert sie ein wenig an Ernst Uchtrins „Feodora“-Werbung von 1954: „Einem morgenländischen Scheich wird – nachdem er vorher durch andere Dinge nicht zu erfreuen war – Kaugummi angeboten. Der schmeckt ihm, und er will strahlend mit einem Beutel Gold bezahlen. Der Verkäufer bringt einen ganzen Wagen mit der Aufschrift ‚made in Germany‘ voll Kaugummi.“ Der Film *Kaugummi* wird am 6. September 1962 zugelassen. [38] Auftraggeber ist der VEB Görlitzer Süßwarenfabrik. Die Görlitzer Fabrik gibt es eigentlich schon seit 1896, damals gegründet von Rudolf Hoinkis. Nach Ende des Zweiten Weltkriegs enteignet, wird sie zum Volkseigenen Betrieb und produziert weiter u.a. die berühmten „Liebesperlen“. Die Kaugummi-Fabrikation bedeutet eine Sortimentserweiterung vor allem für den Export, die auf der Leipziger Messe 1963 publik gemacht werden soll; der Film entsteht zur Begleitung der Markteinführung. Allerdings wird er lediglich in einer englischsprachigen Version abgemischt und



Filmscans aus *Nicht vom Himmel gefallen!* (1961)
Sächsisches Staatsarchiv

darf nur „für organisierte Vorführungen des Auftraggebers sowie für Ausstellungen und Messen“ benutzt werden, gelangt also nicht in die Kinos der DDR. Auch in ttt ist er nicht nachweisbar. Ob das Erzeugnis auch im Inland vertrieben wird, ist nicht mehr erinnerlich. Überraschend mutet zum anderen der am Ende des Films eingeblendete Sprechertext an, der im Zulassungsprotokoll in Deutsch mit (handschriftlich wahrscheinlich von Loeser selbst eingefügt) englischer Übertragung erscheint:

„Goha – ein Begriff!
Bekannt und beliebt!
Goha – der köstliche Kaugummi!“

Goha – a treat
Well known and popular
Goha – a delicious chewing gum!”



Tatsächlich wird das Produkt – so man aus von im Internet kursierenden Sammlerstücken ersehen kann – im Ausland unter dem Markennamen „Goha“ vertrieben, dessen Herkunft im Dunkeln liegt. Eingefügt sind in die Verpackung das Konterfei eines „morgenländischen Scheichs“ und eine Titelei in arabischen Schriftzeichen, was auf das Hauptzielgebiet der Werbekampagne hindeutet, denn mit Staaten dieser Region pflegt die DDR gute Beziehungen. Heute gehört der Görlitzer Betrieb wieder der Hoinkis-Familie und produziert immer



noch Liebesperlen.
Einer der letzten Filme aus der Reihe derer, die sehr wahrscheinlich unter Regie oder zumindest Animation von Ernst Loeser das DEWAG-Studio für Werbefilme kurz vor dessen endgültiger Schließung verlassen, gehört die Zeichentrick-Produktion *Markleeberger Bonbons* mit Zulassungsdatum 22. Dezember 1962. [38] Laut Protokoll ausgewiesener Auftraggeber ist

die DEWAG-Filiale in Leipzig, als eigentlicher Bonbon-Hersteller agiert jedoch die Konsum-Süßwarenfabrik Markleeberg. Über den ebenfalls nicht mehr auffindbaren Einminüter gibt es kaum Angaben, die Werbebotschaft lautet: „Markleeberger Bonbons! So schmackhaft und bekömmlich!“

Loeser muss wie alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Studio per 31. Dezember 1962 verlassen. Danach ist er als Animator und Regisseur in verschiedenen Studios in der DDR

beschäftigt, eine Zeitlang auch beim DEFA-Trickfilmstudio Dresden, wo er vor allem Beiträge für die Arbeitsschutz-Serie *Theo* und diverse Werbefilme inszeniert. [19]

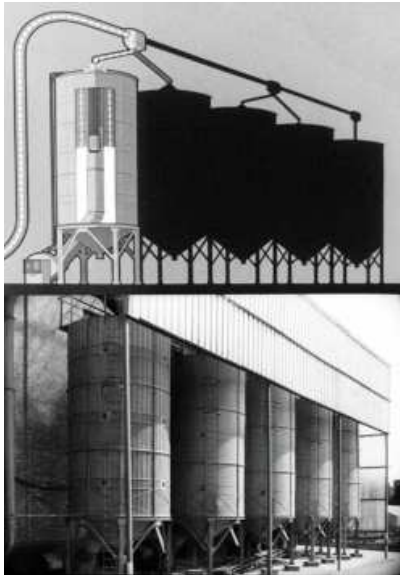
Eine überraschende Ausnahme in der DEWAG-Zeichentrick-Werbung bildet der am 13. November 1961 zugelassene *Nicht vom Himmel gefallen!* [36] Der Film propagiert in höchsten Tönen den in der DDR seit Mitte der 1950er Jahre gebauten Multifunktions-Traktor RS 09 (RS = Radschlepper) vom VEB Traktorenwerk Schönebeck in Sachsen-Anhalt, der sich in DDR-Landwirtschaftskreisen und auch im Export großer Beliebtheit erfreut. Schöpfer des mit reichlich vier Minuten doch recht langen und glücklicherweise überlieferten Streifens ist Klaus Georgi (1925–2012), der aus Halle (Saale) stammt und zu den Gründungsvätern des DEFA-Trickfilmstudio Dresden gehört. Als Regisseur in allen Trickfilm-Techniken zuhause und eigentlich in der Elbestadt fest angestellt, betätigt sich Georgi hier ganz offensichtlich in freier Auftragsarbeit. In konkret welchem Studio der Film produziert wird – in Berlin oder in Dresden – und wer zu den Mitschöpferinnen bzw. Mitschöpfern zählt, ist unbekannt. Ein Privileg – das dereinst nur Ernst Uchirin mit seinen, in eigenem Studio hergestellten Filmen genießen durfte – ist, dass Klaus Georgi unter der Rubrik „Gestaltung“ im Vorspann dezidiert genannt wird, wobei davon auszugehen ist, dass er zumindest für die Regie verantwortlich ist.

Das spritzig daherkommende und flott geschnittene Gegenwartsfilmmärchen informiert in lockerer und humorvoller Weise über die „Entstehungsgeschichte“ des vielseitigen Traktors, erläutert das Funktionsspektrum des Alleskönners und soll einmal mehr beweisen, dass erfolgreiche Produkte nicht „vom Himmel fallen“, sondern „für Sie erdacht und erbaut“ worden sind, wie es die Botschaft eines Inserts am Schluss verkündet. Bemerkenswert ist, dass der Film auf jeglichen verbalen Kommentar verzichtet und die Geschichte nur von rhythmisch illustrierenden Big-Band-Klängen „kommentiert“ wird, die an die gerade aufblühende Jazz-Kultur in der DDR der beginnenden 1960er Jahre erinnern – leider sind die Namen der beteiligten Musiker oder der Band nirgends ersichtlich. Im Film verfolgt ein markanter, mit kräftigem Strich gezeichneter Ingenieur (der durchaus – ob gewollt oder ungewollt – dem Regisseur Kurt Weiler ähnlich sieht) aus seinem, sich in einem Hochhaus befindlichen futuristischen Konstruktionsbüro mit Fernrohr das Treiben von Traktoren auf einem nahe gelegenen Feld, wobei das Gebäude von außen unübersehbar ein Signet mit den stilisierten Lettern „TWS“ trägt – Traktorenwerk Schönebeck. In einer kreativen Minute vereint der Konstrukteur am Reißbrett verschiedene Funktionen der von ihm beobachteten Traktoren zu einem einzigen Fahrzeug – und der RS 09 ist erfunden! Wenig später kommt das Fahrzeug bei einer in einfallsreicher Weise inszenierten „Geburt“

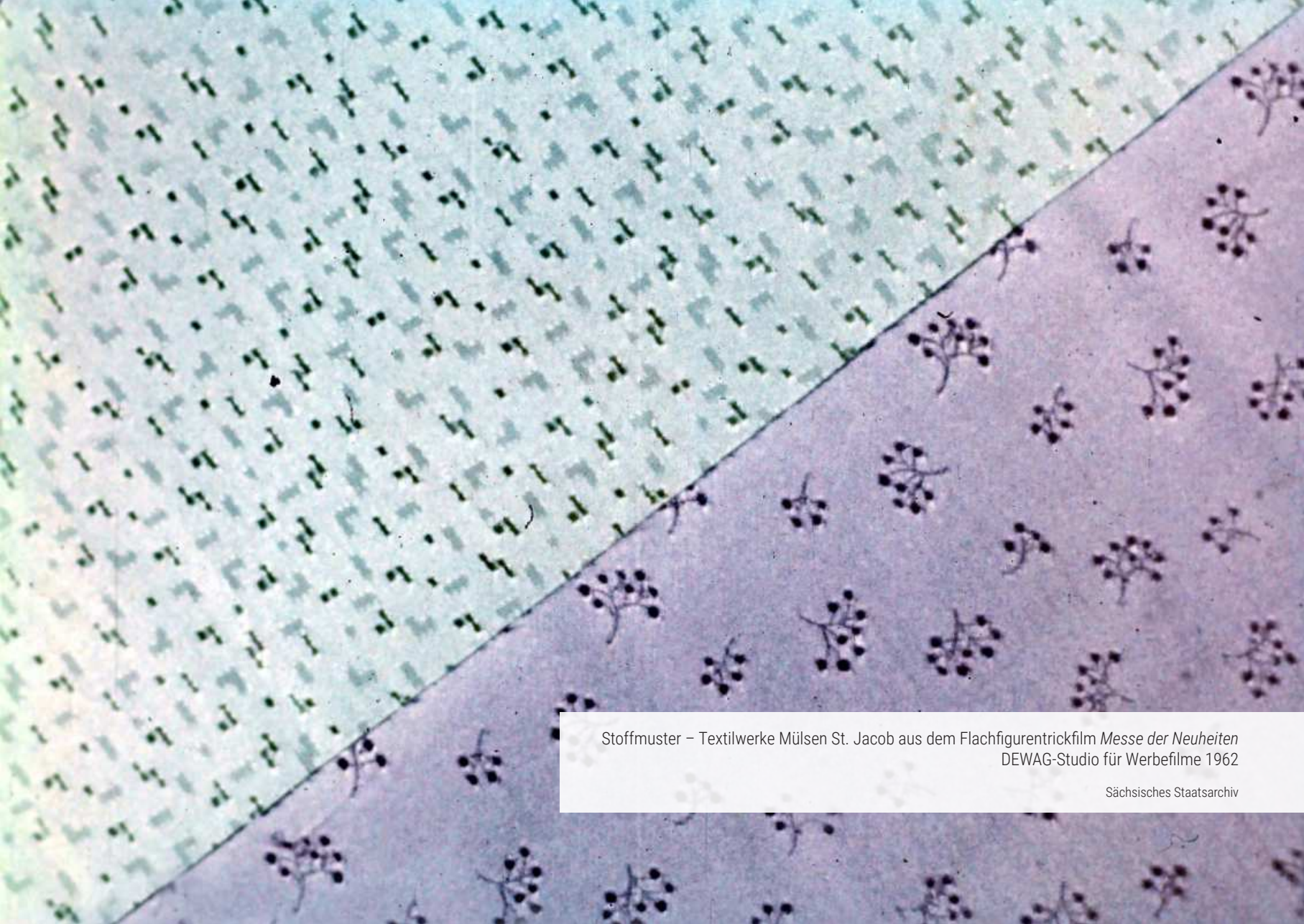
auf die Welt und zeigt als lustiges vermenschlichtes Vehikel mit Lampen als Augen, aus den Rädern ragenden Händen und forschem Charakter, was es alles kann: pflügen, eggen, düngen, Schädlinge bekämpfen und ernten. Zum Schluss gleiten die Trickszenen über in eine Realaufnahme des roten Radschleppers bei der Fahrt auf dem Feld.

Immer mal wieder werden im DEWAG-Studio auch Realfilme fiktionaler oder dokumentarischer Charakteristik mit technischem Zeichentrickdarstellungen versehen, um Entwicklungen mittels Grafiken zu verdeutlichen, dynamische Vorgänge plausibel zu gestalten oder praktische Zusammenhänge verständlich zu machen. So geschehen beispielsweise bei den kosmetischen „Euskin“-Präparaten des VEB Decenta Döbeln. Der am 7. August 1959 zugelassene Film *Euskin* [36] zeigt zwei junge Leute, die in einer Stadt eine Parfümerie aufsuchen und sich nach ebendiesen Präparaten und ihrer Wirkungsweise erkundigen. Eine Verkäuferin erklärt und ein eingeblendeter Zeichentrick demonstriert die Wirkungen, die „Euskin“-Präparate bei ständiger Anwendung auf die einzelnen Schichten der Haut hervorrufen, und unterstreicht gleichzeitig die Vorteile der Decenta-Mittel.

Technische Zeichentrickdarstellungen tauchen auch bei zwei Titeln über Anlagen des führenden Produzenten von Getreide- und Saatgutaufbereitungstechnik in der DDR, dem VEB Petkus aus Thüringen auf: *Der Saatgutbereiter aus Wutha* (Zulassung vom 2. März 1956) [36] und *Getreidelagerung, Saatgutaufbereitung, Heubelüftung* (um 1961, keine Zulassung überliefert). Beides sind Instruktionsfilme und nur zur Vorführung vor einem Fachpublikum auf Ausstellungen und Messen vorgesehen. Während der erste Streifen nicht mehr auffindbar ist, ist der zweite überliefert. Im Film werden, wieder unter Big-Band-Klängen, „neue Technologien der Körnerbergung, -trocknung und -lagerung“ zelebriert und der Versuch aufgezeigt, durch Mechanisierungsprozesse schwere körperliche Arbeit in der Landwirtschaft zu minimieren, ein seinerzeit hochaktuelles Thema in der DDR. Hier sollte eigentlich die Einfachheit der Konstruktion herausgestellt werden: Getreide durchläuft den Prozess in seiner Eigenschaft von der Rohware bis zur Saatware. Am Ende verlässt ein marktfähiges Produkt die Maschine. Freilich kann die etwas dröge Darstellung zur Erklärung des Funktionsprinzips der Anlage nur wenig durch die häufig eingeblendeten technischen Zeichentrickdarstellungen aufgelockert werden, welche die nicht unkomplizierten Abläufe eigentlich begreifbarer machen sollten, aber nur noch mehr zur Verwirrung beitragen. Leider sind von allen Filmen mit technischem Zeichentrick die Beteiligten nie genannt und nicht bekannt.



Technischer Zeichentrick und Real, Film scans aus *Getreidelagerung, Saatgutaufbereitung, Heubelüftung* (um 1961)
Sächsisches Staatsarchiv



Stoffmuster – Textilwerke Mülsen St. Jacob aus dem Flachfigurentrickfilm *Messe der Neuheiten*
DEWAG-Studio für Werbefilme 1962

Zwischenspiel mit Hammer

Nach dem Weggang des Regisseurs Herbert K. Schulz aus dem DEWAG-Werbefilmstudio vor dem oder im Sommer 1960 entsteht für das Studio zunächst eine empfindliche Lücke, denn mit Puppentrick hat man offensichtlich recht erfolgreich gearbeitet. Auffällig ist zugleich in den Protokollen der staatlichen Filmzulassungen – in denen zwar so gut wie nie die Regisseure der jeweiligen Titel erwähnt werden, aber stets ziemlich akribisch Genrezuordnungen erfolgen –, dass ab Herbst 1960 vermehrt die Konkretisierung „Handpuppe“ oder auch „Handpuppentrick“ erfolgt. Zudem ist in der Fachliteratur der Hinweis zu finden, dass die Verantwortlichen der DEWAG 1960 wohl die Errichtung eines Handpuppenateliers planen würden. [21, S. 62] Offen bleibt in den schriftlichen Quellen die Frage, wer die Regie für diese speziellen Filme übernimmt, allein ein noch lebender Zeitzeuge vermag dezidiert auf den Puppenspieler und Regisseur Erich Hammer verweisen. [54]

Der gebürtige Halberstädter Erich Hammer (1915–2001) gerät als professioneller Puppenspieler über Ost-Berliner Puppenbühnen in das Babelsberger DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme, [19] wo er seine Fähigkeiten auf das Medium Film ausdehnt und mit *Knirps* und *der Fischräuber* (1954) seinen ersten nicht-animierten Puppenfilm dreht. Das Jahr darauf gelangt er ins neugegründete DEFA-Trickfilmstudio Dresden, in dem er weiter als Regisseur für Handpuppenfilme arbeitet. Private Gründe bringen ihn 1960 wieder nach Berlin, und so füllt er im dortigen DEWAG-Studio die vakante Stelle aus. Das dürfte ebenfalls im Sommer 1960 sein.

Damit könnte *Streifsatin* der erste dort unter seiner Regie hergestellte Titel sein, wobei man davon ausgehen kann, dass Erich Hammer als inzwischen schon bewährter Puppenspieler auch immer zugleich als Spieler mitgewirkt hat. Der Film entsteht im Auftrag der VVB Baumwolle Karl-Marx-Stadt und wird am 15. September 1960 staatlich abgenommen. [36] Zwar weist das Zulassungsprotokoll noch das Genre „Puppentrick“ aus, doch kann



Erich Hammer 1949 im Ostberliner "Haus der Kinder", rechts
Günter Rätz, später namhafter DEFA-Trickfilmregisseur
Schöner/Günter Rätz privat

man davon ausgehen, dass diese Ungenauigkeit der Gewohnheit der Protokollanten zuzuschreiben ist. Der Film ist mit 22 Sekunden ein wirklicher „Spot“ und trägt einen nur sehr kurzen Handlungsstrang – die Gäste schlafen nach einer spät beendeten Feier gern beim Gastgeber, weil dieser über Streifsatin-Bettwäsche aus Karl-Marx-Stadt verfügt. Dass die Filmaufnahmen in Schwarz-Weiß erfolgen, weist neben der Kürze auf eine Ausstrahlung in *Tausend Tele-Tips* (ttt) hin. Nicht viel anders bei einem weiteren Film für Betriebe der sächsischen Textil-Industrie – *Sehma-Nähseide*, der im Auftrag der VVB Wolle-Seide aus Meerane, ebenfalls in Schwarzweiß und nun dezidiert als „Handpuppen-Werbefilm“ gedreht wird. Er ist mit 48 Sekunden unbedeutend länger als sein Vorgänger und wird am 24. November 1960 freigegeben. [36] Die Werbung für die reißfeste und elastische, in 300 Farbtönen vorrätige Nähseide wird zudem in ttt ausgestrahlt – nachweisbar das erste Mal am 11. Januar 1961 [48]. Der dritte, „handgemachte“ Streifen von Erich Hammer für sächsische Textilbetriebe ist *Gut eingefädelt*, der mit einer Minute Länge und sogar in Farbe am 3. Januar 1961 zugelassen wird. [37] Im Protokoll kann man lediglich noch lesen, dass der Film für verschiedene Garne des VEB Zwirneri und Nähfadenfabrik Oederan werbe – mehr ist über diesen, wie auch die vorangegangenen beiden, verschollenen Titel nicht zu erfahren, auch nicht, ob sie von ttt ausgestrahlt werden.

Die Werbung für das neue *Regler-Bügeleisen* aus dem VEB Elektrowärme Sörnwitz (EWS) wird am 25. Oktober 1960 durch die staatliche Abnahme auf den Weg gebracht, [36] sehr wahrscheinlich wieder von Erich Hammer inszeniert, obwohl das Protokoll erneut „Puppentrick“ ausweist. Das Bügeleisen gewährte die richtige Einstellung des Hitzegrades und sei mit einer Kontroll-Lampe ausgerüstet – mehr als diese im Film erläuterte dürre Funktionsbeschreibung kann leider nicht geboten werden. Wenn aber in der Einschätzung von einer „etwas starren Rahmenhandlung (Puppentrick)“ die Rede ist, könnte das auf die Verwendung von Stabpuppen hinweisen, die wenig später in Hammers Filmen zu bestaunen sind.

Eindeutig dem Handpuppen-Genre zugeordnet und damit von Erich Hammer in Szene gesetzt sind die Werbungen zum Flüssigwaschmittel *Laneu* vom VEB Chemische Werke

Scan aus *Saurier gesucht* (1961)

Ostdeutscher Sparkassenverband



Buche, Bad Schmiedeberg, und zu *Büromaschinen*. Die zwei Titel entpuppen sich lediglich als sehr kurz gehaltene Werbehinweise von weniger als einer Minute Länge und werden beide am 9. Februar 1961 staatlich zugelassen. [37] Der zweite allerdings ist in Auftrag gegeben vom Außenhandelsbetrieb „Büromaschinen – Export, Berlin“ und soll vor allem den Verkauf der Schreibmaschinentypen „Optima“, „Erika“ und „Kolibri“ im Ausland befördern. Nicht zuletzt wegen des Exports sind alle genannten drei Erzeugnisse „Bückware“ in der DDR – sicher auch aus diesem Grund ist der Film, der ohnehin nur in englischer Sprache produziert ist, nur „für Ausstellungen, Messen und Vorführung auf organisierten Veranstaltungen des Auftraggebers“ zugelassen.

Mit einer wesentlich längeren Laufzeit als die erwähnten beiden Werbespots empfiehlt sich die nächste Produktion Hammers mit dem Titel *Saurier zu verkaufen*, die am 14. März 1961 zugelassen wird. [38] Die in eine bizarre Steinzeitsatire verpackte Sparkassenbuch-Werbung von fast fünf Minuten Länge ist überliefert und kann deshalb sehr deutlich die benutzte Spieltechnik offenbaren. Tatsächlich agieren die Figuren als Stabpuppen und entwickeln schon allein durch ihre etwas sperrige Bewegungsweise eine gewisse Komik. Die wird zusätzlich verdichtet durch die Übertragung des Gegenwartslebensstils auf das steinige Ambiente und die Verhältnisse der Urzeit – freilich in einer deutlichen gewollt plakativen Art und Weise, wenn beispielsweise das „Fahrzeug-Kennzeichenschild“ des Sauriers das damalige Ostberliner Kürzel „IA“ trägt. Ein Pfad durch die Felsenlandschaft wird zur Spielleiste und das Puppenspiel nimmt seinen kuriosen Lauf.

Die Protagonisten präsentieren sich als ein „Normal-Ehepaar“ jüngerer Alters und als ein schon etwas angegrauter Verkäufer eines „Fahrzeugs“ – eines Sauriers. Die Frau des einen wünscht sich sehnsüchtig solch ein Tier als Fortbewegungs- und Transportmittel – vor allem wegen der Einkäufe – und drängt ihren Mann. Ein Inserat in der „Zeitung“ bringt ihn an den Saurier-Verkäufer, und beide werden sich nach Begutachtung des Tieres und einigen Querelen handelseinig: fünfzig 100-pfundige Granitblöcke. Die müssen erst einmal herbeigeschleppt werden, bevor der neue Besitzer mit dem Saurier von hinnen ziehen kann. Der Alte aber „sitzt“ nun auf seinem „Geld“ und muss es mühsam bewachen ...

Szenenwechsel: 10.000 Jahre später haben es die Menschen einfacher. Die in prähistorische Lumpen gehüllte Urmensch-Gestalt verwandelt sich in einen „heutigen“, nobel gekleideten Bankberater und empfiehlt: Ein Konto bei der Sparkasse mit dazugehörigem Sparkassenbuch bewahre das jederzeit verfügbare Geld sicher auf und bringe Zinsen. Und es unterstütze den Aufbau der Volkswirtschaft. Der „Szenenwechsel“ verändert nicht nur



Re.: Filmscan aus *Wurzener Keks - Wurzener Lebkuchen* (1961)

Sächsisches Staatsarchiv

Li.: Eine Szene von hunderten *Herr Fuchs und Frau Elster*

rbb media



die Kulisse und das Outfit des Protagonisten, sondern auch dessen „Belebungs-technik“. Plötzlich wird die Figur nicht mehr real per Stab bewegt, sondern mittels Phasentrück animiert. Das mag damit zusammenhängen, dass Kurt Weiler seit dem 1. Januar 1961 im Studio beschäftigt ist, vermutlich an den Dreharbeiten zu diesem Film teilnimmt und hier ganz offenbar als Animator „seine Finger mit im Spiel hat“.

Der wahrscheinlich letzte Film, den Erich Hammer für das DEWAG-Filmstudio in Szene setzt, ist die einminütige Strumpfwerbung für Produkte aus dem sächsischen Oberlungwitz *FSO-Strümpfe*, die am 27. April 1961 staatlich abgenommen wird. [37] Auch über diesen Spot ist nicht sehr viel zu erfahren, die karge Inhaltsangabe verweist lediglich darauf, dass es sich um eine Kombination von gespielten Puppen und zwei Paar realen Damenbeinen handele. Am 3. November 1961 läuft erstmals von Hammer noch eine kurze und verstaubte Puppenklamotte in *ttt* über den Äther in die häuslichen vorweihnachtlichen Stuben – der Werbefilm für *Wurzener Keks - Wurzener Lebkuchen* aus dem im gleichnamigen Ort beheimateten Nahrungsmittelkombinat. Eine staatliche Abnahme braucht diese – immerhin – überlieferte Anti-Reklame im DFF ja nicht, und so weiß man auch nicht, wann genau sie fertiggestellt wurde. Die Zulassungskommission hätte gewiss ihren Spott über den Grusel-Weihnachtsmann und die beiden, sich starr wie Äste bewegende Kinder gegossen. Spätestens seit der letztgenannten April-Zulassungsrunde jedoch ist Hammer schon längst aus dem Studio verschwunden, er hat seine Lebensanstellung im DFF gefunden. Schon ab Mai sitzt er in den Studios und Ateliers der Kinderfernseh-Sendungen, und zum Heiligabend läuft unter der gemeinsamen Regie von ihm und „Sandmann-Vater“-Gerhard Behrendt der erste „Sandmännchen-Sonderfilm“ *Der gestohlene Traumsand*, eine Puppentrick-Handpuppen-Kombination. Von da an wird Erich Hammer bis zum Ende des DFF 1991 vor allem in Tausenden *Abendgruß*-Sendungen mitwirken und unter vielen anderen beliebten Figuren die Erlebnisse von *Herrn Fuchs und Frau Elster* und *Pittiplatsch* aktiv begleiten.

Flach und gelegt

Ende 1960 besinnt man sich auch im DEWAG-Studio für Werbefilme des Legetricks oder – wie es üblicher ist in Ostdeutschland zu sagen – der „Flachfiguren“ bzw. des „Flachfigurentricks“. Dabei ist diese Technik schon sehr alt, bereits Guido Seeber „legt“ für seinen berühmten Streifen *Die geheimnisvolle Streichholzdose* (1910) Zündhölzer unter der Kamera zu Figuren und fügt sie so durch Phasentrick zu einem Film zusammen. Offensichtlich ist damit auch der Begriff des „Legetricks“ geboren. Die sich später herausbildende Technik der Animation von „flachen“ und „gelegten“ Figuren führt im deutschen Sprachraum zu zwei verschiedenen Begriffen, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg vor allem nach der westlichen und östlichen deutschen Hemisphäre hin differenzieren, während im englischen Sprachgebrauch „cut out animation“ üblich ist, also die Animation von „ausgeschnittenen“ Figuren. Daneben existiert parallel auch immer die Technik des Silhouettentricks, eine von unten beleuchtete Variante des Lege- oder Flachfigurentricks.

Im DEFA-Studio für Trickfilme in Dresden benutzt wahrscheinlich Kurt Weiler als erster den Begriff „Flachfigur“ und die entsprechende Technik – für den Titel-Vorspann seines 1955 entstandenen Puppentricksfilms für Kinder *Die gestohlene Nase*:



Der Kameramann Bernd Blum am Tricktisch, 1960
Filmspiegel, 13/1960

„Da der Titel mit in die Handlung einbezogen werden soll, gleichzeitig aber von dem eigentlichen Puppentricksfilm abgesetzt werden muss, soll er in Flachfiguren dargestellt werden.“ [34] Zwei, drei Jahre später experimentiert der Regisseur Johannes (Jan) Hempel in seinem kombinierten Animationsfilm *Petras blaues Kleid* (1958) mit diesen „für unser Studio neuartigen Gestaltungsmitteln“. [35]

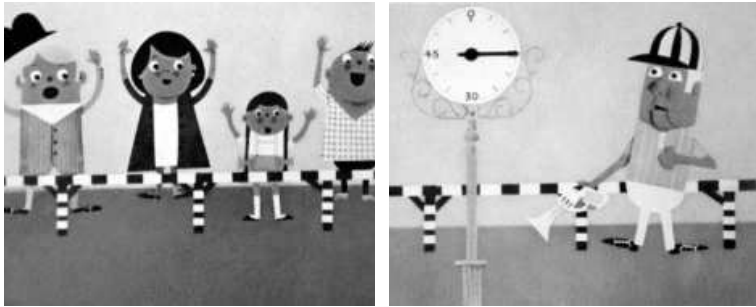
Im DEWAG-Studio für Werbefilme geht zunächst ein so bezeichneter „erster Versuch“ daneben – oder zumindest zum Teil. Das liegt weniger an der Tricktechnik denn an der kleinen Story bzw. deren Pointe. In der am 9. Dezember 1960 anberaumten staatlichen



Filmscans aus *Eier* (1961)
Filmmuseum Potsdam



Begutachtung des Streifens *Winterschlußverkauf* von Auftraggeber Ministerium für Handel und Versorgung kommt es mitnichten zu einer Zulassung, sondern nur zu einer „Vorführung“. [36] Das Protokoll gibt den Inhalt des Spots kurz wieder, bei dem Vergleiche zwischen stürzenden Menschen und fallenden Preisen im Winterschlussverkauf gezogen werden. Die Figurengestaltung und -führung könne zwar als gelungen und humorvoll eingeschätzt werden, so das Protokoll, allein, diese hergestellten Verbindungen seien



Szenenfoto Sommerschlussverkauf 1961

Neue Werbung, 11/1961

verwirrend und könnten „falsch ankommen“. Die Kommission reicht den Film zurück und empfiehlt Bearbeitung, was natürlich bei einem solch zeitlich „heißen“ Ereignis wie einem Winterschlussverkauf sehr problematisch ist. Vom Film ist auch in der Folge nichts mehr zu vernehmen – oder doch ...? Tatsächlich erscheint der Titel am 24. Januar 1961 in der Sendung *ttt* im DFF. [48] Ist er doch überarbeitet worden, oder hat sich der Fernsehfunke einfach nicht an der Auflage des Kulturministeriums orientiert? Man wird es nie erfahren ...

Die nächste Werbebotschaft per Flachfiguren – wieder vom Ministerium für Handel und Versorgung in Auftrag gegeben – suggeriert mit Hilfe dieser Tricktechnik, dass nichts in der DDR so sehr im Überfluss vorhanden sei wie Eier: Fließfertigung und Automatisierung auch im eierproduzierenden Gewerbe, eine einzige Kette vom Huhn im Stall bis zum Regal im Selbstbedienungsladen, perfekt für Legetrick mit witzigen und originellen Bildern. Der Slogan vermeldet das Resultat: „Frische Eier jederzeit – jetzt im Handel griffbereit.“ *Eier* oder *Frische Eier* wird am 2. März 1961 anstandslos zugelassen, das Protokoll schwärmt mit nur wenigen Worten: „Ein gut gestalteter Werbehinweis!“ [37] Der Film ist überliefert, die Fortsetzung allerdings nicht. Diese folgt mit *Eiergerichte* – ebenfalls flach und gelegt – am 23. Mai 1962, also ein reichliches Jahr darauf. [38] Nun endlich wissen die Verbrau-

cherin und der Verbraucher, was man aus Eiern so alles zusammenköcheln und -brutzeln kann. Und sie erfahren auch gleich die neue Parole: „Nimm ein Ei mehr!“

Für *Sommerschlußverkauf* 1961 wird die staatliche Zulassung am 3. Juli 1961 erteilt, die inhaltliche Beschreibung des ebenfalls nicht überlieferten Films beschränkt sich auf den Slogan der Kampagne: „Alle gewinnen – alle sparen – im Sommerschlussverkauf“. [38] Glücklicherweise ist eine ausführliche Darstellung in der Fachpresse abgedruckt, aus der man die in den Bildern des Films und den großflächigen Figuren ausgedrückte Symbolik sehr schön mit der Losung der Großaktion verknüpfen kann:

„Rennbahnatmosphäre – Startschuß ein aufgeregter Reporter – Jubel auf den Tribünen – drei Glücksschweine liegen im Rennen – alle drei gehen gemeinsam durchs Ziel – Siegerehrung – die Gewinner mit Windmühle, die das Verkettungssymbol der gesamten Werbeaktion bildet – Totale der Windmühle mit Schriftzug ‚Sommerschlußverkauf‘“ [11, S. 13] Mit *Korbine Früchtchen* bedient das Ministerium für Handel und Versorgung der DDR gemeinsam mit der Kinderzeitschrift „Fröhlich sein und singen“ („Frösi“) eine weitere,



Szenenfotos und Arbeitsfoto aus *Korbine Früchtchen* (1961)

Neue Werbung, 11/1961

DDR-umfassende Kampagne: das Sammeln von Waldbeeren, Pilzen und Wildfrüchten durch Kinder und Erwachsene. [17, S. 178] [21, S. 94] Die zentrale Werbefigur ist ein personifiziertes Äpfelchen mit einer Erdbeere als Krone, eine Art allwissende Erklärerin für die Sammlerinnen und Sammler an der Basis im Gehölz. Ein erster kurzer DEWAG-Film in Flachfigurenrick wird nur im Fernsehen ausgestrahlt: am 27. Juli 1961 in *tvt*. [11] [48] Eine staatliche Zulassung gibt es dann aber für die Fortsetzung *Korbene Früchtchen II* am 21. Juni 1962 [36]. Hier findet sich auch – beide Filme selbst sind nicht überliefert – ein Sprechertext mit „Korbene“ weisem Ratschlag, der da lautet:

„Der Wald kann herrlich uns erquicken,
Man braucht sich ja nur umzublicken. [...]
Drum klug ist, wer den Rat bedenkt,
Sucht fleißig, was der Wald uns schenkt.“

Das „Experiment“ Flachfigurenrick als einer Kombination von Zeichen- und Puppentrick scheint den Verantwortlichen so wichtig zu sein, dass sie Ende 1961 in der Fachpresse einen ausführlichen und reich bebilderten Artikel lancieren, der vor allem die ästhetischen und stilistischen Vorzüge dieser 2D-Puppentrickfilme hervorhebt. [11] Die vergleichsweise rationelle und kostengünstige Produktion mit dieser Technik findet überhaupt keine Erwähnung. Der Artikel schließt mit den Worten: „Die Zukunft wird beweisen, wie vielfältig und abwechslungsreich Werbefilme mit Flachfiguren gestaltet werden können.“ Um diesen Beweis wirklich führen zu können, bleibt dem Studio selbst nicht mehr viel Zeit, wiewohl es sich ohnehin als schwierig erweist, aus den Zulassungsprotokollen die bereits produzierten „wirklichen“ Flachfigurenfilme herauszupicken.

In einem Fall bzw. in fünf Fällen erweist sich eine dortige Angabe „ZTF“ tatsächlich als ungenau, da es sich nicht allein um „Zeichentrick“, sondern zumindest um eine Kombination mit Flachfigurenrick handelt. Es handelt sich um die überlieferte Miniserie *Textilwerke* bzw. *Messe der Neuheiten*, bei der in kleinen Beiträgen von je etwa 40 Sekunden Länge in origineller und humorvoller Weise fünf Betriebe der sächsischen Textil- und Stoffindustrie vorgestellt werden. Diese Präsentation schließt ein die Fabriken Textilwerke „Einheit“ Glauchau, Textilwerke Gößnitz, Textilwerke Mülsen St. Jacob, Wollen- und Seidenwebereien „Palla“ Meerane sowie Musselin- und Deko-Druckerei Penig, die staatliche Zulassung erfolgt am 5. Januar 1962. [38] Die Beispiele stellen nicht etwa fleißige Arbeiterinnen und Arbeiter, moderne Maschinen oder fürsorgliche Sozialeinrichtungen dar, sondern „rollen“ in Trickdarstellungen Stoffmuster der einzelnen Werke aus, wobei eine nette junge Dame

mit witzigen kleinen Anekdotchen „durch's Programm führt“. Regie führt hier Wolfgang Heyer, [47] der für die DEWAG vor allem Real-Spots dreht und nach 1962 als Dokumentar-



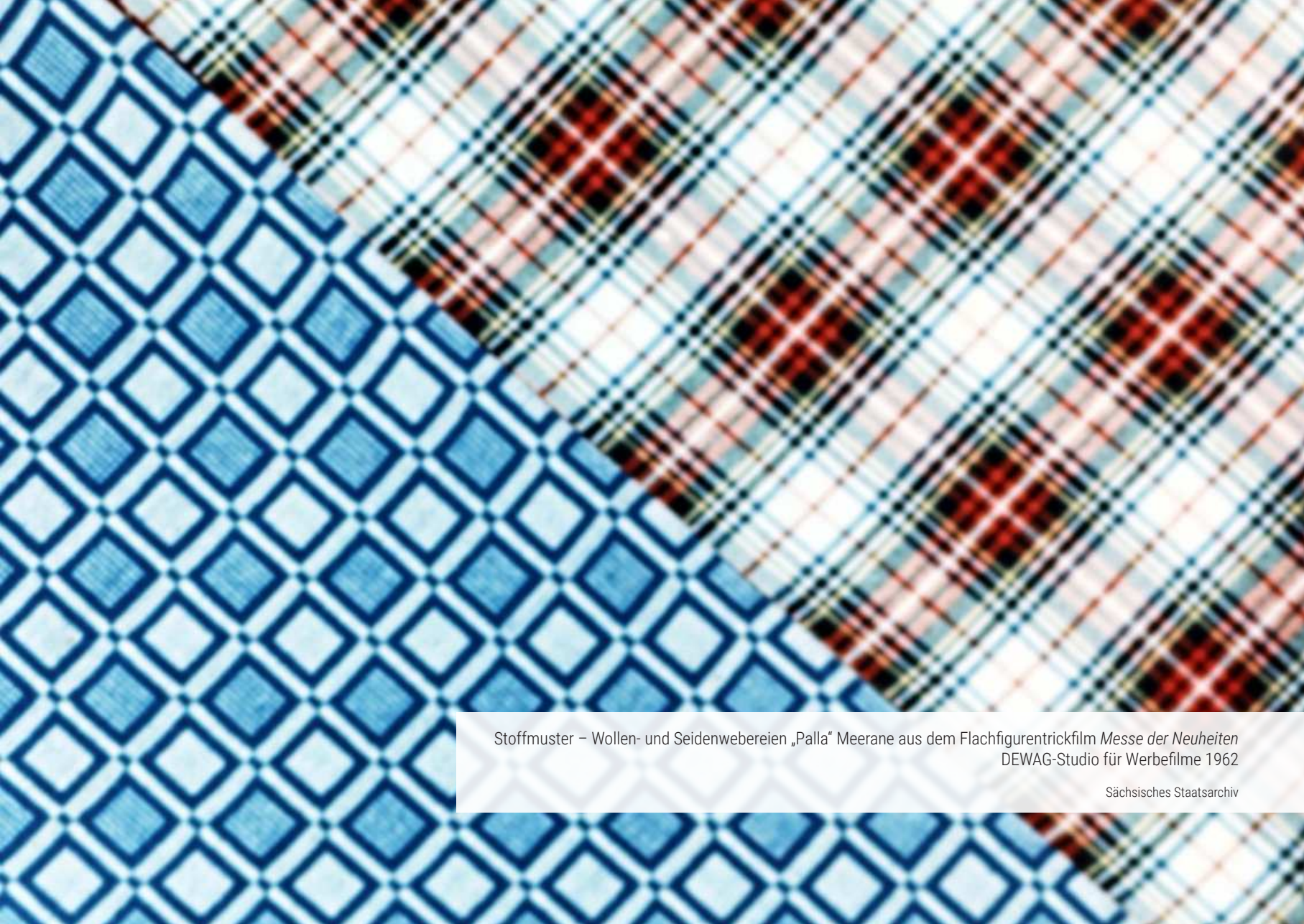
Filmscan aus *Textilwerke* (1962)

Sächsisches Staatsarchiv

filmregisseur im DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme arbeiten wird.

Vorher hinterlässt er aber noch die nachweislich letzte Werbung des DEWAG-Studios in Flachfigurenrick, ein „durch komische Überspitzung der Flachfiguren auffallender Werbefilm“. Es handelt sich um *Herrenmoden Dresden*, in Auftrag gegeben von der VVB Konfektion Berlin und staatlich zugelassen am 18. April 1962. [38] Ob er allerdings für den VEB Herrenmoden Dresden nur „komisch überspitzt“ oder nicht doch ein wenig diskriminierend ist, mag man anhand der Werbebotschaft selbst entscheiden:

„Ob du gross bist –
Ob du dick bist –
ob du dünn bist – –
ein Modell von ‚Herrenmode‘
kleidet einfach jeden ein!“



Stoffmuster – Wollen- und Seidenwebereien „Palla“ Meerane aus dem Flachfigurentrickfilm *Messe der Neuheiten*
DEWAG-Studio für Werbefilme 1962

Sächsisches Staatsarchiv

Gut Ding will Weiler haben

Wie Ernst R. Loeser gelingt auch dem in Lehrte (Niedersachsen) als Spross einer jüdischen Familie geborenen Kurt Weiler (1921–2016) 1939 mit Hilfe eines Kindertransports die Flucht aus dem nationalsozialistischen Deutschland nach Großbritannien. Ähnlich wie Loeser gelangt er dort über verschiedene Versuche, sich in Kunststudienrichtungen zu etablieren, zum Animationsfilm; konkret erlernt er im Werbefilmstudios W.M. Larkins & Co. in London unter Peter Sachs Handwerk und Kunst des Metiers, bis er bereits 1950 nach Deutschland zurückkehrt. Schon vor Loeser wählt auch er die DDR zu seiner neuen Heimat.

Beharrlich setzt er bei der DEFA in Potsdam-Babelsberg und in Dresden ebenso wie beim Deutschen Fernsehfunk (DFF) in Ost-Berlin seine Versuche fort, als Puppentrick-Regisseur in der jungen Animationsfilmbranche der DDR erfolgreich Fuß zu fassen. Dies gelingt ihm zunächst nur ansatzweise. Seine im DFF gemeinsam mit dem Gestalter Achim Freyer realisierte Puppensatire *Wie ein Bauer zwei Generäle ernährte* (1959) erhält Anfang 1960 Sendeverbot. Durch fast schicksalhafte Fügungen eröffnen sich für ihn plötzlich zwei neue wichtige Schaffenshorizonte: die Begegnung mit dem bildenden Künstler Achim Freyer und die Arbeit auf dem Gebiet des Werbefilms. [29] Ab dem 1. Januar 1961 ist er festangestellter Regisseur im DEWAG-Studio für Werbefilme: „Ich kam dahin in diese Situ-



Kurt Weiler bei den Dreharbeiten zu *Wie ein Bauer zwei Generäle ernährte* (1959)

DIAF-Archiv, Nachlass Kurt Weiler

ation und übernahm die Gruppe und machte Werbefilme, was mir sehr gefallen hat. Denn eine Aufgabe zu kriegen, die Du in einer Minute gestalten musst oder in drei Minuten, das ist was. Das hat mich zu einer außerordentlichen Disziplin gezwungen.“ [16]

Weiler nimmt seinen Puppengestalter Achim Freyer quasi gleich vom DFF mit ins DEWAG-Studio, er ist von ihm und seinen künstlerischen Ideen, die mit Verfremdung, Stilisierung und Abstraktion einhergehen, begeistert. Ab sofort werden alle Figuren, die Weiler im DEWAG-Studio für seine Filme einsetzt, von Freyer gestaltet. Weiler, so ein Zeitzeuge, habe sich jedes Mal wie ein kleines Kind gefreut, wenn eine neue Puppe von Freyer per Post im Studio eintraf. [54]

Kurt Weiler arbeitet im Studio vor allem eng mit dem Kameramann Erich Günther zusammen, den Herbert K. Schulz nach seinem Umzug nach West-Berlin gewissermaßen „zurückgelassen“ hat. Irgendwann stößt auch der Kameraassistent Hans-Joachim Konang hinzu, der noch in der DEWAG-Zeit zu einem gleichberechtigten Kameramann avancieren soll. Später wird er zu einem der wichtigsten Kameralaute bei der Kindersendung *Unser Sandmännchen* im DFF.

Leider haben so gut wie alle animierten DEWAG-Werbefilme von Kurt Weiler die Zeiten nicht überdauert – lediglich sein letzter dortiger Film *RS 09 – Export* ist überliefert. Das erste kleine Werk, das Kurt Weiler im DEWAG-Filmstudio realisiert, ist *Alfi-Backgeräte* mit Zulassung vom 20. April 1961. [37] „Alfi“ – eine alteingesessene Marke aus der Rhön – steht für „Aluminium aus Fischbach“ und hat sich, ähnlich wie „Feodora“-Schokolade, im Zuge der deutschen Teilung quasi verdoppelt. In der DDR gibt es nach der Enteignung zunächst den VEB ALFI weiter, der nach wie vor Gebrauchsgeschirr aus Aluminium sowie Back- und Bratgeräte, aber auch Isolierkannen produziert; im Westen etabliert sich das Unternehmen in Wertheim/Baden-Württemberg neu. [17, S. 17f.] Das nun in 45 Sekunden beworbene Back- und Bratgerät – eine Art überdimensionale Bratpfanne mit Deckel – erweist sich offenbar als Küchenfee, wie der überlieferte Sprechertext suggeriert, und vermag zu backen, braten, rösten, grillen, schmoren und vieles andere mehr. Leider können die 50 Kopien des Films nach einem Jahr auf den Müll geworfen werden, obwohl die Filmzulassung für ganze fünf Jahre ausgesprochen worden ist. Die Pendant-Firma jenseits des Eisernen Vorhangs beharrt auf ihren Rechten am Markennamen und klagt erfolgreich ...

Eine bildungsreiche Idee entwickelt in den frühen 1960er Jahre der ostdeutsche Versandbuchhandel mit dem Vertrieb sogenannter *Kassettenbücher*. Dies sind noch keine

Audio-Kassetten mit Hörbüchern – die kommen erst später –, sondern in stabile Plastikbuchstützen verpackte Ausgaben von Autorenklassikern, Nachschlagewerken etc. Weiler wiederum verpackt die zugehörige Werbung in eine lustige kleine Puppentrick-Geschichte: „Ein Jäger in der Wüste flieht vor einem Löwen, der ihn verfolgt. In höchster Not sucht er in einem Lexikon nach dem Wort ‚Löwe‘, findet es und kann sich dann ohne Schwierigkeiten auf den Rücken des Löwen schwingen und so bequem weiter durch die Wüste reiten.“ Soviel zum Nutzen von Bildung, aber der am 21. Juni 1961 tagenden Kommission gefällt's, und sie erteilt den staatlichen Segen für den Streifen. [37] Nur der Realteil befriedigt nicht, weil der Kommentar „ausgesprochen dilettantisch“ wirke. Ein Vierteljahr später legt Kurt Weiler seine nächste Arbeit vor – und die staatlichen Prüfer haben erneut nichts zu meckern. Ein zweiminütiger Film über einen Schaumreiniger mit dem kryptischen Namen *Crih* steht auf der Tagesordnung, der Auftraggeber ist eine kleine volkseigene Chemie-„Bu-



Originalverpackungen
Schaumreiniger Crih und
Wittol-Bohnerwachs
DIAF-Archiv

de“ in den Tiefen der Dübener Heide. Den Schaum des Reinigers erzeuge man durch das kräftige Drücken eines mit Crih getränkten Schwammes, die Reime des Knittelvers-Kommentars durch das kräftige phonetische Drücken von Worten: „Der Crih-Schaum reinigt alle Polster, den Teppich – und sogar den Ulster. Ein Glanzstück unserer Chemie: Die ganze Wohnung strahlt durch C r i h!“ Kurt Weiler und sein Team aber gestalten „durch nette Einfälle und einen flotten Ablauf“ offenbar einen guten Spot daraus, wie das Zulassungsprotokoll vom 20. September 1961 vermerkt. [37]

Soweit man es bei dem mager überlieferten Material abschätzen kann, scheint Weiler es zu gefallen, in seinen Kommentaren gereimte Versformen mit einfachen Paarreimen – wie es Schulz auch schon getan hat – anzuwenden und damit kleine Geschichten zu erzählen. Die Autorinnen und Autoren bleiben so gut wie immer unbekannt. Ganz offen-

sichtlich geschieht dies in seiner Weihnachtswerbung *Konsum-Weihnachten 1961*, von der zumindest der Sprecherkommentar im schriftlichen Vorgang der Zulassungsprozedur überliefert ist, die am 31. Oktober 1961 stattfindet. [37] Es soll bedacht werden, dass das kleine Werk Anfang November mit 230 Kopien in den Kinos startet und die Zulassung exakt nur bis Heiligabend 1961 befristet ist. Wenn man die Unterlagen richtig deutet [48], läuft es in *ttt* unter dem Titel *Weihnachten 1961* am 30. November, 6. Dezember und am 13. Dezember, übrigens an anderen Tagen alternierend mit *Herzlich Willkommen!* von Herbert K. Schulz.

In diesem vorweihnachtlich „heiteren Werbefilm mit vielen hübschen Einfällen“ (Protokoll) gibt es keinen „Weihnachtsmann“, sondern ein „Wunschzettelmännlein“, das mit einem „phantastischen Hubschrauber“ durch die Lüfte fährt und mittels eines Fernrohrs kontrolliert, ob die großen und kleinen Leute überall ihre Weihnachtsgeschenke rechtzeitig vorbereitet haben:

„Der Blick durch's Fernrohr zeigt es nun:

Wunschzettelmännlein darf jetzt ruh'n.

Denn so, wie hier bei Gross und Klein,
wird's dies' Jahr allerorten sein.

[..]

Und kommt's auch vor, dass mancher dann,
sich vom Geschenk kaum trennen kann,
so macht ein solcher Fall nur klar,
dass ... diese Wahl die rechte war.“

Die strikte Terminierung der Filmzulassung hat indes möglicherweise noch einen ganz anderen Grund: Normalerweise könnte dieser Film auch im folgenden Jahr noch einmal laufen, *Herzlich Willkommen!* war ebenfalls bereits im April 1960 staatlich abgenommen worden. Hier aber artikuliert der Sprecher (oder die Sprecherin) zusätzlich noch die Worte: „Wir wünschen Ihnen einen guten Einkauf zur Friedensweihnacht 1961!“ Das ist erstaunlich, weil damit eine Ebene der Politisierung erklommen wird, die normalerweise in einem Werbefilm nichts zu suchen hat. Es sei zu bedenken, wir befinden uns im Jahre 1961, dem Jahr u.a. des Mauerbaus, und Frieden ist keine Selbstverständlichkeit. Trotz generell herrschenden Kalten Krieges in jener Zeit war dieses Jahr besonders gefährdet. Und das darauffolgende wird es noch einmal umso mehr sein – die „Kuba-Krise“ wirft bereits ihre Schatten voraus ...

Nichtsdestotrotz widmen sich Kurt Weiler und das DEWAG-Studio für Werbefilme in ihren nächsten Arbeiten weiter friedlichen Themen, eines ist die Versorgung der DDR-Bevölkerung mit Garderobe, vor allem für den Winter. Der Nachschub gestaltet sich nun nach der zunehmenden internationalen Abschottung der DDR im Zuge der Auswirkungen des 13. August 1961 als immer schwieriger, müssen doch auch wichtige Textilrohstoffe wie Baumwolle oder Wolle eingeführt werden. Da kommt ein Erzeugnis aus mittelasiatischer, also sowjetischer, und aus chinesischer Produktion, gerade recht, können doch damit devisa-intensiven Importe aus Australien oder Südamerika abgelöst werden: Schurwolle der wildlebenden Arkalschafe. Unter dem Warenzeichen und Markennamen „Arkalaine“ wird ein Gewebe entwickelt, welches das Hauptargument gegen diese Wolle, sie sei zu grob und stichelhaarhaltig, entkräften soll. [10] Produziert wird es vor allem von der Tuchfabrik Gebr. Pfau im sächsischen Crimmitschau. Mit Hilfe der drei je einminütigen Spots in Puppentrick *Arkalaine I (Schneemann)*, *Arkalaine II (Normaluhr)* und *Arkalaine III (Denkmal)*, die am 5. Januar 1962 staatlich zugelassen werden, [38] unterstützt Kurt Weiler die entsprechende Werbeaktion, die im Übrigen auch von der DDR-Modebranche flankiert wird. Weilers filmische Propagierung nimmt vor allem die wärmenden Eigenschaften des offensichtlich umstrittenen Wollgewebes ins Visier, was man heute leider nur noch im Wortlaut der Verse nachvollziehen kann. In Anbetracht des kommenden strengen Winters 1962/63, dem kältesten in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ein wahrhaft prophetischer Ratschlag, der im Reim gleichzeitig en passant vorführt, wie man „Arkalaine“ auszusprechen hat:

„Im Winter kann's schon mal passieren,
dass selbst robuste Leute frieren.
Ein Glück, dass dieser kleine Mann,
gleich weiss, wie man hier helfen kann.
Ein solcher Fall gibt zu versteh'n:
Weil Wolle wärmt, trag Arkalaine!“

Auch ein Kurt Weiler beteiligt sich an der permanenten Werbekampagne von „Wittol“ und setzt sie mit ein paar Beiträgen fort, allesamt nur kurze Spots in Schwarzweiß, die vor allem in *ttt* zur Ausstrahlung gelangen. Als sicher kann gelten, dass *Insektenbohner* (Werbung für die insektizide Bohnerpaste EB 7) und *Schnellglanz* (Bohnerwachs) mit Zulassung vom 18. April bzw. vom 17. Mai 1961 unter seiner Verantwortung realisiert werden. [38] Bereits unter der Ägide der DEWAG begonnen, aber erst 1963 vom DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme zu Ende geführt, ist die Wittol-Werbung *Edelwachs*



Geräteträger RS 09 Export (1962)

Sächsisches Staatsarchiv

unter Ko-Regie von Erich Günther, das gleiche gilt für die Bewerbung des traditionellen Chemnitzer *FEWA-Feinwäsche*-Produkts. [13, S. 409]

Besonders bedauerlich ist es, dass vom Film *Eine kleine Schweineoper* so gut wie kein Material überliefert ist, selbst die Beschreibung im Zulassungsprotokoll ist mehr als dürftig. [38] Man erfährt lediglich, dass es sich um einen „Aufruf zur Sammlung von Küchenabfällen“ handele, die dahinter stehende Geschichte bleibt bei diesem Werk von doch zweieinhalb Minuten Länge verborgen. Immerhin kann man sich bei der angebrachten kleinen Kritik der Prüfer eine Ahnung von der Machart des Filmes und seinen Figuren verschaffen: „Vielleicht wären statt bekannter Opernmelodien besser Schlager verwendet worden.“ Vielleicht – so kann man weiter mutmaßen – hat ein Achim Freyer, später renommierter Theater- und Opernregisseur, bei diesem Film sein Herz für die Oper entdeckt ...

Es scheint, als sei Kurt Weilers letzte Arbeit bei der DEWAG eine künstlerische Entgegnung auf den bereits ziemlich genau ein Jahr zuvor von Klaus Georgi realisierten Film *Nicht vom Himmel gefallen!* Mit *RS 09 – Export* stellt er mit einer nur unwesentlich längeren Laufzeit dasselbe Produkt mit den gleichen technischen Funktionen vor – nur eben völlig anders. Und er lässt es sich nicht nehmen – wie Georgi es auch tat –, seine kleine Geschichte ausgiebig vor dem Zuschauer auszubreiten, sie künstlerisch auszuschnücken und drama-

turgisch geschickt durcharbeiten. Dies gefällt der staatlichen Sichtungskommission am 29. November 1962 nicht in allen Aspekten, wie man dem Protokoll entnehmen kann. Das Kollektiv solle künftig – so deren Meinung – sein Streben „auf noch straffere Konzentration der werblich-ökonomischen Aussage richten“. [38]

Im Gegensatz zu Georgis Werk arbeitet Weiler mit einem Kommentar, nutzt aber ebenso jazzige Klänge im Hintergrund. In den Figuren erkennt man sofort die Handschrift von Achim Freyer – sie sind in ihrer Skurrilität gestalterisch überzeichnet und wirken dennoch nicht abstrakt, eher als Typen. Die Landschaft ist wie auch das Dorf stark stilisiert und lediglich durch typische, zeichen- bzw. chiffrenähnliche Versatzstücke charakterisiert. Zu Beginn wird von einem jungen Ingenieur eine magische Bühnenshow als „fauler Zauber“ entlarvt und hingegen eine „echte Sensation“ angekündigt. Der Zuschauer sieht zunächst nur eine containerähnliche Kiste mit der Aufschrift „RS 09“, die von einem Hafenkai auf einen kleinen Zug verfrachtet wird und durch die Landschaft kreuzt, anhand diverser Aufsteller mit allegorischen Länderzuordnungen (Frankreich, Sowjetunion) augenscheinlich als „ferne Staaten“ zu identifizieren. Womit bereits die Adressaten des Filmes – das östliche wie auch das westliche Ausland – klar benannt werden. Schließlich erreicht der Schienentransport einen Bahnhof, wo ihn eine kleine Musikkapelle mit etwas abgehoben aussehenden Gestalten begrüßt, und weiter geht's auf einem Tieflader ins nächste Dorf, wobei ihn die Band mit einem kleinen Marsch begleitet. Erkennbar ist ein sehr „heimatlich ländliches“ Ambiente mit nicht minder traditionell, fast trachtenmäßig gekleideten Bewohnern, welche die neue Fracht skeptisch und neugierig zugleich begutachten. Die folgende „Sonderschau“ oder das „Tribunal“ soll die argwöhnenden Bauern von den Vorzügen des Nutzfahrzeuges überzeugen und demonstriert eine Reihe von Arbeitsgängen, die RS 09 natürlich spielend bewältigt. Einer der Dorfbewohner, ein augenscheinlich alteingesessener und besonders skeptischer Geselle, steuert am Ende das Gefährt selbst und ist restlos bekehrt. Natürlich ist die Botschaft vor allem an den potentiellen Käufer im Ausland gerichtet – es werden Sprachfassungen in Englisch, Polnisch, Russisch, Spanisch und Ungarisch gefertigt. Dennoch gilt die Zulassung auch für die heimischen Lichtspieltheater.

Mit diesem kleinen Werk schafft Weiler – ohne dass man zur Beurteilung seine anderen DEWAG-Arbeiten kennt – vermutlich seine reifste Arbeit im Werbefilmstudio und erreicht offenbar auch einen ersten Höhepunkt in der Zusammenarbeit mit Achim Freyer. Auch für das DEWAG-Studio selbst scheint der Film eine wichtige Marke zu sein, immerhin urteilt die Zulassungskommission am 29. November 1962 bei aller Kritik:

„Die Gestaltung dieses Themas als Puppentrickfilm ist ein neuer Weg, der verstärkte

Möglichkeiten zu ausführlicher Argumentation bei gleichzeitiger Kosteneinsparung gibt. Der beschrittene Weg sollte weiter gegangen werden ...“

Der Film ist mit fünf Minuten Dauer der längste, den Weiler im DEWAG-Studio inszenieren kann und in dem ihm auch der Raum gegeben wird, eine klar strukturierte und nicht unspannende Geschichte auszubauen, die zielgerichtet auf die Werbebotschaft zusteuert. Es ist zugleich seine letzte Filmzulassung im DEWAG-Studio für Werbefilme. Ab dem neuen Jahr 1963 wird er seine Tätigkeit als Animationsfilmregisseur im DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme in Potsdam-Babelsberg gemeinsam mit Erich Günther fortsetzen. Beide können dort bis weit in die 1960er Jahre hinein drehen. Vor allem der prosperierende Werbefilm in *ttt* sorgt weiter für Arbeit, hinzu kommen Aufklärungsfilme für den FDGB und das Deutsche Hygiene-Museum Dresden, für das Weiler bis 1971 allein zehn animierte „Gesundheitsfilme“ inszeniert. [30] Auch die Zusammenarbeit mit Achim Freyer setzt sich fort: Das nächste größere gemeinsame Projekt als Anfang einer ganzen Kette weiterer wichtiger Vorhaben vollenden beide 1964 mit dem Film *Das tapfere Schneiderlein*.



Screenshot aus *Aktive Erholung* (Kurt Weiler, 1964)
Deutsches Hygiene-Museum Dresden



Screenshot aus *Antiräucher* (Kurt Weiler, 1964)
Deutsches Hygiene-Museum Dresden

Abkürzungsverzeichnis

Filmografie der Animationsfilme des DEWAG-Studios für Werbefilme

Die vorliegende Filmografie beruht vor allem auf den Angaben der staatlichen Filmzulassungen, d.h. der Protokolle des Staatlichen Komitees für Filmwesen und des Ministeriums für Kultur der DDR. [36]–[46] Die Haupttitel (**„fett“**) folgen bei überlieferten Filmen den Angaben im Film, bei Nicht-Überlieferung den Angaben der Zulassungsprotokolle. Bei Nicht-Überlieferung von Filmen und Zulassungsprotokollen wurden andere Quellen zu Rate gezogen. [13] [22] [48] Der Titel-Zusatz „o.T.“ erscheint im jeweiligen Zulassungsprotokoll, wenn der Film selbst keinen ausgewiesenen eigenen Titel besitzt.

Alle genannten Filme wurden auf 35mm-Material („Normalfilm“) gedreht, es existierten 35mm-Lichtton-Kopien. Auf die Angabe zusätzlicher 16mm-Versionen wurde verzichtet.

Urheber und Leistungsträger werden in Werbefilmen gewöhnlich nicht genannt, auch die Zulassungsprotokolle pflegen dies kaum zu tun. In diesen Fällen wurden ebenfalls andere Quellen zu Rate gezogen, auch Archiv- und Zeitzeugeninformationen. Die Glaubhaftigkeit solcher Quellen wurde stets sorgfältig geprüft, bei sich andeutenden Zweifeln wurden die Angaben weggelassen.

Allgemeine Abkürzungen

DFF – Deutscher Fernsehfunk
FDGB – Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FSK – Freiwillige Selbstkontrolle der Filmwirtschaft
HV – Hauptverwaltung
SED – Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
VEB – Volkseigener Betrieb
VHZ – Volkseigene Handelszentrale
VVB – Vereinigung Volkseigener Betriebe
ZK – Zentralkomitee

Filmografische Abkürzungen

AG – Auftraggeber
AU – Autor (Idee, Szenarium, Drehbuch)
AN – Animation, Puppenführung
BA – Bauten, Szenenbild, Aufbau, Dekoration
fa – Farbe
FZ – Gestaltung von Fahrzeugen bzw. Fortbewegungsmitteln
GR – Grafik, künstlerische Gestaltung
KA – Kamera
m – Angabe der Filmlänge in Metern, eine Minute Film entsprechen im 35mm-Format 22 Sekunden
MU – Musik
PG – Puppengestaltung
PS – Puppenspiel
RE – Regie
SC – Schnitt
sw – schwarz-weiß
ST – Studio bzw. Produzent (neben DEWAG)
ttt – Erstaussstrahlung in Tausend Tele-Tips
ZD – Datum der staatlichen Zulassung

Angaben zur Überlieferung

ÜL – Überlieferung
BArch – Bundesarchiv
DIAF – Deutsches Institut für Animationsfilm
FMP – Filmmuseum Potsdam
OSV – Ostdeutscher Sparkassenverband
SStA – Sächsisches Staatsarchiv
ZentrK – Zentralkonsum

Die Filme

1953

Martin, warum weinst Du?

Zeichentrick
ZD 21.11.1953 121 m fa
ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin
AG VHZ Schrott Bernau
RE Ernst Uchrin – MU Martin Winnig
210 Kopien – ÜL BArch (sw)

1954

Freund aller Tiere

Mykstin für Tiere

Zeichentrick
ZD 13.2.1954 48 m fa
ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin
AG Fa. Dr. Ponsold & Co Kg Oschersleben
RE Ernst Uchrin
43 Kopien

Bitte auf ein Wort

Kneipp-Malzkafee

Zeichentrick
ZD 15.3.1954 30 m sw
ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin
AG Kneipp-Werke Leipzig
RE Ernst Uchrin
22 Kopien

Der Heiratswunsch

Bino-Würze

Zeichentrick
ZD 27.3.1954 37 m fa
ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin
AG VEB Elektrochemisches Kombinat Bitterfeld
RE Ernst Uchrin
100 Kopien

Wir haben es leichter

Makeba-Füllhalter

Zeichentrick
ZD 27.3.1954 36 m fa
ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin
AG VEB Füllhalter-Fabrik Makeba, Bautzen
RE Ernst Uchrin
20 Kopien

Belohnung 10.000 ...

Feodora-Schokolade

Zeichentrick
ZD 25.10.1954 36 m fa
ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin
AG Konsum-Schokoladenfabrik Feodora, Tangermünde
RE, AN Ernst Uchrin – SC Christel Boseck

Ob Regen, ob Sonne

Pohli-Sportcreme

Zeichentrick
ZD 9.12.1954 39 m fa
ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin
AG Fa. Georg Pohl, Fabrikation pharmazeutische & kosmetische Präparate, Dresden
RE Ernst Uchrin – GR Erwin Schuster – MU Martin Winnig
4 Kopien – ÜL BArch

Prickelnd frisch

Margon-Wasser

Zeichentrick
ZD 22.12.1954 30 m fa
ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin
AG Fa. Gössel-Gesundbrunnen, Weesenstein ü. Heidenau/Sa.
RE Ernst Uchrin

Das Baby-Parlament

Echter Neukircher Zwieback

Zeichentrick

ZD 23.12.1954 30 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG VEB Zwiebackfabrik Neukirch-Lausitz

RE Ernst Uchirin

10 Kopien

Mutti Pinguin weiß sich zu helfen

Zeichentrick

ZD 4.1.1955 37 m fa (sw)

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG Konsum-Seifenfabrik Riesa

RE, AN Ernst Uchirin – SC Christel Boseck

Eine Duftnovelle

Zeichentrick

57 m fa

ÜL BArch, SStA

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG VEB Decenta-Werk Döbeln

RE AN Ernst Uchirin – GR He-Hellerau –

SC Christel Boseck

Hilf mit!

Zeichentrick

91 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

RE, AU, AN Ernst Uchirin

Hier stimmt was nicht

Delicia

Zeichentrick

37 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG Ernst Freyberg, Chemische Werke Delitia,

Delitzsch

RE, AN Ernst Uchirin – SC Christel Boseck

1955

Ein Traum wird Wirklichkeit

Teilnahme am Zahlenlotto

Zeichentrick

ZD 27.1.1955 65 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG VEB Zahlenlotto, Leipzig

RE Ernst Uchirin

80 Kopien

Die Zauberformel

Lotto

Zeichentrick

ZD 16.3.1955 50 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG Sächsische Landeslotterie

RE, AN Ernst Uchirin – SC Christel Boseck

Qualität ist billiger

Perlon-Erzeugnisse

Perlon-Mischgewebe

Zeichentrick

ZD 11.6.1955 78 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG Ministerium für Leichtindustrie, Hauptverwal-

tung Textil, Berlin

RE Ernst Uchirin

20 Kopien

Ihr ständiger Begleiter

Desodorierender Parfümstift Clou

Real mit Sachtrick

ZD 20.6.1955 30 m fa

AG Fa. Johann Mathäus Gündel, Leipzig

30 Kopien

Kinder, wie die Zeit vergeht!

Ruhla-Uhren

Real mit Zeichentrick

ZD 25.7.1955 90 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG VEB Uhren- und Maschinenfabrik „Klement Gott-

wald“, Ruhla/Thüringen

RE Ernst Uchirin

10 Kopien

Die Sensation

Sensationen

Mykostin

Zeichentrick

ZD 25.8.1955 75 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG Fa. Dr. Ponsold & Co Kg Oschersleben

RE AN Ernst Uchirin – SC Christel Boseck

Professor Hummel hilft

Pohli-Sommersprossencreme

Zeichentrick

ZD 23.11.1955 28 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG Fa. Georg Pohl, Fabrikation pharmazeutische &

kosmetische Präparate, Dresden

RE, AU, AN Ernst Uchirin

Das weiße Wunder

Wittol

Puppentrick

ZD 16.1.1956 42 m fa

AG VEB Wittol Haushaltschemie, Wittenberg

Besuch in der Schatzkammer

Glätt-Frisiercreme

Zeichentrick

ZD 23.11.1959 (Zulassungsverlängerung) 27 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG Fa. Gerecke & Co., Chemische Fabrik Berlin

RE AU AN Ernst Uchirin

Der Meisterdetektiv

Garant-Füllhalter

Zeichentrick

37 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG Garant-Werk, Erich Mucke, Leipzig

RE AN Ernst Uchirin – SC Christel Boseck

1956

Aus der Schule geplaudert

Maiskernpuder Puddin

Zeichentrick

ZD 14.2.1956 36 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG Fa. Mitteldeutsches Maiswerk, Leipzig

RE, AN Ernst Uchirin – SC Christel Boseck

Durchs Fernrohr betrachtet

Boizenburger Fliesen

Zeichentrick mit Realaufnahmen

ZD 25.2.1956 81 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG VEB Fliesenwerke „Kurt Bürger“ Boizenburg/Elbe

RE Ernst Uchirin – GR Erwin Schuster

Der Saatgutbereiter aus Wutha

Real mit technischem Zeichentrick

ZD 2.3.1956 227 m sw

AG HV Landmaschinenbau Leipzig

20 Kopien

Achtung – Gefahr!

Mux – Insektenschutz

Zeichentrick

ZD 22.5.1956 40 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG VEB Farbenfabrik Wolfen

RE Ernst Uchirin

35 Kopien

Das Abenteuer

Rumpelmännchen

Sammeln von Alttextilien

Zeichentrick

ZD 13.8.1956 83 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchirin

AG Ministerium für Leichtindustrie, VVB Rohstoff-

reserven, Berlin

RE Ernst Uchirin

Alle Türen öffnen sich

Markant-Füllhalter

Real mit Zeichentrick

ZD 24.8.1956 54 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

AG VEB Schreibgerätewerk Markant Singwitz

RE Ernst Uchrin

Hollandmädel

Cirine-Bohnerwachs

Real mit Zeichentrick

ZD 6.9.1956 40 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

AG VEB Cirine-Werke, Oberlichtenau

RE Ernst Uchrin

10 Kopien

1957

Reise zum Mond

Zirkus Aeros

Zeichentrickfilm

ZD 15.3.1957 32 m fa

ÜL BArch

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

AG VEB Zirkus Aeros, Leipzig

RE Ernst Uchrin – GR Toni Krätzschmar

Harith-Hartmetall – Helfer der Industrie

Real mit technischem Zeichentrick

ZD 17.4.1957 580 m sw

AG VEB Hartmetallwerk Immelborn/Thüringen

5 Kopien

Florena (o.T.)

Florena – Rapunzel

Puppentrick

ZD 12.6.1957 37 m sw

ST Kollektiv freischaffender Künstler, Dresden

AG VEB Rosodont-Werk, Parfümerie und Fein-Seifen-Fabrik, Waldheim (Sachsen)

RE Eberhard Bochmann – PG Liselotte Lange

Für sie, für ihn, für alle (Werra)

Kamera „Werra“

Zeichentrick

ZD 20.7.1957 82 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

AG VEB Carl Zeiss Jena

RE Ernst Uchrin

30 Kopien

Der große Zug

Suppex

Zeichentrick

ZD 23.9.1957 52 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

AG VEB Suppex, Auerbach/Vogtl.

RE Ernst Uchrin

Überall Rheinmetall

Rheinmetall-Schreibmaschine

Zeichentrick mit Realaufnahmen

ZD 9.11.1957 81 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

AG VEB Mechanik Büromaschinenwerk Rheinmetall

Sömmerda

RE Ernst Uchrin

30 Kopien

HO-Weihnachtsfilm

Wer HO sagt, meint guten Einkauf

Real mit Trick

ZD 18.11.1957 83 m fa

AG Ministerium für Handel und Versorgung

120 Kopien

Es war einmal

Konsum-Werbung

Real mit Trick

ZD 19.11.1957 58 m fa

AG Verband Deutscher Konsumgenossenschaften, Berlin

235 Kopien

Wertvolle Fracht

Optima-Büromaschinen

Zeichentrick

ZD 27.1.1958 64 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

AG VEB Optima Büromaschinenwerk, Erfurt

RE Ernst Uchrin – GR He-Hellerau

20 Kopien

Es spricht sich herum

Werbung für HO-Warenhäuser

Zeichentrick

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

(unklar, ob fertiggestellt)

Es sind nur zwei

Bekämpfung der Kartoffelkäfer-Plage

Zeichentrick

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

(unklar, ob fertiggestellt)

1958

Struwpeters Verwandlung

Glätt-Frisiercreme

Zeichentrick

ZD 27.1.1958 20 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

AG Fa. Gerecke & Co., Chemische Fabrik Berlin

Eine reine Freude

Rasierapparat von Bergmann-Borsig

Zeichentrick mit Realaufnahmen

ZD 24.2.1958 50 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

30 Kopien

FSO

Feinstrumpfwerke Oberlungwitz

Zeichentrick

ZD 28.2.1958 48 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

AG VEB Feinstrumpfwerke Oberlungwitz (Sa.)

RE, PS Ernst Uchrin

Der Wüstenreporter

Parafix-Kohlenanzünder

Zeichentrick

ZD 28.2.1958 47 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

AG VEB Paraffin-Werk „Vorwärts“ Webau, Kreis Hohenmölsen

RE Ernst Uchrin

Bino

Zeichentrick

11.8.1958 62 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

AG VEB Elektrochemisches Kombinat Bitterfeld

RE Ernst Uchrin

Prima

Moped-Export

Puppentrick

ZD 25.8.1958 100 m fa

AG Transportmaschinen Export – Import, Berlin

RE Herbert K. Schulz – KA Erich Günther –

BA, FZ Peter Blümel – AN Rosemarie Küssner (Schulz)

ÜL (vermutlich) BArch

Zauberei

Sport-Toto

Puppentrick

ZD 8.12.1958 60 m fa

AG VEB Sport-Toto, Direktion Berlin

RE Herbert K. Schulz – KA Erich Günther – AN

Rosemarie Küssner (Schulz)

1959

Ein kluger Wunsch

Sparkassenwerbung

Zeichentrick

ZD 16.2.1959 49 m fa

ST Koboldfilm-Kollektiv Ernst Uchrin

AG Ministerium für Finanzen der DDR, Abt. Sparwesen

RE Ernst Uchrin

40 Kopien ÜL OSV

Eine Glanzlösung

Puppentrick
ZD 16.2.1959 60 m fa
AG VEB Wittol Haushaltchemie, Lutherstadt
Wittenberg
RE Herbert K. Schulz – KA Erich Günther – AN
Rosemarie Küssner (Schulz)
5 Kopien

Das wird mir keiner glauben

Schnellkochtopf
Zeichentrick
ZD 25.5.1959 32 m fa
AG Ministerium für Handel und Versorgung, Abt.
Werbung
30 Kopien

Konsum-Urlaub (o.T.)

Konsum-Camping
Gut ausgerüstet – gut gereist
Gut gerüstet, gut gereist
Puppentrick
ZD 25.5.1959 58 m fa
AG Verband Deutscher Konsumgenossenschaften,
Berlin
RE Herbert K. Schulz – KA Erich Günther – AN
Rosemarie Küssner (Schulz)
180 Kopien ÜL BArch, ZentrK

Stolli-Haferkakao (o.T.)

Puppentrick
ZD 17.8.1959 22 m fa
AG VEB Nahrungsmittelwerk Hormersdorf (Erzgeb.)
RE Herbert K. Schulz – KA Erich Günther – AN
Rosemarie Küssner (Schulz)
30 Kopien

Achtung! P....IV

Praktica IV
Puppentrick
ZD 17.8.1959 63 m fa
AG VEB Kamera- und Kinowerke Dresden
70 Kopien

Zahlenlotto

Puppentrick
ZD 17.8.1959 33 m fa
AG VEB Zahlen-Lotto, Leipzig
RE Herbert K. Schulz – KA Erich Günther – AN
Rosemarie Küssner (Schulz)
10 Kopien

Erwa-Kochkunst (o.T.)

Puppentrick
ZD 17.8.1959 30 m fa
AG Fa. Schmidt & Thiele, Halle (Saale), Erwa -
Nahrungsmittelfabrik
5 Kopien

Euskin

Real mit technischem Zeichentrick
ZD 17.8.1959 73 m fa
AG VEB Decenta-Werk, Döbeln
5 Kopien

Zeit ist Geld

Glashütte-Uhren
Real mit Trick
ZD 12.1.1960 67 m fa
AG VEB Glashütter Uhrenbetriebe, Glashütte (Sa.)
5 Kopien

Sport-Toto I und II (o.T.)

Puppentrick
ZD 27.1.1960 32 und 42 m fa
AG VEB Sport-Toto, Berlin
RE Herbert K. Schulz – KA Erich Günther – AN
Rosemarie Küssner (Schulz)
je 5 Kopien

1960

Gepflegter Glanz

Puppentrick
ZD 28.2.1960 58 m fa
AG VEB Wittol Haushaltchemie, Lutherstadt
Wittenberg
RE Herbert K. Schulz – KA Erich Günther – AN
Rosemarie Küssner (Schulz)
5 Kopien

Friese-Decken

Puppentrick
ZD 9.3.1960 50 m fa
AG Gebrüder Friese AG in Verwaltung, Kirschau
RE Herbert K. Schulz – KA Erich Günther – AN
Rosemarie Küssner (Schulz)
3 Kopien

RFT II (o.T.)

Rundfunk- und Fernmelde-Technik
Real mit Trick
ZD 28.3.1960 44 m fa (sw)
AG Vereinigung VEB Rundfunk und Fernsehen RFT,
Leipzig

Multicar

Dieselameise
Real mit Trick
ZD 27.4.1960 87 m fa
AG VEB Fahrzeugwerk Waltershausen/Thüringen
5 Kopien

Herzlich Willkommen!

HO-Spielzeug
Puppentrick
ZD 27.4.1960 103 m fa
AG Ministerium für Handel und Versorgung, Berlin
RE Herbert K. Schulz – KA Erich Günther – AN
Rosemarie Küssner (Schulz)
250 Kopien – ÜL BArch, DIAF

Komet-Küchenmaschine (o.T.)

Puppentrick mit Realaufnahmen
ZD 2.5.1960 33 m sw
AG Werbung und Messen – Elektrogeräte, techni-
sche Keramik, Plastverarbeitung, Leipzig
30 Kopien

Konsum-Warenzeichen

Zeichentrick
ZD 22.6.1960 28 m sw
AG Verband Deutscher Konsumgenossenschaften,
Berlin
250 Kopien

Keimstop (o.T.)

Zeichentrick
ZD 5.9.1960
10 Kopien
AG VEB Fahlberg-List, Magdeburg

Streifsatin

Puppentrick oder Handpuppe
ZD 15.9.1960 10 m sw
AG VVB Baumwolle Karl-Marx-Stadt
10 Kopien

Wäsche-Weiß (o.T.)

Puppentrick oder Handpuppe
ZD 21.9.1960 24 m sw
AG VEB Farbenfabrik Wolfen
50 Kopien

Hausbriefkästen (o.T.)

Puppentrick oder Handpuppe
ZD 30.9.1960 26 m fa
AG Ministerium für Post- und Fernmeldewesen, Abt.
Post und Zeitungswesen
15 Kopien

Regler-Bügeleisen (o.T.)

Puppentrick oder Handpuppe
ZD 25.10.1960 52 m fa
AG Werbung und Messen Elektrogeräte, Leipzig/
VEB Elektrowärme Sörnewitz (EWS)
5 Kopien

Sehma-Nähseide (o.T.)

Handpuppe
ZD 24.11.1960 22 m sw
AG VVB Wolle – Seide in Meerane (Sa.)
RE, PS Erich Hammer
10 Kopien

Winterschlußverkauf

Flachfigurentrick
Datum der Zulassungsvorführung 9.12.1960
15 m sw
AG Ministerium für Handel und Versorgung
350 Kopien (geplant)
(Film wurde nicht zugelassen.)

Gut eingefädelt

Handpuppe
ZD 3.1.61 27 m fa
AG VEB Zwirnerei und Nähfadenfabrik Oederan
RE, PS Erich Hammer
10 Kopien

1961

Laneu II

Handpuppe
ZD 9.2.1961 25 m fa
AG VEB Chemische Werke Buche, Bad Schmiede-
berg
RE, PS Erich Hammer
20 Kopien

Büromaschinen (o.T.)

Schreibmaschinen
Handpuppe
ZD 9.2.1961 17 m fa
AG Büromaschinen – Export, Berlin
RE, PS Erich Hammer
5 Kopien

Eier (o.T.)

Frische Eier
Flachfigurentrick
ZD 2.3.1961 21 m fa
AG Ministerium für Handel und Versorgung - Sektor
Werbung
KA Bernd Blum – GR Wolfgang Wandelt
170 Kopien ÜL FMP

Saurier zu verkaufen

Sparkassenwerbung
Handpuppe
ZD 14.3.1961 137 m fa
AG Ministerium für Finanzen der DDR, Abteilung
Sparkassen und Finanzen
RE, PS Erich Hammer
10 Kopien ÜL OSV

Möbelpolitur (o.T.)

Möbelpolitur Sonnenglanz
Puppentrick oder Handpuppe
ZD 28.3.1961 18 m fa
AG VEB Chemisch-technische Fabrik „Sonnenglanz“,
Mengersgereuth-Hämmern (Thür.)
5 Kopien

Fensterputz (o.T.)

Sonnenglanz
Puppentrick oder Handpuppe
ZD 28.3.1961 18 m fa
AG VEB Chemisch-technische Fabrik „Sonnenglanz“,
Mengersgereuth-Hämmern (Thür.)
5 Kopien

BGW (o.T.)

Berliner Glühlampenwerk
Zeichentrick
ZD 28.3.1961 33 m fa
AG VEB Berliner Glühlampenwerk
RE, AN Ernst R. Loeser
20 Kopien

Malimo I (o.T.)

Real mit Zeichentrick
ZD 28.3.1961 28 m fa
AG VVB Baumwolle Karl-Marx-Stadt
KA Bernd Blum
40 Kopien ÜL FMP

Wurzener Keks – Wurzener Sonderklassewürfel

Sachtrick
ttt 30.3.1961
AG VEB Nahrungsmittelkombinat „Albert Kuntz“,
Wurzen
RE Kurt Weiler – KA Erich Günther
ÜL SStA (in Restaurierung)

Alfi-Backgeräte (o.T.)

Aluminium Fischbach
Puppentrick
ZD 20.4.1961 19 m sw
AG VVB Eisen-, Blech-, Metallwaren, Karl-Marx-
Stadt/VEB Alfi, Fischbach (Rhön)
RE Kurt Weiler – KA Erich Günther –
PG Achim Freyer
50 Kopien

Heute bestellen, Lieferung: Morgen

Plauener Methode
Real mit technischem Zeichentrick
ZD 25.4.1961 355 m sw
AG Ministerium für Handel und Versorgung
10 Kopien ÜL BArch

FSO – Strümpfe III (o.T.)

Handpuppe
ZD 27.4.1961 23 m fa
AG VEB Feinstrumpfwerke Oberlungwitz (Sachsen)
RE, PS Erich Hammer
20 Kopien

Unsere grüne Lunge (o.T.)

Zeichentrick
ZD 27.4.1961 69 m fa
AG Magistrat von Groß-Berlin, Stadtgartenamt
10 Kopien

Kassettenbücher (o.T.)

Puppentrick
ZD 21.6.1961 34 m fa
AG Buchversand Leipzig
RE Kurt Weiler – KA Erich Günther –
PG Achim Freyer
5 Kopien

Feinfrost (o.T.)

Real mit Zeichentrick
ZD 21.6.1961 35 m fa
AG Zentralstelle für Werbung der Lebensmittel-
industrie, Berlin
10 Kopien

Neue Zeit (o.T.)

Real mit Zeichentrick
ZD 21.6.1961 14 m sw
AG Verlag Neue Zeit, Berlin
10 Kopien

Sommerschlußverkauf 1961 (o.T.)

HO-Sommerschlußverkauf
Flachfigurentrick
ZD 3.7.1961 19 m fa
AG Ministerium für Handel und Versorgung
300 Kopien

Korbene Früchtchen

Flachfigurentrick
ttt 27.7.1961 sw
AG Ministerium für Handel und Versorgung

Delicia I, II, III

Zeichentrick
ZD 9.8.1961 14 m, 15 m, 16 m fa
AG Delicia, Ernst Freyberg, Chemische Werke
Delitia, Delitzsch
je 5 Kopien

Treffmodelle (o.T.)

Zeichentrick
ZD 30.8.1961 25 m fa
AG VEB Treffmodelle, Berlin
10 Kopien

Gemüse I (Spatz Einkauf) (o.T.)

Gemüse III (Spatz Lasso) (o.T.)

Gemüse IV (Spatz Abendbrottisch) (o.T.)

Puppentrick
ZD 30.8.1961 15 m, 19 m, 13 m sw
AG Ministerium für Handel und Versorgung, Berlin
je 5 Kopien

Novotex (o.T.)

Novotex Elsterberg (o.T.)

Novotex Greika (o.T.)

Novotex Textilia (o.T.)

Novotex TVW Greiz (o.T.)

Zeichentrick

ZD 5.9.1961 19 m, 20 m, 18 m, 19 m, 20 m sw

AG VEB Novotex, Seidenwebereien Greiz

je 5 Kopien

Konsum-Land (o.T.)

Der Konsum kommt

Real mit Zeichentrick

ZD 5.9.1961 31 m fa

AG Verband Deutscher Konsumgenossenschaften,
Berlin

170 Kopien

Cirine (o.T.)

Fußbodenpflege

Real mit Zeichentrick

ZD 5.9.1961 35 m fa

AG VEB Cirine-Werke, Oberlichtenau

15 Kopien

Wittol I (Fleckenreiniger) (o.T.)

Wittol II (Feinschuhpflegemittel) (o.T.)

Wittol III (Bohnerwachs) (o.T.)

Puppentrick

Wittol IV (Tropenkerzen) (o.T.)

Zeichentrick

ZD 20.9.1961 20 m, 15 m, 18 m, 15 m sw

AG VEB Wittol Haushaltchemie, Lutherstadt

Wittenberg

je 5 Kopien

Crih (o.T.)

Schaumreiniger

ZD 20.9.1961 23 m fa

5 Kopien

AG Fa. VEB Chemische Werke Buche, Bad Schmiedeberg (Dübener Heide)

RE Kurt Weiler – KA Erich Günther –

PG Achim Freyer

Gemüse II (o.T.)

Puppentrick

ZD 25.10.1961 23 m

AG Ministerium für Handel und Versorgung, Berlin

5 Kopien

Konsum-Weihnachten (o.T.)

Puppentrick

ZD 31.10.1961 60 m fa

AG Verband Deutscher Konsumgenossenschaften,
Berlin

RE Kurt Weiler – KA Erich Günther –

PG Achim Freyer

230 Kopien

Wurzener Keks – Wurzener Lebkuchen

Wurzener Pfefferkuchen

Handpuppe

ttt 3.11.1961 46 sec. sw

AG VEB Nahrungsmittelkombinat „Albert Kuntz“,

Wurzen

RE, PS Erich Hammer

ÜL SStA

Ei-Shampoo (o.T.)

Real mit Zeichentrick

ZD 13.11.1961 18 m sw

AG Parfümerie Exquisit KG, Berlin

25 Kopien

Nicht vom Himmel gefallen!

RS 09

Zeichentrick

ZD 13.11.1961 118 m fa

RE Klaus Georgi

5 Kopien ÜL SStA

Fruchtsaft (o.T.)

Zeichentrick

ZD 15.12.1961 18 m fa

AG Ministerium für Handel und Versorgung

5 Kopien

Arkalaine I (Schneemann) (o.T.)

Arkalaine II (Normaluhr) (o.T.)

Arkalaine III (Denkmal) (o.T.)

Wollstoff

Puppentrick

ZD 5.1.1962 je 23 m fa

AG Ministerium für Handel und Versorgung/Tuch-

fabrik Gebr. Pfau Crimmitschau

RE Kurt Weiler – KA Erich Günther –

PG Achim Freyer

je 5 Kopien

Messe der Neuheiten / Textilwerke

Textilwerke „Einheit“ Glauchau

Textilwerke Gößnitz

Textilwerke Mülsen St. Jacob

Wollen- und Seidenwebereien „Palla“ Meerane

Musselin- und Deko-Druckerei Penig (Sa.)

Flachfigurentrick

ZD 5.1.1962 17 m, 17 m, 17 m, 15 m, 20 m fa

AG VEB Textilwerke „Einheit“, Glauchau

RE Wolfgang Heyer

je 10 Kopien ÜL SStA

Weihnachtskerzen (o.T.)

Puppentrick

ZD 5.1.1962 33 m sw

AG VEB Wittol Haushaltchemie, Lutherstadt

Wittenberg

5 Kopien

**Getreidelagerung, Saatgutaufbereitung, Heu-
belüftung**

Real mit technischem Zeichentrick

um 1961 16 min. sw

ÜL SStA

AG VVB Landmaschinen- und Traktorenbau der DDR

1962

Welvara (o.T.)

Zeichentrick

ZD 1.3.1962 35 m fa

AG VEB Greika Kammgarnwebereien, Greiz

RE Heinz-Joachim Riemer –

AN, AU Ernst R. Loeser

15 Kopien

Wittol – Insektenbohner (o.T.)

Insektizide Bohnerpaste EB 7

Puppentrick

ZD 18.4.1962 15 m sw

AG VEB Wittol Haushaltchemie, Lutherstadt

Wittenberg

RE Kurt Weiler – KA Erich Günther –

PG Achim Freyer

5 Kopien

Herrenmoden Dresden

Flachfigurentrick

ZD 18.4.1962 12 m sw

AG VVB Konfektion, Berlin

Textilwerk Reichenbach (o.T.)

Sachtrick

ZD 18.4.1962 19 m sw

5 Kopien

AG VVB Konfektion, Berlin

Rennbahn Karlshorst – Hochzeit

Rennbahn Karlshorst – Junge Leute

Rennbahn Karlshorst – Rakete

Rennbahn Karlshorst – Reisen

Rennbahn Karlshorst – Verkehrspolizist

Rennbahn Karlshorst – Zahnarzt

Real mit Zeichentrick

ZD 2.5.1962 je 14 m fa

AG Rennbahn Karlshorst, Berlin

je 4 Kopien

Wittol – Schnellglanz (o.T.)

Puppentrick
 ZD 17.5.1962 15 m sw
 AG VEB Wittol Haushaltchemie, Lutherstadt
 Wittenberg
 RE Kurt Weiler – KA Erich Günther –
 PG Achim Freyer
 5 Kopien

Eiergerichte

Flachfigurentrick
 ZD 23.5.1962 20 m fa
 AG Ministerium für Handel und Versorgung, Berlin
 110 Kopien

Damenbekleidung

Zeichentrick
 ZD 18.6.1962 88 m fa
 AG VVB Konfektion, Berlin
 5 Kopien

Korbinen Früchtchen II (o.T.)

Flachfigurentrick
 ZD 21.6.1962 40 m fa
 AG Ministerium für Handel und Versorgung
 RE Hans-Günther Kaden

Eine kleine Schweineoper

Küchenabfälle
 Puppentrick
 ZD 9.7.1962 72 m fa
 AG Ministerium für Landwirtschaft
 RE Kurt Weiler – KA Erich Günther –
 PG Achim Freyer
 5 Kopien

Feinfrost I (Obst und Gemüse) (o.T.)**Feinfrost II (Schnellgerichte)** (o.T.)**Feinfrost III (Produktion)** (o.T.)

Zeichentrick
 ZD 24.7.1962 32 m, 31 m, 28 m fa
 je 5 Kopien
 AG Zentralstelle für Werbung der Lebensmittel-
 industrie, Berlin
 RE Georg Benzinger

Herbicid (o.T.)

Herbicid Leuna M flüssig
 Sach- und Zeichentrick
 ZD 23.8.1962 13 m sw
 AG VEB Leuna-Werke „Walter Ulbricht“
 10 Kopien

Kaugummi (o.T.)

Goha
 Zeichentrick
 ZD 6.9.1962 26 m fa
 AG VEB Görhlitzer Süßwarenfabrik
 AU, AN Ernst R. Loeser - 5 Kopien

Baumwollsocken II (o.T.)

Zeichentrick
 ZD 29.11.1962 21 m fa
 AG VVB Trikotagen und Strümpfe, Limbach-Ober-
 frohna - 5 Kopien

RS 09 – Export (o.T.)

Puppentrick
 ZD 29.11.1962 140 m fa
 AG Transportmaschinen Export – Import, Berlin/
 VEB Traktorenwerk Schönebeck (Elbe)
 RE Kurt Weiler – KA Erich Günther –
 PG Achim Freyer
 10 Kopien ÜL SStA

Markkleeberger Bonbons (o.T.)

Zeichentrick
 ZD 22.12.1962 25 m fa
 AG DEWAG Werbung, Leipzig/Konsum-Süßwaren-
 fabrik Markkleeberg

1963**FEWA-Feinwäsche**

Puppentrick
 1963 25 m fa
 ST DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme
 (Überläuferproduktion)
 AG VEB Fettchemie, Karl-Marx-Stadt
 RE Erich Günther, Kurt Weiler – KA Hans-Joachim
 Konang – SC Charlotte Rütz

Edelwachs

Puppentrick
 1963 20 m sw
 ST DEFA-Studio für populärwissenschaftliche Filme
 (Überläuferproduktion)
 AG VEB Wittol Haushaltchemie, Lutherstadt
 Wittenberg
 RE Erich Günther, Kurt Weiler – KA Hans-Joachim
 Konang – SC Charlotte Rütz

Quellenverzeichnis**Die Animationsfilme des DEWAG-Studios für Werbefilme 1953–62****Veröffentlichungen**

[1] G.W. Lange: Der Film – ein wirksames Werbe-
 mittel. In: Neue Werbung, 6/1954, S. 27.

[2] (o.V.): Preisliste Stollberger Nahrungsmittel. VEB (K)
 Stollberger Nahrungsmittelbetrieb Hormersdorf/Erzgeb.,
 September 1954. Das „(K)“ steht für „kreisgeleitete
 Industrie“, d.h. die jeweiligen Betriebe unterstehen
 den Kreisverwaltungs-Organen.

[3] Viktor Hölzer: Der Zeichentrick-Werbefilm. Ein
 lustiges lebendiges Werbewunder. In: Neue Wer-
 bung, 3/1955, S. 22ff.

[4] A. Ritter: „Fritz und Murkel“ wollen ins Leben
 starten. Ein Besuch im Dresdner DEFA-Studio für
 Puppentrickfilme. In: Berliner Zeitung, 31.7.1957.

[5] (Die Redaktion): 10 Jahre DEWAG-Werbung. In:
 Neue Werbung, 10/1955, S. 51.

[6] (o.V.): Produktion wird 1958 verdoppelt. Steige-
 rung der Erzeugung durch staatliche Kapitalbeteili-
 gung ermöglicht. In: Neue Zeit, 8.8.1957.

[7] Paul Steingrobe: Ein Werbemittel ergänzt
 das andere. In: Neue Werbung, 9/1957, S. 9–11.
 Steingrobe fungiert zu jener Zeit als Werbeleiter von
 „Rosodont“.

[8] Walter Winnig: Musik in Sekunden. In: Neue
 Werbung, 9/1957.

[9] (o.V.): DEWAG Werbung auf neuem Weg in alle
 Welt. In: Filmspiegel, 13/1960 vom 17.6.1960.

[10] Eberhard Russek: Gewebtes und Gewirktes. In:
 Neues Deutschland, 12.3.1961.

[11] Renate Lange: Flachfigurentrick. In: Neue
 Werbung, 11/1961, S. 12–14.

[12] Gerhard Nawroth: Werbefilmstudio in der Be-
 währung. In: Neue Werbung, 11/1961.

[13] Doris Hackbarth, Günter Schulz (Red.): DEFA
 1946–1964. Studio für populärwissenschaftliche
 Filme (und Vorläufer). Filmografie. Berlin 1997.

[14] Günter Agde: Flimmernde Versprechen.
 Geschichte des deutschen Werbefilms im Kino seit
 1897. Berlin 1998.

[15] Simone Tippach-Schneider: Messemännchen
 und Minol-Pirol. Werbung in der DDR. Berlin 1999.

[16] Ralf Schenk: Kurt Weiler – Regisseur. Zeit-
 zeugengespräch. à jour Film- und Fernsehproduk-
 tion Berlin, 14.6.2001 (Videoaufzeichnung für die
 DEFA-Stiftung).

[17] Simone Tippach-Schneider: Das große Lexikon
 der DDR-Werbung. Kampagnen und Werbesprüche,
 Macher und Produkte, Marken und Warenzeichen.
 Berlin 2002.

[18] André Eckardt: Wurzeln. Filmproduktion in Dresden-Gorbitz 1938–1955. In: Ralf Schenk, Sabine Scholze (Hg.): Die Trick-Fabrik. DEFA-Animationsfilme 1955–1990. Dresden, Berlin 2003, S. 31–41.

[19] Susanne Brömsel: Regisseurinnen und Regisseure im DEFA-Studio für Trickfilme Dresden. In: Ralf Schenk, Sabine Scholze (Hg.): Die Trick-Fabrik. DEFA-Animationsfilme 1955–1990. Dresden, Berlin 2003, S. 497–521.

[20] Simone Tippach-Schneider: Der Kasper soll endlich stillsitzen. Von der Kunst zum Auftrag. In: Ralf Schenk, Sabine Scholze (Hg.): Die Trick-Fabrik. DEFA-Animationsfilme 1955–1990. Dresden, Berlin 2003, S. 323–353.

[21] Simone Tippach-Schneider: Tausend Tele-Tips. Das Werbefernsehen in der DDR 1959 bis 1976. Berlin 2004.

[22] Jens Michalski: Alles Trick. Das große Lexikon des Animationsfilms der DDR. Berlin 2005.

[23] Volker Petzold: Das große Ost-West Sandmännchen Lexikon. Berlin 2009.

[24] Volker Petzold: Was macht ein Seemann, wenn er Sehnsucht hat? Die Anfänge des DDR-Puppentrickfilms in Werbung und Unterhaltung – Herbert K. Schulz und Peter Blümel. In: Stefan Zahlmann: Wie im Westen, nur anders. Medien in der DDR. Berlin 2010, S. 239–261.

[25] Ralf Forster, Volker Petzold: Im Schatten der DEFA. Private Filmproduzenten in der DDR. Konstanz 2010.

[26] Stefan Gööck, Volker Petzold: Filme des DEWAG-Filmstudios für Werbefilme im Sächsischen Staatsarchiv. In: Sächsisches Archivblatt, 1/2018, S. 18–21.

[27] Günter Matter: Chemie-Kombinat „Maggi des Ostens“. Wie es dazu kam, dass „Bino“ zu DDR-Zeiten in Bitterfeld produziert wurde. In: Mitteldeutsche Zeitung, 25.10.2021. <https://www.mz.de/varia/maggie-des-ostens-wie-es-dazu-kam-dass-bino-zu-ddr-zeiten-in-bitterfeld-prodiert-wurde-3265268> (Zugriff 2.10.2023)

[28] Bernhard Bock: Schon immer wollte ich zum Film. Eine bewegte Lebensgeschichte. Telescope-Verlag [Mildenauf] 2020.

[29] Volker Petzold: Neue Schaffenshorizonte. In: Deutsches Institut für Animationsfilm (Hg.): Kurt Weiler – Die Sammlung des Deutschen Instituts für Animationsfilm. Ausstellungskatalog. Dresden 2021, S. 64–79.

[30] Tanja Tröger: „Wer bastelt, seinen Garten harkt, schützt sich vor einem Herzinfarkt.“ – Kurt Weilers Gesundheitsfilme für das Deutsche Hygiene-Museum Dresden. In: Deutsches Institut für Animationsfilm (Hg.): Kurt Weiler – Die Sammlung des Deutschen Instituts für Animationsfilm. Ausstellungskatalog. Dresden 2021, S. 90–111.

[31] Orlando's wörlä – 50 Jahre Atze. https://www.orlandos.de/coanat_50jahre_1.htm (Zugriff 10.9.2023)

[32] <https://www.sparkassengeschichtsblog.de/schlagwort/sparkassen-der-ddr/> (Zugriff 10.9.2023)

Archive Bundesarchiv

[33] Heino Brandes: Rechenschaftsbericht der Kurzfilmproduktion für die Zeit vom 1.10.1949 bis 30.11.1950. Berlin-Babelsberg, 15.12.1950. In: BArch, 117/53203.

[34] Kurt Weiler: Vorbemerkungen zum Drehbuch Die gestohlene Nase, Februar 1955. In: BArch, DR 116/543.

[35] Einschätzung des Künstlerischen Rats des DEFA-Studios für Trickfilme von Petras blaues Kleid vom 24.4.1958. In: BArch, DR 116/489.

[36] Zulassungsprotokolle des Staatlichen Komitees für Filmwesen, Abt. Filmkontrolle sowie der Hauptverwaltung Film im Ministerium für Kultur. In: BArch, DR 1/13178.

[37] Zulassungsprotokolle des Staatlichen Komitees für Filmwesen, Abt. Filmkontrolle sowie der Hauptverwaltung Film im Ministerium für Kultur. In: BArch, DR 1/13179.

[38] Zulassungsprotokolle des Staatlichen Komitees für Filmwesen, Abt. Filmkontrolle sowie der Hauptverwaltung Film im Ministerium für Kultur. In: BArch, DR 1/13180.

[39] Zulassungsprotokoll *Mutti Pinguin weiß sich zu helfen* vom 4.1.1955. In: BArch, DR 1-Z/10667.

[40] Zulassungsprotokoll *Die Zauberformel* vom 16.3.1955. In: BArch, DR 1-Z/10715.

[41] Zulassungsprotokoll *Die Sensation* vom 25.8.1955. In: BArch, DR 1-Z/10808.

[42] Zulassungsprotokoll *Professor Hummel hilft* vom 23.11.1955. In: BArch, DR 1-Z/10789.

[43] Zulassungsprotokoll *Aus der Schule geplaudert* vom 14.2.1956. In: BArch, DR 1-Z/10528.

[44] Zulassungsprotokoll *Struwelpeters Verwandlung* vom 27.1.1958. In: BArch, DR 1-Z/14680.

[45] Zulassungsprotokoll *Bino* vom 11.8.1958. In: BArch, DR 1-Z/10540.

[46] Zulassungsprotokoll *Besuch in der Schatzkammer* vom 23.11.1959. In: BArch, DR 1-Z/10538.

[47] [Dokumente zur Schließung des DEWAG-Studios

für Werbefilme]. In: BArch, DR 118/915.

Deutsches Rundfunkarchiv

[48] Schriftgut DDR-Fernsehen. Korrigierter Sendeplan (1952–1991). In: Deutsches Rundfunkarchiv, digitalisierte Schriftgut-Bestände.

DIAF-Archiv

[49] Nachlass Rosemarie Küssner und Herbert K. Schulz. DIAF Dresden.

[50] Nachlass Kurt Weiler. DIAF Dresden.

Zeitzeugengespräche

(unveröffentlichte Gesprächsniederschriften)

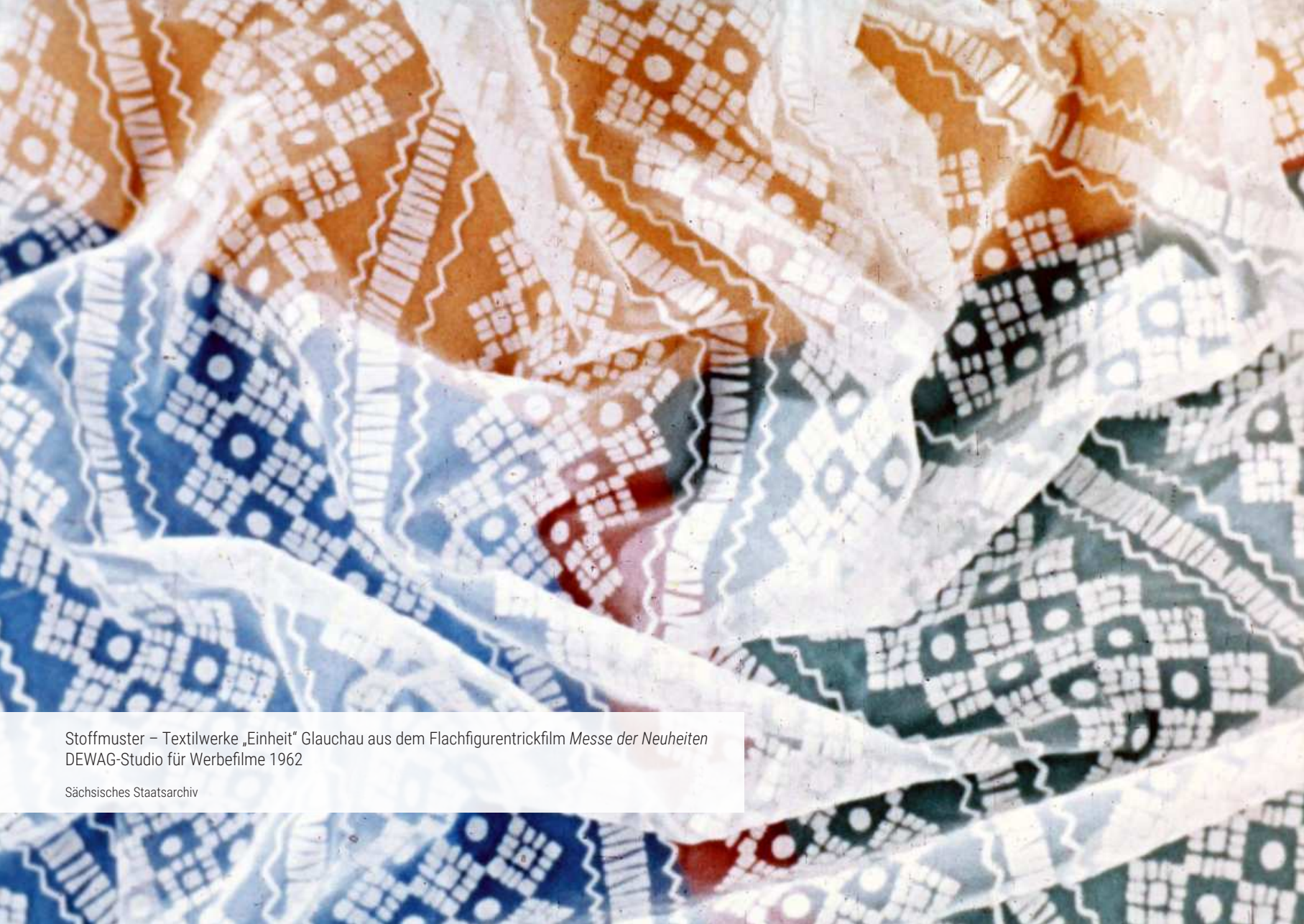
[51] Ralf Forster: Gespräch mit Hans Moser und Thomas Rosié am 22.3.2006, mit der Ergänzung eines Gesprächs zwischen Volker Petzold und Hans Moser am 8.3.2015.

[52] Ralf Forster: Gespräch mit Ilona Bendiks, Tochter von Ernst Uchirin, am 29.7.2009.

[53] Ralf Forster: Gespräch mit Bernd Blum am 11.2.2010.

[54] Volker Petzold: Gespräch mit Bernhard Bock am 16.7.2023.

Alle Gespräche fanden in Berlin statt.



Stoffmuster – Textilwerke „Einheit“ Glauchau aus dem Flachfigurentrickfilm *Messe der Neuheiten*
DEWAG-Studio für Werbefilme 1962

Sächsisches Staatsarchiv

Die Tätigkeit des Filmstudios der ostdeutschen, 1945 in Dresden gegründeten und später in Berlin ansässigen SED-eigenen Monopol-Werbeagentur DEWAG ist ein Stück bisher unterbelichteter deutscher Filmgeschichte. Das DEWAG-Studio für Werbefilme entwickelte sich aus einer anfangs kleinen Abteilung Film zu einem eigenständigen Betrieb und wurde Ende 1962 endgültig abgewickelt. Bis dahin schufen etwa 120 Beschäftigte rund 800 Titel mit zwischen 30 Sekunden und fünf Minuten Länge aller Genres und Sparten. Ein spezielles Segment bildete dabei der Animationsfilm, den die DEWAG von 1953 an pflegte – zunächst mit privaten Produzenten, schließlich ab 1958 mit eigenen kleinen Stäben für Puppen-, Zeichen- und Flachfigurenrick. Insgesamt entstanden etwa 150 Animationsfilme, zunächst nur für die Kinowerbung, ab 1960 auch für die Fernsehreihe „Tausend Tele-Tips“. Beworben wurde vor allem die mittelständische Industrie: Nahrungs- und Genussmittelproduktion einschließlich Tierfutter, chemische Kleinindustrie wie Wasch- und Reinigungsmittel, Parfüme, Kosmetik und Haarpflege, Kleingeräte- und Spielzeugindustrie, Stoffe und Bekleidung. Auffällig viele der beworbenen Produkte stammen aus der sächsischen Region.

